

**ANNELIESE WIPPERLING**



# **Der lange Schatten Cardassias**

**Impressionen von Deep Space Nine**

**VON TAPA AUS DEM HAUSE KINSAI**

**(Übersetzung aus dem Vulkanischen von Anneliese Wipperling)**

© *Turuskaprint*

# I M P R E S S U M



---

Anneliese Wipperling

## Der lange Schatten Cardassias

Impressionen von Deep Space Nine

VON TAPA AUS DEM HAUSE KINSAI

Auszug aus Anneliese Wipperling: „Flügel aus Glas“  
Erstveröffentlichung Februar 2003 beim „Star Trek Forum“.

---

Textfassung und Layout Anneliese Wipperling, Cover Adriana Wipperling,  
Bildmaterial von Gul Melset und Glin Karthal

© *Turuskaprint*

Juli 2004

Internetplattform der Autorin: [www.sandozean.de](http://www.sandozean.de)

Alle Rechte an den Texten und Bildern verbleiben bei den Autorinnen und Künstlern.  
Die Übernahme durch andere Anbieter (z.B. WebSites, Verlage), das Verändern in Inhalt und  
Form oder der gewerblicher Vertrieb sind ausdrücklich untersagt.

Weder das Fehlen noch das Vorhandensein von Warenzeichenkennzeichnungen  
berührt die Rechtslage eingetragener Warenkennzeichnungen.

## Erste Eindrücke



Als mein Schiff zum ersten Mal unweit der Station unter Warp ging, konnte ich das besondere Flair dieses Ortes deutlich spüren. Deep Space Nine ist die einzige DS – Station, die nicht von der Föderation erbaut wurde. Es handelt sich um eine alte, cardassianische Erzverarbeitungsanlage, die notdürftig an die Bedürfnisse einer freundlicheren Gesellschaft angepasst wurde. Wenn man sie im All schweben sieht, drängen sich ganz unterschiedliche Empfindungen auf: Bewunderung für die makellose Silhouette, Furcht vor der düsteren Aura – Befremden über die Hingabe, mit der der berühmte cardassianische Architekt Tevor Kel jede freie Fläche mit abstrakten Verzierungen geschmückt hat.

Niemand würde auf Vulkan auf den Gedanken kommen, so viel ästhetische Sorgfalt an eine simple Industrieanlage zu verschwenden. Wir würden lediglich darauf achten, dass alles funktional und leicht zu reinigen ist. Alles andere wäre aus unserer Sicht unlogisch. Vulkanier haben generell einen etwas puristischen Geschmack. Wir achten auch bei unseren Wohn- und Gesellschaftsbauten vor allem auf großzügige Linien und klare Farben. Kleinteilige Verzierungen sind weniger unsere Sache. Auch Gebrauchsgegenstände wie Geschirr oder Möbel sind bei uns zumeist schlicht, einfarbig und funktional. Und nun die Cardassianer! Ich habe den Eindruck, dass sie unstrukturierte Flächen nur schwer ertragen können ...

Je näher wir der Station kamen, um so mehr liebevoll gestaltete Details fielen mir auf. Dann spürte ich plötzlich ein Gefühl der Kälte. Die Geschichte dieses Ortes lastete wie ein böser Albtraum auf mir: Unzählige Bajoraner waren hier elend zu Grunde gegangen – verhungert, vor Erschöpfung gestorben, von den Cardassianern hingerichtet oder zu Tode gefoltert. Ihre geschundenen Katras hatten sich in dieser düsteren Metallkonstruktion zerstreut – und irgendwie waren sie noch da, denn ich hörte sie laut schreien.

Ich fand es makaber, einen Ort der Qual so hübsch zu verziern. Womöglich hatten auch die Ketten nette Ornamente und die berüchtigten Fernbedienungen waren die reinsten Kunstwerke! Temo aus dem Hause Woran, ein bekannter vulkanischer Psychopath und Mörder, wäre nie auf die Idee gekommen, seinen Arbeitstisch oder seinen Generator zu bemalen – und auch das alte Vulkan vor Surak hat auf die künstlerische Gestaltung von Folterinstrumenten keinen besonderen Wert gelegt ...

Halt, ganz so sicher bin ich mir doch nicht! Auch einige der alten Vulkanier pflegten eine perverse Ästhetik: Die einflussreichsten Adligen benutzten lebende Dekorationen für ihre Feierlichkeiten. Es war ihnen wichtig, dass die Opfer jung waren und gut aussahen – dass sie nackt in möglichst bizarren Posen angekettet waren und nicht vor dem Höhepunkt des Festes starben. Meist sorgte ein verdorbener Heiler dafür, dass sie sich nicht beschmutzen konnten und ihre Schreie eine möglichst interessante Harmonie bildeten.

Es steht einem Vulkanier nicht zu, über die Grausamkeit der Cardassianer zu richten. Ihre technokratischen Methoden reichen bei weitem nicht an den Erfindungsreichtum gewisser adeliger Damen Vulkans heran – an ihre Unersättlichkeit und sadistische Gier.

Ich überwand mein tiefes Unbehagen und betrat die Station durch eine dieser merkwürdigen Luftschleusen, deren Türen wie riesige Zahnräder aussehen ...

Innen hat man sich nur sehr partiell mit der Gestaltung Mühe gegeben. Offenbar waren andere Leute dafür verantwortlich, als der berühmte Architekt, der Terok Nor entworfen hat. Die Wände sehen an den meisten Stellen rau und schmucklos aus. Die Farben grau und braun überwiegen in den Gängen und Quartieren. Das Mobiliar ist unbequem und sehr hart. Die Cardassianer betonten absichtlich den militärischen Charakter dieses Ortes und sie bemühten

ten sich, ihren Besuchern zu suggerieren, dass ihre Spezies besonders zäh und anspruchslos wäre und dass es keinen Zweck hätte, sich gegen sie aufzulehnen.

Merkwürdigerweise findet man dennoch immer wieder ausgesprochen hübsche Gegenstände, die wie Fremdkörper in der düsteren Umgebung wirken. Die Replikatoren zum Beispiel sehen wie winzige Tempel mit bunten Glasfenstern aus und die Rahmen der ovalen Fenster ins All sind sorgfältig strukturiert.

Und dann gibt es noch das Promenadendeck mit einem bajoranischen Tempel, vielen Geschäften und Restaurant – und dem „Quarks“! Das Gewinnstreben der Händler und Gastwirte hat dazu geführt, dass dieser Bereich genauso bunt aussieht, wie vergleichbare Einkaufsmeilen überall im Universum. Da gibt es fantasievoll Ladenschilder, Schaufenster, Reklametafeln und raffinierte Beleuchtungskörper. Alles schreit förmlich: Komm herein, iss und trink, kauf etwas Hübsches und suche dein Glück beim Spiel!

Ob das wohl genauso aussah, als die Station noch um Bajor kreiste und die Cardassianer die Herren waren?

*(für die Federation's Weekly)*

## **Das Quark's**

Man kann lange darüber spekulieren, ob der bajoranische Tempel, die OPS oder das Quark's der Mittelpunkt der Station Deep Space Nine ist. Für die OPS spricht, dass dort Captain Benjamin Sisko und seine Brückencrew über die Sicherheit wachen, diplomatische Kontakte knüpfen und den Schiffsverkehr sicher im Griff halten. Der Tempel ist das geistige Zentrum für alle Bajoraner, die auf der Station leben und arbeiten – aber wenn die Arbeit erledigt ist und die Propheten ihren wohlverdienten Dank erhalten haben, gehen alle auf einen Drink ins Quark's: Menschen, Bajoraner und seltsame Außenweltler, die ich beim besten Willen nicht einordnen kann. Hier können sie plaudern, flirten und vergessen. Deshalb ist für mich das Quark's eindeutig der Mittelpunkt der Station – obwohl das etwas ungerecht gegenüber der OPS und dem Heiligtum der Propheten ist.

Quark, der Chef dieses Etablissements ist ein Ferengi. Als ich zum ersten Mal diese riesigen Ohren und seinen latinumgierigen Blick sah, wollte ich mit dem Mann so wenig wie möglich zu tun haben und beschloss, mich so oft wie gangbar mit dem Replikator in meinem Quartier zu begnügen. Es war ja nicht so, dass ich mir das Quark's nicht hätte leisten können – Vulkanier pflegen keinen aufwändigen Lebensstil und ich verdiene als Publizist recht gut – aber diese halb nackten Mädchen, das „Dabo“ – Geschrei und die Ströme echten Alkohols irritierten mich zunächst gewaltig. Ich verstand nicht, was sogar Sternenflottenoffiziere veranlasste, sich in diese zweifelhafte Bar zu setzen. Irgendwie bin ich jedoch viel zu neugierig, um nicht irgendwann genauer zu untersuchen, was es mit einer Sache auf sich hat – und außerdem wollte ich möglichst viele Leute kennen lernen ...

Quark sah mich mit seiner üblichen Mischung aus Frechheit und falscher Freundlichkeit an und fragte: „Na, Herr Vulkanier? Ich hätte da einen uralten vulkanischen Portwein ... garantiert echt und sehr kostbar. Möchten Sie ein Gläschen?“

„Ich heiße Tapa“, antwortete ich friedlich. „Und ich mache mir nichts aus Alkohol.“

„Äch!“ bemerkte Quark abfällig. „Jeder weiß doch, dass ihr ganz wild darauf seid.“

„Hatten Sie denn schon viele vulkanische Gäste?“ fragte ich amüsiert. „Wir produzieren dieses Zeug nämlich nur für den Export und als Souvenir für die Touristen. Meine Spezies trinkt höchstens aus Höflichkeit ein halbes Glas mit. Von mehr bekommen wir fürchterliche Kopfschmerzen.“

„Heißt das, dass ich Ihnen ein halbes Glas einschenken darf?“ fragte der Barkeeper hoffnungsvoll und goss so schnell ein, dass ich nicht mehr protestieren konnte. Nun gebot die Höflichkeit, dass ich es auch austrank. Es schmeckte extrem scheußlich und stammte definitiv nicht von Vulkan.



„Sie gehören offensichtlich nicht zur Sternenflotte“, bemerkte Quark neugierig. „Darf ich fragen, was Sie auf die Station führt? Wenn es um Geschäfte geht, kann ich Ihnen sicher behilflich sein. Es gibt nichts, was ich nicht beschaffen kann!“

„Ich bin Reporter“, antwortete ich wahrheitsgemäß. „Ich möchte einen Artikel über die Zeit schreiben, als die Cardassianer noch hier waren. Eigentlich könnte ich mit meinen Befragungen bei Ihnen beginnen, Mister Quark.“ Ich holte mein Aufnahmegerät heraus und stellte es demonstrativ auf

den Tisch. „Ich hoffe, Sie haben ein wenig Zeit ...“

„Kchchch“, knurrte Quark unbehaglich. „Meine Ohren sagen mir, dass es schlecht fürs Geschäft ist, sich mit Journalisten einzulassen. Sie sind viel zu neugierig und schwatzhaft.“

Ich verschwieg ihm, dass ich meine Artikel je nach Inhalt ganz unterschiedlichen Medien anbiete – manchmal sogar dem „Christopher`s“, dem einzigen offiziellen Schwulenmagazin der Föderation.

„Ich schreibe nicht für irgendwelche Klatschblätter“, formulierte ich würdevoll. „Meistens arbeite ich für die Federation's Weekly. Das ist ein seriöses politisches Wochenmagazin. Und außerdem interessiere ich mich für die Vergangenheit und nicht für ihre jetzigen Geschäfte. Waren Sie eigentlich damals auch schon der Besitzer dieser Bar?“

„Ja“, antwortete der Barkeeper. „Das waren früher gar nicht mal schlechte Zeiten. Die Cardies waren gute Kunden. Sie waren ganz verrückt nach meinem Kanar und den Dabomädchen. Und wenn sie erst richtig besoffen waren ...“

„Dann hatten sie auch nicht mehr allzu viel Glück an den Spieltischen“, ergänzte ich verständnisvoll. „Dann sehnen Sie sich wohl nach der Besatzungszeit zurück?“

Die Kugelaugen Quarks fixierten mich erschrocken. „Nein, wohl eher nicht.“

Langsam regte sich mein Spürsinn. „Heißt das, dass die Cardassianer die Geschäftsleute drangsaliert haben – oder ungerechte Steuern erhoben?“

„Eigentlich nicht“, brummte Quark.

„Aber was war es dann? Haben sie womöglich zu viel kaputt gemacht?“

„Die Cardies haben zwar ab und zu im Suff die Einrichtung zerschlagen und manchmal haben sich die Dabomädchen über sie beschwert – aber eigentlich war das halb so wild. Sie haben anstandslos bezahlt, was sie ruiniert haben, und Mädels gab es wie Sand am Meer. Wer zu zickig war, musste sich halt eine andere Arbeit suchen.“

„Aber ...“ stocherte ich vorsichtig weiter.

„Ähch“, murrte Quark verlegen. „Das sind doch alte Geschichten.“

Auf einmal fiel mir auf, wie klar und rein das Nehau des hässlichen kleinen Mannes strahlte. Ganz offensichtlich interessierte ihn nicht nur Latinum, sonst hätte es ihm unter den Cardassianern besser gefallen. „Ihnen taten die Bajoraner Leid“, tastete ich mich vorsichtig vor.

„Hmmm.“

„Und sie haben versucht, zu helfen ...“

„Es war rein kommerziell.“

„Und sehr gefährlich!“

„Hmmm.“

„Quark“, sagte ich eindringlich. „Sie sind möglicherweise ein Held! Die Öffentlichkeit sollte darüber Bescheid wissen.“

„Damit alle merken, dass ich zu weich fürs Geschäft bin?“ fragte Quark entsetzt. „Sie werden Brunt schicken und ich werde meine Lizenz los!“

„Auf Ihrem Planeten wird man für Mitgefühl bestraft?“ fragte ich irritiert.

„Es schadet dem Unternehmen“, antwortete mein Gegenüber knapp.

„Darf ich wenigstens darüber berichten, ohne Ihren Namen zu nennen?“ fragte ich.

„Wenn Sie auch noch Ort und Spezies verändern!“

„Das mache ich“, versicherte ich ihm. Einige Wochen später erfuhr ich von verschiedenen Seiten, dass Quarks gute Seiten sehr wohl bekannt waren und dass Brunt ihm schon vor langer Zeit die Lizenz entzogen hatte.

„Es sind seine alten Reflexe“, bemerkte Doktor Bashir amüsiert. „Ein Superkapitalist muss herzlos erscheinen ... Quark möchte vergessen, dass er nicht mehr dazu gehört.“

Ich überlegte, dass die übliche Kunden des Ferengi und der gefürchtete Brunt wohl kaum die Federation's Weekly lesen würden. Und tatsächlich hatte meine Veröffentlichung über Quarks Geschichte keine negativen Folgen für ihn. Diese Bar ist wirklich ein seltsamer Ort!

*(für die Federation's Weekly)*

## **Der Abgesandte**

Die Bajoraner sind ein sehr spirituelles Volk – viel religiöser als andere Spezies auf ihrem technischen Entwicklungsstand. Sie gehören zu den wenigen Völkern, deren Götter völlig real sind und sich tatsächlich um ihre Gläubigen kümmern. Es sind Wesen, die außerhalb von Raum und Zeit in einem stabilen Wurmloch in der Nähe von Bajor leben. Über die so genannten Tränen der Propheten können sie das Leben ihrer Gläubigen beeinflussen. Das sind handliche Schreine aus Metall. Wenn man sie öffnet, sieht man ein sanduhrförmiges Licht, das sich zu bewegen scheint. Deshalb nennt man diese Geräte auch manchmal Drehkörper. Wer hineinschaut, wird von einer seltsamen Macht überwältigt. Er kann in die Zukunft und die Vergangenheit sehen, durch die Zeit reisen oder durch Visionen Weisheit erlangen. Die meisten Drehkörper haben sich die Cardassianer angeeignet. Sie hoffen wahrscheinlich herauszufinden, wie sie funktionieren, um sich diese Technik – wie so viele andere Schätze Bajors – anzueignen. Lediglich der Drehkörper der Prophezeiung ist den Bajoranern geblieben. Wer hineinschaut, erfährt etwas über seine Zukunft. Allerdings sind die Bilder ebenso schwer zu deuten wie die Wahrträume mancher Vulkanier. Vielleicht ist die Technik der Wurmlochwesen so weit entwickelt, dass sie mit ihr das Gleiche erreichen können wie unsere Träumer ... möglicherweise sind es auch Kommunikationsgeräte und es sind die Propheten selbst, die durch sie sprechen.

Dadurch, dass die Drehkörpererfahrungen so geheimnisvoll und unverständlich sind, haben Bajors zahlreiche Geistliche, die Vedeks, einen großen Spielraum für Interpretationen. Das gibt ihnen viel Macht über das einfache Volk – und zahllose Gelegenheiten, miteinander endlose Streitgespräche zu führen und dicke Bücher über ihre Visionen zu verfassen. Ohne den Kai, den geistigen Führer, funktioniert nichts auf Bajor.

Als Commander Benjamin Sisko nach Deep Space Nine kam, rief ihn Kai Opaka zu sich und ließ ihn einen Blick in den Drehkörper der Prophezeiung werfen. Sie erlaubte ihm sogar, dieses kostbare Gerät mit auf die Station zu nehmen und näher untersuchen zu lassen. Damals fand Sisko im Denoriusgürtel das Wurmloch und die Propheten akzeptierten ihn als Gesprächspartner. Seitdem ist er in den Augen der Bajoraner der Abgesandte ihrer Götter, eine religiöse Ikone, zu der sie aufschauen und die sie bei allen möglichen Gelegenheiten um ihren Segen bitten.

Eine Zeit lang sah ich den Abgesandten nur von weitem: auf dem Promenadendeck, im Quark's – und im bajoranischen Tempel. Er ist ein Mensch: dunkelhäutig, hochgewachsen und wahrscheinlich ungefähr vierzig Jahre alt. Es wäre für mich ein Leichtes, den Computercode zu knacken und mir seine persönliche Datei anzusehen. Normalerweise habe ich keinerlei Skrupel, so etwas zu tun, um an wichtige Informationen zu kommen – schließlich muss ein guter Reporter in der Lage sein, ein paar Geheimnisse zu lüften – aber bei Sisko bringe ich das irgendwie nicht fertig. Ich beobachte ihn aus der Ferne, bewundere sein ausdrucksvolles Gesicht und seine schönen dunklen Augen ... nein, es wäre einfach nicht richtig, diesen Mann zu hintergehen. Er erinnert mich zu sehr an Ruda, einen Bindungspartner, den ich bis zu seinem Tod sehr geliebt habe.

Ich würde Sisko so gern interviewen ... mit ihm einfach nur reden ... ihm gestehen, wie viel er mir bedeutet ... aber Ich weiß genau, wann er mit seinen Brückenoffizieren am liebsten ins Quark's kommt, welchen Tisch er bevorzugt und welche Getränke er mag. Ich weiß, wie er aussieht, wenn er frustriert, traurig oder wütend ist – und wie fröhlich sein Lachen klingen kann.

ich schleiche nur heimlich um ihn herum und nehme andächtig die Schwingungen seines Nehau in mich auf. Quark hat mir erzählt, dass er bei einer Schlacht mit den Borg seine Gemahlin verloren hat und er hat mir seinen Sohn Jake gezeigt. Jake ist niedlich und sympathisch, aber er fasziniert mich nicht annähernd so sehr wie sein Vater.



Ich muss schweren Herzens akzeptieren, dass Sisko mich nie beachten würde – er ist völlig hetero und außerdem ... nein, das ist nun wirklich zu privat!

Trotzdem würde ich gern mit ihm reden!

„Was meinen Sie“, frage ich den Barkeeper, der inzwischen fast so etwas wie ein Freund für mich ist. „Dieser Sisko muss doch so etwas wie einen Presseoffizier haben, jemanden, den ich wegen eines Interviews ansprechen kann ...“

„Und warum gehen Sie nicht einfach an seinen Tisch?“ fragt Quark neugierig.

„So etwas ist auf Vulkan völlig unmöglich“, antworte ich mit würdevoller Miene, obwohl das nur die halbe Wahrheit ist. Bei den Turuska wäre es sehr wohl möglich, sich zwanglos zu einem Fremden zu setzen und ein Gespräch mit ihm zu beginnen.

Zum Glück kennt sich Quark mit diesen Feinheiten vulkanischer Kultur nicht aus. „Ich könnte ihm von Ihnen ein Rootbeer bringen“, schlägt er freundschaftlich vor.

„Danke, das ist eine gute Idee!“

Quark wackelt auf seinen krummen Beinen hinüber zu Siskos Tisch. Der Abgesandte nimmt mich zum ersten Mal ganz bewusst wahr. Er schaut misstrauisch zu mir herüber und schüttelt dann unmerklich den Kopf. Er will offensichtlich nicht mit mir sprechen. Ich bin so enttäuscht, dass ich die Bar am liebsten sofort verlassen würde. Ich merke, wie mir vor Scham heiß wird und ich weiß ganz genau, dass ein verräterisches Grün mein Gesicht überzieht.

Plötzlich verschwindet der kühle, ablehnende Ausdruck aus Siskos Augen. Er schaut mich fasziniert an und ich sehe, wie sich seine Nasenlöcher auf dieselbe Weise wie bei meinem ehemaligen Bindungspartner Ruda weiten. Wahrscheinlich hat er in seinem ganzen Leben noch keinen Vulkanier gesehen, der grün wird.

Ich lege ein wenig Latinum auf die Theke und verschwinde, bevor Quark zurückkommen und mir neugierige Fragen stellen kann.

*(für The Christopher`s Magazine)*

## Elimsbur

Die Bajoraner waren, ähnlich wie die Turuska, ein friedliches und spirituelles Volk, als die Cardassianer auf ihren Planeten stießen. Bajor war in unzählige kleine Regionen mit unterschiedlichen Sprachen und Bräuchen zersplittert. Das Einzige, was für alle Bajoraner galt, war ein kompliziertes Kastensystem – die Dejaras. Sie pressten jeden Einzelnen entsprechend seiner Herkunft unbarmherzig in eine starre Schablone. Persönliche Neigungen und Talente spielten keine Rolle: Der Sohn eines Gärtners hatte keine andere Wahl, als ebenfalls

Gärtner zu werden ... und er konnte nur eine Frau aus einem Dejara heiraten, das mit seinem auf gleicher Stufe stand. Wer immer jemandem begegnete, dessen Dejara höher bewertet war, als das eigene, beugte demütig sein Haupt vor ihm. Die Möglichkeiten für eine planetare Verteidigung Bajors waren denkbar schlecht und die Cardassianer ...

Auch die Cardassianer waren vor dreihundert Jahren ein friedliches und spirituelles Volk gewesen. Leider entwickelten sie sich nach und nach zu einer säkularisierten, ungebremst kapitalistischen Gesellschaft. Irgendwann galten nur noch Macht, Profit und Besitz. Der Planet Cardassia Prime hielt das nicht lange aus. Schon bald waren alle Ressourcen erschöpft, der Boden unfruchtbar, die Luft und das Wasser vergiftet. Die Cardassianer machten die traurige Erfahrung, dass man Geld nicht essen kann. Eine Hungersnot brach aus und das Zentralkommando des Militärs riss die Macht an sich. Ungefähr zur gleichen Zeit erfanden die Cardassianer den Warpantrieb. Seitdem streifen sie auf der Suche nach Raubgut wie hungrige Lematyas durchs All. Nichts ist ihnen heilig, alles, was sie erbeuten, wird ausgebeutet und zerstört. Wenn sie endlich gehen, bleibt nur verbrannter Boden zurück.

Bei einem Besuch auf der Erde sah ich ein Remake eines alten Films aus dem zwanzigsten Jahrhundert: „Independence Day“. Es handelte von nomadisierenden Aliens, die ihre eigene Welt völlig ruiniert hatten und nun von einem Planeten zum nächsten zogen, die Bevölkerung töteten, sich eine Weile dort niederließen ... bis auch dort alles verbraucht und vergiftet war. Dann suchten sie sich einen neuen Klasse-M-Planeten, den sie heimsuchen konnten. Der Film war ziemlich schwülstig und patriotisch. Dennoch erfasste mich ein kalter Schauer. Die Alien waren zwar schleimig und mit merkwürdigen Tentakeln versehen – eigentlich sahen sie nicht aus, als wären ihre Körper überhaupt funktionsfähig – aber sie erinnerten mich dennoch sofort an die Cardassianer. Es ist schon unheimlich, wie gut manche Künstler in die Zukunft sehen können! Wie die Wahrträumer meines Volkes verbiegen sie mit der reinen Kraft ihrer Inspiration die Zeitlinie. Ich weiß nicht, ob es damals einen bajoranischen Dichter gab, der das Desaster mit den Besuchern vorausgesehen hat – wenn ja, hätten seine Landsleute auf ihn hören sollen ...

Ich dachte, dass das Gefängnis von Elimsbur geeignet wäre, ein Gefühl für das Leid der Bajoraner während der Besatzungszeit zu bekommen. Eine schweigsame Frau öffnete mir bereitwillig das Museum des Schreckens, zeigte mir die persönlichen Dateien der Gefangenen, die Zellen und das Gerät, was die Cardies zurückgelassen hatten. Ich versuchte, das Cthia zu ehren und die Spuren des Grauens in allen Einzelheiten zu beschreiben ...

Die Zellen waren winzig und fensterlos, der Fußboden bestand aus einer Art wabenförmigem Gitterrost. Darunter befand sich eine Wanne mit einem Abfluss. Das gesamte Mobiliar bestand aus einem Eimer ohne Deckel und schweren Fesseln an stabilen Ketten. Unwillkürlich registrierte ich, dass die Hand- und Fußschellen tatsächlich mit einem eingravierten Rautenmuster verziert waren.

„Nein, es gab keine Matratzen“, antwortete die Bajoranerin auf meinen entsetzten Blick. „Die Cardies fanden es recht effektiv, wenn sich die scharfen Kanten des Metalls allmählich in die Haut bohrten – manchmal nahmen sie den Gefangenen auch die Kleidung weg, das demoralisierte sie noch schneller.“

Was hätte ich daraufhin sagen sollen? Es war schon klar, was die hinterhältige Ausstattung bedeutete. Im Gegensatz zu dem vulkanischen Sadisten Temo lag den Besatzern nichts daran, dass ihre Gefangenen lange überlebten. Sie sollten nur durchhalten, bis sie alles verrotten hatten – und die Wärter wollten möglichst wenig Arbeit mit ihnen haben.

„Kommen Sie“, sagte die bajoranische Frau ungeduldig. „Ich zeige Ihnen unser Raritätenkabinett. Hier ist alles an Foltergeräten zusammengetragen, was diese schuppigen Bestien irgendwo auf Bajor zurückgelassen haben.“

„Ich hätte nicht herkommen sollen ...“ murmelte ich unbehaglich und folgte der Frau widerstrebend. „Waren Sie auch Widerstandskämpferin?“ fragte ich um mich abzulenken.

„Ja“, antwortete sie ruhig. „Ich war neunzehn Wochen in Elimsbur. Ich weiß bis heute nicht, warum die Cardassianer mich nicht eliminiert haben, als sie abzogen.“

Unwillkürlich nahm ich ihre Hand, als wir den Ausstellungsraum betraten. Sie wirkte so stark und tapfer und ich ...

„Sie wurden auch schon einmal gefoltert“, stellte die Frau leise fest. „Ich heiße übrigens Arka ... Arka Linur.“



„Sie haben recht, Frau Arka“, bestätigte ich leise. „Als sehr junger Mann verliebte ich mich in einen psychopathischen Mörder. Als er mich erst einmal in seiner Gewalt hatte ...“

Arka griff mit einer schnellen Bewegung nach meinem Ohrläppchen. Ich spürte deutlich, wie ihr Geist mein Kutra betastete – dass sie alles verstand. „Wollen Sie sich das wirklich ansehen?“ fragte sie mitleidig.

„Ich bin Reporter“, antwortete ich still. „Und ich möchte, dass meine Leser verstehen ... es ist meine Pflicht ...“

Hand in Hand wanderten wir zitternd von Schaukasten zu Schaukasten. Die cardassianischen Foltergeräte waren wesentlich technokratischer als das, was Temo benutzte. Offenbar möchten die Cardies nicht, dass der Schweiß und das Blut des Opfers ihre Hände beschmutzen. Ich sah Implantate, Fernbedienungen und eiserne Gestelle, in denen die Gefangenen auf möglichst unbequeme und schmerzhaft Weise fixiert wurden. Alles war mit hübschen Gravuren und seltsamen, schuppigen Erhebungen versehen. Plötzlich musste ich an den armen Gattor denken – daran, wie Temo und Hladik ihn auf dieser Stange ... und wie er glaubte, dass kleine Tiere mit scharfen Zähnen seine Intimität fressen würden ...

Auf Gerätschaften, die man in irgendwelche Körperöffnungen schieben konnte, standen die Cardassianer offenbar nicht. Das hätte zu viel Nähe erfordert und außerdem fehlte wahrscheinlich das sexuelle Motiv, was gewisse adelige Damen und meinen soziopathischen Peiniger Temo hauptsächlich motivierte. Ich dachte schon, dass ich das schlimmste überstanden hätte, da öffnete Arka eine Tür zu einer Kammer. Plötzlich stand ich vor einem großen, mit Kunststoff bezogenen Tisch. Er hatte stabile Haken an allen vier Ecken und das, was auf einem dreieckigen Beistelltisch daneben stand, sah verdächtig nach einem Gleichstromgenerator aus ...

Im nächsten Augenblick wurde mir schwarz vor Augen. Als ich wieder zu mir kam, lag ich draußen vor dem Gefängnistor auf der Wiese. Arka streichelte meine Hand, dann reichte sie mir ein Glas mit einer klaren, gelblichen Flüssigkeit.

„Das ist bajoranischer Frühlingsswein. Trinken Sie nur ein paar Schlucke! Es wird Ihnen nicht schaden, der Alkoholgehalt ist ziemlich gering.“

Ich trank und schmiegte mich wortlos in die Arme der fremden Frau. Ihr Pagh – oder, wie wir Vulkanier sagen, ihr Nehau – hüllte mich liebevoll ein.

*(für die Federation`s Weekly)*

## **Gul Dukat**

Ich habe immer noch Schwierigkeiten, mich dem Abgesandten unbefangen zu nähern. Jedes Mal, wenn ich ihm begegne, sieht er mich neugierig und ein wenig skeptisch an und seit einer seiner ehemaligen Kameraden von der Sternenflottenakademie angedeutet hat, dass er keine Vulkanier mag, weil da jemand war, der ständig versucht hat, ihn zu demütigen ...

Ich habe nicht nach dem Namen dieses anderen Vulkaniers gefragt. Sicher war das einer jener typischen Philosophiebürokraten, denen das Kohlinar über alles geht und für die jede Emotion nur eine schmutzige Krankheit ist. Seit ich das weiß, gehe ich Sisko aus dem Wege. Ich möchte nicht, dass er sich meinewegen an seine schlimmsten Niederlagen erinnert, dazu mag ich diesen Mann viel zu sehr.

Merkwürdigerweise legt jemand anderes großen Wert darauf, dass ich ihn interviewe: Gul Dukat, der ehemalige Präfekt Bajors. Die Vorstellung, diesem Ungeheuer Auge in Auge gegenüberzustehen ist entsetzlich und verlockend zugleich. Mir ist klar, dass er eigentlich nur eine Möglichkeit sucht, sich und seinen morbiden Staat reinzuwaschen – dennoch hoffe ich, ihm ein paar interessante Äußerungen entlocken zu können. Ich wüsste schon gern, was ein Henker denkt, während er seinem Nächsten ganz langsam die Luft zum Atmen nimmt ...

Wir treffen uns in einer verschwiegenen Ecke des Quark's. Der Barkeeper stellt wortlos eine Flasche Kanar und ein halbes Glas seines sogenannten vulkanischen Portweins auf den Tisch, wirft einen schiefen Blick auf mein Gegenüber und trabt so schnell er kann davon.



Der ehemalige Präfekt Bajors ist groß und sehr dürr. Die typisch cardassianischen Schuppen und Erhebungen treten bei ihm besonders deutlich hervor. Alles an ihm ist grau in verschiedenen Schattierungen: die unordentliche Uniform, die bereits etwas faltige Haut, die schmalen Lippen, die kalten, scharfen Augen und natürlich auch die Schuppen. Die verfluchte Bestie sieht nicht einmal unattraktiv aus – aber auch sehr gefährlich.

Er erinnert mich an eine überdimensionale Crispaechse. Das sind giftige Reptilien der heißen, südlichen Wüste Vulkans. Die Gedakentechner der Turuska fangen sie, um ihr Gift zu ernten und daraus das vielseitige Medikament Crispantin herzustellen. Sie benutzen es, um die Verknüpfungen der Nervenbahnen ihrer Patienten aufzuweichen. Diese verlieren dadurch jegliche Kontrolle über den Fluss ihrer Gedanken ... alles wird

durchsichtig und leicht verformbar. Der Heiler braucht nur noch in den Geist seines Patienten einzudringen, kranke Hirnareale oder unerwünschte Erinnerungen zu isolieren und sie wie mit einem mentalen Laserskalpell zu eliminieren. Die Nebenwirkungen des Medikaments sind abscheulich: bohrende Kopfschmerzen, Krämpfe, Übelkeit und der Verlust der Kontrolle über gewisse Körperfunktionen. Es gibt nichts Effektiveres, Beängstigenderes, Qualvollereres und Beschämenderes als eine Behandlung mit Crispantin.

„Wenn Sie mir die Bemerkung gestatten“, unterbricht Gul Dukat meine Überlegungen, „ich wäre niemals auf den Gedanken gekommen, dass der geistreiche und überaus unterhaltsame Feuilletonist Tapa ein Vulkanier ist. Sie müssen wissen, dass ich von Ihrem eleganten Stil geradezu begeistert bin. Ich versäume es niemals, mir die Federation's Weekly schicken zu lassen. Es ist eine ausgesprochen anregende Lektüre ...“

Er schmiert mir Mombasirup in die Ohren, weil er etwas Bestimmtes von mir will ... oder er hört sich selbst ungeheuer gern reden. Wahrscheinlich ist beides richtig. „Was gefällt Ihnen denn am besten?“ unterbreche ich ihn sanft.

„Nun ja“, meint die schuppige Bestie geschmeidig. „Die Beiträge reichen zwar, was Eindeutigkeit der Sprache, harmonische Komposition und exquisiten Stil angeht, bei weitem nicht an vergleichbare schriftliche Meinungsäußerungen der cardassianischen Informanden der Öffentlichkeit heran, aber sie sind auf ihre schlichte Weise überaus unterhaltsam.“

Ich finde seine Bemerkung ziemlich anmaßend und kontere: „Das wenige, was ich an cardassianischer Publizistik kenne, ist ziemlich gleichförmig und langweilig. Außer Hurratriotismus konnte ich keinerlei Inhalt erkennen.“

Dukat sieht mich entrüstet an und macht für einen kurzen Moment den Eindruck, als würde er gleich zubeißen. Dann lacht er schallend und ein wenig blechern: „Aber, mein lieber Tapa, das ist doch das absolut Geniale an den cardassianischen Medien: Sie dienen ausschließlich der Erbauung leidenschaftlicher Patrioten.“

„Aber da könnte man doch immer wieder dieselben Texte nehmen“, bemerke ich amüsiert. „Wie rituelle Formeln oder Gebete ...“

„Wir Cardassianer lieben es, kreativ zu sein“, belehrt mich Dukat gönnerhaft. „Niemand in diesem Quadranten hat so viel Sinn für subtile Varianten.“

Es hat keinen Zweck mit ihm. Dieser schuppige Nationalist bildet sich allen Ernstes ein, in jeder Lebenslage recht zu haben. Er ist, wie alle Narzissten ein äußerst unergiebiges Gesprächspartner. „Sie haben doch sicher nicht um dieses Gespräch gebeten, um mit mir über Literatur zu plaudern“, formuliere ich vorsichtig. „Ich vermute, dass Sie meinen Lesern etwas ganz Bestimmtes mitteilen wollen.“

Die agile Echse hebt plötzlich ruckartig den Kopf und starrt mich einen Augenblick mit kalten Augen an. „Ich habe Ihren Artikel über Elimsbur gelesen. Er war, vorsichtig ausgedrückt, ein wenig einseitig. Sie beurteilen uns Cardassianer viel zu hart!“

„Ich habe nur Tatsachen geschrieben“, kontere ich ärgerlich. „Diese Zellen mit den scharfen Gitterrosten sind eine abscheuliche Erfindung. Das Gleiche gilt für die übrigen Gerätschaften, die man mir gezeigt hat. An manchen Stellen klebte sogar noch das Blut der Opfer.“

„Das waren nur undankbare Rebellen“, antwortet Dukat hart. „Sie vereitelten mit ihrer militanten Feindseligkeit jegliche Verständigung mit den Bajoranern. Kein Cardassianer konnte mehr gefahrlos auf die Straße gehen, die Landschaft genießen oder sich an einer einheimischen Gespielin erfreuen. Selbst bei kleinen Kindern musste man ständig damit rechnen, dass sie mit einem Messer oder Sprengstoff bewaffnet waren. Wir haben ausgesprochen ungern so hart durchgegriffen, aber es musste leider sein.“

„Sie haben von den Bajoranern Dankbarkeit erwartet?“ frage ich fassungslos. „Sie wollten von Lebewesen, denen Sie ihre Würde und ihren Planeten gestohlen hatten, auch noch geliebt werden! Das ist doch völlig schizophr.“

Jetzt wirkt der Cardassianer zum ersten Mal ein wenig irritiert. „Ich habe mehrere von ihnen wirklich sehr gern gehabt – einige Frauen habe ich sogar leidenschaftlich geliebt.“

Ich stelle mir vor, wie der dürre, schuppige Kerl grinsend eine nackte, gefesselte Bajoranerin besteigt und mir wird richtig übel vor Zorn. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass auch nur eine einzige von ihnen freiwillig für Sie offen war!“

Dukat schaut mich ehrlich empört an. Auf einmal wirkt er fast wie ein normales humanoides Wesen – wie ein Mann mit Anstand und Gewissen. „Ihre herzlose Unterstellung beleidigt mich und mein Volk. Ich habe in meinem ganzen Leben niemals einer Frau Gewalt angetan. Ich bin kein primitives, schuppiges Monster, wie es die Föderationsmedien unermüdlich behaupten, sondern ein überaus komplizierter und kultivierter Mann.“

Merkwürdigerweise habe ich das Gefühl, dass der Gul diesmal nicht schwindelt. „Sie haben die Frauen aus ihrem Elend geholt und sie mit gutem Essen und schönen Kleidern bestochen“, vermute ich. „Sie verwechseln Dankbarkeit mit Liebe ...“

„Halten Sie mich wirklich für so unzulänglich?“ fragt Dukat lauend. „Glauben Sie wirklich, dass ein Cardassianer nicht im Stande ist, mit seinem persönlichen Charme und mit seiner kultivierten Liebeskunst eine Frau zu betören und an sich binden?“

„Ich weiß nicht“, antworte ich ehrlich und denke daran, dass er womöglich diese harten Schuppen auch an Stellen hat, wo ...

Jetzt scheint der Gul meine Gedanken zu erraten. „Unsere Härte an diesen gewissen Stellen zwingt uns, besonders sanft und rücksichtsvoll zu sein“, erklärt er leise.

Ich kann Gul Dukat beim besten Willen nicht verstehen ... einerseits hat er ohne zu zögern extreme Grausamkeiten befohlen und nun wirkt er auf einmal richtig nett. Was für ein schizoider Kerl! „Tut Ihnen nicht wenigstens manchmal Leid, was Sie getan haben?“

„Ich habe nur Befehle ausgeführt“, antwortet mein Gegenüber gelassen. „Mein persönlicher Spielraum war äußerst gering. Die wirtschaftlichen Auflagen des Zentralkommandos und die Schäden durch die Aktivitäten der Widerstandsbewegung machten jeden Versuch, die Lage der einfachen Bajoraner zu erleichtern, gnadenlos zunichte. Dieses Volk war von Anfang an extrem aufsässig.“

Langsam nervt mich der elende Kriegsverbrecher mit seinen verlogenen Rechtfertigungsversuchen. „Sind Sie niemals auf den Gedanken gekommen, dass die Cardassianer auf Bajor nichts zu suchen hatten?“

„Dieses zurückgebliebene Volk hätte es niemals geschafft, etwas Vernünftiges aus seinem Planeten zu machen“, belehrt mich der ehemalige Präfekt hochmütig. Jetzt sieht er wieder wie eine riesige Crispaechse aus, die nur darauf wartet, ihre scharfen Giftzähne in warmes, lebendiges Fleisch zu schlagen.

„Sie halten also verbrannten Boden und ausgeplünderte Minen für einen Gewinn?“ frage ich provozierend. „Ganz abgesehen von der Dezimierung der Bevölkerung ... und den Gräueltaten jener Artgenossen von Ihnen, die weniger kompliziert als Sie waren?“

„Vielleicht waren wir wirklich zuweilen ein klein wenig zu hart ...“ sinniert der Gul.

„Ich werde trotzdem nicht schreiben, dass Sie ein netter Kerl sind!“

„Das ist aber ...“ beginnt Dukat und sieht mich entrüstet an.

*(für The Federation`s Weekly)*

## Tanzende Plasmawirbel



Niemand, der nicht da draußen war, kann sich vorstellen, welch seltsame Orte es im All gibt: Raumanomalien, in denen die Zeit eingefroren ist ... unglaublich riesige und heiße Sterne ... Planeten mit mehreren Sonnen ... bizarre Lebensformen und Außenweltler mit eigentümlichen Gewohnheiten.

Manche glauben, dass mein Heimatplanet Vulkan ebenfalls zu den Absurditäten des Universums gehört. Vulkans unwirtlicher Zwilling T'Khuth sieht aus, als wenn er im nächsten Augenblick vom Himmel stürzen würde. Ich erlebe es immer

wieder, dass Besucher ängstlich nach oben blicken und sogar instinktiv den Kopf einziehen. Dabei haben unsere Astrophysiker errechnet, dass die Bahnen unserer Zwillingplaneten ebenso stabil sind, wie die von Erde und Mond.

Nein, T'Khuth stellt keine Gefahr dar, obwohl sie wahrscheinlich über Jahrtausende durch die Albträume und Schauernmärchen unserer Vorfahren gegeistert ist. Es ist unsere eher harmlos aussehende Sonne, vor der wir uns fürchten müssen. Ein Flash wie jener, der unseren Planeten zur Wüste gemacht hat, kann jederzeit wieder passieren. Unser Zentralgestirn fluktuiert auf einer subatomaren Ebene – sehr selten und nicht besonders heftig, aber wir können es bis jetzt nicht beeinflussen. Ibor aus dem Hause Boras, unser berühmtester Astrophysiker, hat herausgefunden, wie sich das Spektrum unseres Sterns verändern wird, bevor die absolute Entropie entfesselt wird. Er kann uns wahrscheinlich ungefähr zwei Tage vorher warnen. Wir Vulkanier sind auf alles vorbereitet: Jenseits der Kometenwolke kreisen sechshundertfünfzig Orbitalplattformen, in denen die gesamte Bevölkerung Vulkans untergebracht werden kann. Sie sind mit Nahrung und Wasser für dreihundert Tage ausgestattet. Duplikate unserer Datenbanken und genetische Muster sämtlicher Lebewesen Vulkans befinden sich auf der Erde und auf Betazed. Wir haben sogar eine Möglichkeit gefunden, unsere winzigen Binnenmeere in riesige natürliche Hohlräume im Untergrund abzuleiten. Das Wasser kann so gerettet und nach der Katastrophe allmählich zurück an seinen alten Platz gepumpt werden. Zehntausende von Shuttles warten in privaten und öffentlichen Hangars auf ihren Einsatz. Nein, diesmal stehen die Chancen gut, dass wir Vulkaner überleben und uns weiterentwickeln dürfen ...

Die nähere Umgebung von Bajor verfügt gleich über drei merkwürdige Phänomene: den Denoriusgürtel, das Wurmloch in den Gammaquadranten und die Badlands.

Die Badlands sind ein riesiges Gebiet extrem hoher Plasmaaktivitäten, in dem sich ganze Sternensysteme mit Planeten und Monden voller Leben verbergen. Man muss sich hier schon sehr genau auskennen, um sein Schiff heil durch die Plasmastürme zu steuern. Die meisten Sensoren spielen dermaßen verrückt, dass man sehr leicht auf einem unwirtlichen Planeten abstürzen oder in einem besonders heißen Wirbel verglühen kann.

Mein Bruder Madras hat mir erzählt, dass die ursprünglichen Badlands – das Wort bedeutet eigentlich schlechtes, unfruchtbares Land – zum Dakotagebiet in Nordamerika gehören. Es liegt nicht weit von den Black Hills, den heiligen Bergen jenes Volkes. Die weißen Siedler haben den Indianern dieses Land nicht gestohlen, weil es aus ihrer Sicht völlig wertlos war. Noch heute haben einige Medizinmänner dort ihre Lieblingsplätze, wo sie tagelang geduldig ohne Nahrung und Wasser auf Erleuchtung warten. Traditionsbewusste junge Männer und Frauen erfahren an diesem unwirtlichen Ort ihren wahren Namen und alte Leute gehen immer noch gern zum Sterben dorthin.

Madras hat gute Freunde bei den Dakota. Ein weiser alter Mann hat ihm seinen heiligen Ort gezeigt und ihm großzügig erlaubt, dort zu meditieren. Er blieb ganze drei Tage in der

Einsamkeit und wartete auf ein Zeichen. Und dann geschah es: Ein riesiger Greifvogel kreiste plötzlich über meinem Bruder und ließ eine braun und weiß gesprenkelte Feder in seinen Schoß fallen. Seitdem ist er für seine indianischen Freunde der hochherziger Adler.

Die Badlands in der Nähe des bajoranischen Raums wirken auf den ersten Blick wild und chaotisch. Man braucht ein gutes, wendiges Schiff, um ihre Schönheit genießen zu können – am besten eine unserer kleinen vulkanischen Raumbarken. Sie sind warpfähig, mit extrem starken Schutzschilden ausgestattet, bieten maximal Platz für zwei Personen – und was das Beste ist: Die gesamte Außenhaut ist durchsichtig. Man hat das Gefühl, mit dem Pilotensessel frei im Raum zu schweben. Anfangs ist das ziemlich beängstigend, aber dann ...

Hauchdünne, terellianische Seide in wunderbar warmen Farben wogt sanft im Raum ... riesige Feuerkelche schlängeln sich auf graziilen Stielen ... grüne und blaue Vorhänge flattern in einem imaginären Wind – stolze Fahnen in den Händen unsichtbarer Krieger stehen sich herausfordernd gegenüber und manchmal rieselt sogar flüssiges Feuer vom Himmel. Es ist wie ein Hologramm, das jemand zu einer Symphonie Beethovens oder T'Karmals geschaffen hat. Ich finde, bajoranische Musik ist zu sanft, um dieses überwältigend majestätische Naturschauspiel zu beschreiben.

Wenn ich in der Nähe von Deep Space Nine bin, versäume ich es nie, einen Absteiger in die Badlands zu machen, um dort wieder neu zu begreifen, was Schönheit für mich bedeutet, über den Einen nachzudenken und gute Bekannte zu treffen. Es sind Kolonisten der Föderation, die in den langen Schatten Cardassias geraten sind. Ich finde es nicht richtig, dass man sie da draußen allein gelassen hat.

*(für The Federation`s Weekly)*

## **Wo die Geier kreisen**

Die meisten Bewohner der Föderation lieben den Frieden über alles. Lediglich die Andorianer und die Krieger der Turuska haben sich einen Rest ihrer ursprünglichen Wildheit bewahrt. Selbst die Offiziere der Sternenflotte halten sich eher für Forscher, als für Soldaten. Sie sind oft hoch gebildete Leute, die neben der Sternenflottenakademie auch noch andere Hochschulen besucht haben. Die riesigen Schiffe der Föderation sind normalerweise darauf eingerichtet, neben der Mannschaft und ihren Familien ganze Wissenschaftlerteams der unterschiedlichsten Fachrichtungen und ihre Ausrüstung in die gefährlichen Weiten des Alls zu tragen.

Als die Grenzkriege mit den Cardassianern ausbrachen, standen Menschen, Vulkanier und andere Spezies der maßlosen Grausamkeit des Feindes fassungslos gegenüber. Wer in die Hände der Cardis fiel, wusste genau, was ihm bevorstand: ausgeklügelt grausame Folter – und danach lange Jahre im Arbeitslager oder gar die öffentliche Hinrichtung.

Diese Lematyas kennen keine Konventionen für den Umgang mit Kriegsgefangenen, keine Grundrechte für denkende und fühlende Wesen, keine Achtung vor dem Leben an sich. Sie akzeptieren nur ihre eigene Kultur und das Recht des Stärkeren – glauben, dass sie die kultivierteste und fortschrittlichste Rasse im ganzen Universum sind ... dass es ihnen schlicht und ergreifend zusteht, sich einfach zu nehmen, was andere entdeckt, aufgebaut und urbar gemacht haben.

Es war ziemlich naiv von den Kolonisten der Föderation, so nahe der cardassianischen Grenze zu siedeln. Selbst Planeten und Monde, für die sich die Cardassianer bisher nicht sonderlich interessiert hatten, wurden plötzlich von ihnen beansprucht. Die Siedler wehrten sich und die Sternenflotte musste in einen langen, blutigen Krieg ziehen.

Sicher war die Mehrheit der Bürger der Föderation froh, als es gelang, einen Kompromiss mit dem grausamen Gegner zu schließen – als Mütter nicht mehr um ihre Söhne und Töchter bangen mussten und die Schiffe der Sternenflotte endlich wieder auf Forschungsmissionen gehen konnten.

Das, was unsere Diplomaten nach endlosen Debatten mit dem Feind aushandeln konnten, war ein fauler Kompromiss mit einem unehrlichen Partner. Die Cardassianer versprachen,

die Föderationskolonisten auf den ihnen zugesprochenen Planeten anständig zu behandeln, was ungefähr so viel Wert hatte, wie das Versprechen eines Lematyas, zukünftig kein Fleisch mehr zu fressen. Wir Turuska hätten diesen vertrauensseligen Beamten einiges über Rassismus, Ausbeutung und Sklaverei erzählen können, aber uns hat niemand gefragt ...

Als die Cardassianer anfangen, nette kleine Massaker unter den Kolonisten anzurichten, wollte das zunächst niemand wahr haben, denn das hätte bedeutet, dass die Sternenflotte wieder hätte kämpfen müssen. Und als die Föderation sich endlich zu ein paar halbherzigen Protestnoten aufraffte, hatten die Siedler längst zur Selbsthilfe gegriffen und den Maquis gegründet. Ich weiß, dass es nicht opportun ist, Verständnis für die Kämpfer des Maquis zu äußern, aber als Turuska kann ich diese Leute viel zu gut verstehen ...

Ich hatte mir fest vorgenommen, über die Siedler der Föderation auf cardassianischem Gebiet und über den Maquis zu schreiben ... sorgfältig das Cthia, zu ehren und nicht den üblichen angepassten Schwachsinn abzusondern. Ich erkundigte mich vorsichtig nach geheimen Treffpunkten und geeigneten Gesprächspartnern ... da erzählte mir jemand, dass er unter den Kämpfern zwei dunkelhäutige Vulkanier gesehen hätte: einen großen, kräftigen Mann, dessen Haar bereits leicht ergraut wäre und einen jüngeren, zierlicheren mit kühlen, hellen Augen. Das interessierte mich natürlich heftig – und bereits zwei Wochen später stand ich auf Raskola vier unter einem riesigen Baum mit dicht belaubten, geschmeidigen, bis zum Boden herabhängenden Ästen ... war so gut getarnt, dass man mich erst sehen konnte, wenn man den grünen Vorhang zerteilte ...

Ich wartete gespannt: Gleich würde ich zwei Vulkanier – vielleicht sogar Turuska – kennen lernen, die bereit waren, sich vom Pazifismus Vulkans und der Föderation abzuwenden, für das Wohl der Vielen zu kämpfen und mit einem namenlosen Journalisten über die Zustände unter der cardassianischen Verwaltung zu sprechen. Ihnen lag offenbar viel daran, dass endlich jemand das Cthia ehrte!

Es war still und friedlich unter dem Baum, eine grüne, in sich geschlossene Welt. Ab und zu hörte ich Insekten summen und Vögel zwitschern ... dann raschelte es leise und die beiden Männer standen vor mir. Der eine war groß und athletisch gebaut, hatte schmale dunkle Augen und kantige, verschlossen wirkende Gesichtszüge. Er trug das lange, leicht ergraute, krause Haar im Nacken zusammengebunden. Der andere sah eher unauffällig aus. Er war gerade mittelgroß, schlank, grauäugig und trug die übliche Frisur der Philosophiebürokraten: kurz geschnittenes, glattes Haar mit einem exakten Pony. Beide hatten praktische, unauffällige Kleidung in den Farben des Waldes an und musterten mich lange schweigend.

„Frieden und langes Leben, Tapa aus dem Hause Kinsai“, sagte schließlich der größere und ältere der beiden leise und sah mir offen in die Augen, während sein Gefährte mit finsterner Miene auf die grüne Blätterwand starrte.

„Du kennst meinen Namen und meinen Clan?“ fragte ich verwundert.

„Ich bin Simbu aus dem Hause Massa“, antwortete mein Gegenüber ernst. „Ich weiß nicht, ob dir dieser Name nach so vielen Jahren noch etwas sagt ...“

„Und ich bin Wika aus dem Hause Saffaj“, fügte der jüngere distanziert hinzu. „Beinahe wären wir Waffenbrüder geworden.“

„Ruda hat mir nichts von euch erzählt ...“, bemerkte ich vorsichtig.

„Du möchtest uns wahrscheinlich nicht verstehen“, korrigierte mich Wika kühl. „Wir gehörten früher zu Lators kranker Bruderschaft und als Temo ihn beerbte ...“

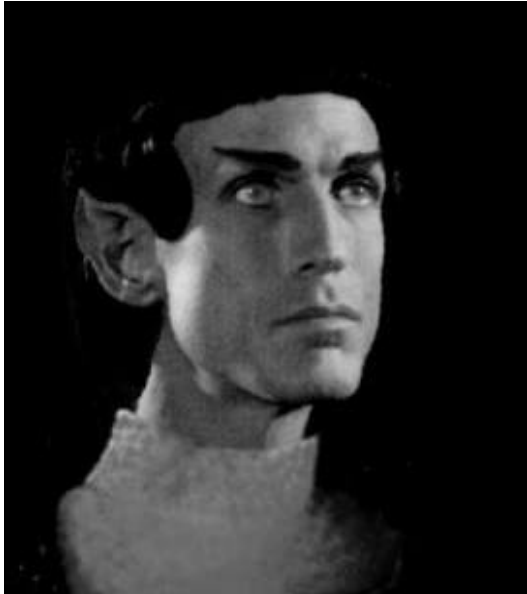
„Ihr habt damals als Techniker im Raumhafen gearbeitet“, erinnerte ich mich plötzlich. „Ihr wart bereits fort, als ich in die Bruderschaft aufgenommen wurde. Temo sprach von einer wichtigen Mission in die Randzone ...“

„Dieser Bastard hat dich belogen“, knurrte Wika zornig. „Er hat Ralsa und Umo in unsere Oase gelockt. Er und seine beiden wüstesten Lakaien wollten Umo vergewaltigen und sein liebster Bindungspartner Ralsa sollte dabei zusehen. Zum Glück haben unsere Freunde gehnt, dass dieser Lematya nichts Gutes plante ...“

„Sial hatte schon so etwas vermutet. Ihr seid damals von Vulkan geflohen, das kann ich euch nicht verdenken. Jeder, der mit diesem Irren in Berührung kam, wurde gequält und entehrt. Ich hätte es an eurer Stelle genauso gemacht.“

---

\* Siehe: Anneliese Wipperling: „Logik aus der Kälte“ (Star Trek Forum 2002)



„Nein“, widersprach Simbu verlegen. „Du wärest bestimmt nicht einfach verschwunden. Du hättest dem Rat der Anführer eine Nachricht zukommen lassen. Wir haben die Reportage von Ruda gesehen. Du hast dich für Harim aufgeopfert, während wir damals nur an unsere eigene Haut gedacht haben. Ich schäme mich immer noch ...“

„Wir sind geflohen ... zuerst zu einer weit entfernten Föderationskolonie ... nach Abzug der Cardassianer haben wir uns für eine Weile auf Bajor niedergelassen. Wir haben es nirgends geschafft, uns heimisch zu fühlen. Temo ist es gelungen, uns unsere Würde und Lebensfreude zu nehmen, wir waren irgendwann nur noch Schmutz ...“ ergänzte Wika bitter.

„Deshalb seid ihr nach seinem Verschwinden nicht zurückgekommen ...“

Die beiden sahen mich nur schweigend an. Ich musste an meine ehemaligen alten Waffenbrüder

denken, die eine ungerechte Bestrafung klaglos hingenommen hatten, weil sie nicht im Stande waren, über ihre schlimmen Erlebnisse zu sprechen. Diese beiden quälten sich seit fast hundert Jahren mit ihren Schuldgefühlen, ihrer Sehnsucht nach Vulkan und ihrer hilflosen Wut herum. Es war ungewöhnlich, dass sie noch weiterleben wollten und nicht längst zum Abgrund ohne Wiederkehr gegangen waren. Das Geheimnis faszinierte mich – ich wusste nur nicht recht, wie ich es ihnen entlocken sollte. „Wo sind eigentlich die beiden anderen?“ fragte ich schließlich in harmlosem Ton.

„Ralsa und Umo?“ vergewisserte sich Simbu leise.

„Ja, sind sie auch beim Maquis?“

„Nein“, antwortete Wika an seiner Stelle. „Sie leben noch immer in einem kleinen Dorf auf Bajor. Wir sind schon lange keine Freunde mehr. Ralsa hat es satt, sich schuldig zu fühlen. Er möchte einfach nur noch seine Liebe genießen und alles andere vergessen.“

„Und Umo?“

„Unser Waffenbruder Umo trifft keine eigenen Entscheidungen“, antwortete Wika verächtlich. „Er hat sich schon vor sehr langer Zeit daran gewöhnt, dass sein liebster Bindungspartner für ihn denkt und dass er nur für seinen Speer offen sein darf. Als Simbu und ich uns entschlossen, die Reste unserer Bruderschaft zu reaktivieren, dachten wir natürlich zuerst an unsere Leidensgenossen ...“

„Es gab Schwierigkeiten ...“ vermutete ich.

„Ja“, gestand Wika ärgerlich. „Zuerst wollte Ralsa mich nicht als neuen Anführer anerkennen, meinte, dass diese Würde ihm als dem ältesten zustände, dann willigte er widerstrebend in eine Entrückung mit mir ein. Die passive Rolle gefiel ihm überhaupt nicht, aber ich sah nicht ein, weshalb ich wegen seiner irrationalen Eitelkeit von unseren traditionellen Bräuchen abweichen sollte. Es war meine Aufgabe, die Bindung zu erneuern.“

„Und es ist dir auf makellose Weise gelungen“, ergänzte Simbu liebevoll. „Du weißt immer genau, was er denkt und fühlt – er kann sich nicht einmal gegen dich abschirmen. Leider war Ralsa danach nicht mehr bereit, sich mit mir zu vereinigen.“

„Er war plötzlich während der Bindungszeremonie überhaupt nicht mehr kooperativ“, murmelte Wika unbehaglich. „Er dachte wohl, dass ihm automatisch jede jüngere Pforte zustehen würde ... vielleicht hatte er auch zu viel Schmuddeldatenpads konsumiert ... jedenfalls wollte er mir Gewalt antun. Ich habe den unsportlichen Kerl problemlos mit der Kraft meines Geistes und meiner Hände gebändigt und die Bindung vorschriftsmäßig erneuert. Ich habe dafür gesorgt, dass es eindrucksvoll und schön für ihn war. Aber Ralsa akzeptiert nicht mehr, dass ein Leben als Krieger manchmal Demut erfordert, vielleicht hat er es nie richtig verstanden.“

„Und am nächsten Vormittag brachte er Umo fort und sagte, dass er mit ihm auf Bajor bleiben würde ... dass keiner von uns jemals seinen liebsten Bindungspartner anfassen dürfte.“

In Wikas Augen funkelte kalte Wut, als er fortfuhr. „Meine Bindung an Umo ist mit den Jahren immer schlechter geworden. Ich kann nur noch unklare Bilder und Empfindungen von ihm empfangen. Ich spürte seinen Schmerz und seine Hilflosigkeit. Unser Waffenbruder war in einem dunklen, kalten Raum gefangen, möglicherweise einer Höhle, denn ich hörte in der Ferne Wasser tropfen. Diese Karikatur von einem liebsten Bindungspartner hatte ihn an Händen und Füßen gefesselt. Wahrscheinlich fürchtete er, dass Umo mit uns gehen würde.“

„Ich verstehe die beiden nicht! Ein Mann ist viel mehr als sein Trieb“, murmelte Simbu unglücklich. Ralsa ist dominant und besitzergreifend wie ein schlechter Ehemann. An Umos stelle hätte ich ihn längst verlassen. Der Tod beim Pon Farr ist besser als ein Leben mit einem Mann, der keine Skrupel hat, Gewalt anzuwenden, um seinen Willen durchzusetzen.“

„Du meinst, Ralsa schlägt Umo?“ fragte ich entsetzt.

„Ich spüre immer wieder seine Angst und Verzweiflung“, bestätigte Simbu meine Vermutung. „Wir haben noch ein paar Mal versucht, Umo zu uns zu holen, aber Ralsa hat nach unserem ersten Treffen seinen Transponder entfernt und er lässt uns nicht mehr in sein Haus. Einmal haben wir von weitem gesehen, dass Umo im Garten arbeitete. Da stürmte plötzlich Ralsa aus der Tür, zerrte ihn unsanft in den Flur und knallte die Tür zu.“

„Danach ging es unserem Waffenbruder eine Weile nicht gut“, ergänzte Wika bitter. „Ralsa sperrte ihn in seinem Zimmer ein und er war offensichtlich auch sonst nicht besonders nett zu ihm – versuchte ihn auf irgendeine grausame Weise zu disziplinieren. Wir ließen die beiden in Ruhe und warteten ab, aber Umo wagte es nicht, zu uns zu kommen. Ich dachte irgendwann, dass er doch nie ein richtiger Mann sein würde, dass ich ihn nicht für unsere Pläne gebrauchen könnte, aber er tut mir immer noch sehr Leid.“

„Unsere Brüder haben ein kleines, erbärmliches Leben gewählt“, sagte Simbu traurig.

„Ja“, ergänzte Wika höhnisch. „Ralsa diskutiert mit Umo stundenlang über Latinum und Puddingrezepte! Und er lässt sich von billigen Datenpads für Schwule inspirieren! Er hat die Künste der Ah`Maral verlernt, sonst würde er diese faden Machwerke gar nicht brauchen. Wir mögen zwar ehrlos sein, aber wir sind wenigstens echte Krieger geblieben.“

„Wir haben sogar vor kurzem unsere Bruderschaft erweitert.“ Simbu sah auf einmal richtig zufrieden aus. „Wir haben bis jetzt drei Bajoraner, zwei Menschen und einen Betazoiden angeworben, Wika offiziell als Anführer gewählt und einander bei den Plasmawirbeln der Badlands Treue geschworen. Wir ehren sorgsam die alten Bräuche und wir haben ein paar Neue dazu erfunden: eine Mutprobe vor der Aufnahmezeremonie, den Tanz der Feuerkelche und ein Gebet an die Propheten, uns den Sieg zu schenken.“

„Tragt ihr noch eure weißen Mäntel?“ fragte ich fasziniert.

„Wir sind jetzt Krieger der Wälder und der Weiten des Alls“, erklärte Simbu feierlich. „Unsere Mäntel sind dunkelgrün, unsere Hosen nachtblau – und wir tragen Stiefel.“

Wika lächelte nur unmerklich, es wirkte auf subtile Weise gefährlich.

„Und jetzt seid ihr wie ein Rudel hungriger Lematyas auf der Jagd. Deshalb habt ihr euch also dem Maquis angeschlossen ...“ bemerkte ich verständnisvoll. „Ihr wollt euren Fehler wieder gut machen und kämpfen ...“

„Ja“, antwortete Simbu schlicht. „Wir sahen diese cardassianischen Schiffe wie klaestronische Geier über den friedlichen Siedlungen unserer Freunde kreisen und wussten, was zu tun war. Die Ah`Maral sind schließlich kein netter Schwulenclub.“

„Darf ich im Rat der Anführer für euch sprechen?“ fragte ich liebevoll. „Ich könnte ein gutes Wort für euch einlegen.“

„Du bist jetzt der Anführer der Bruderschaft T`Sombras aus dem Hause Tureg?“ fragte Simbu respektvoll.

„Was soll uns das jetzt noch bringen?“ murkte Wika und sah mich herausfordernd an. „Wir haben hier inzwischen etwas ganz Neues aufgebaut!“

„Es hat sich viel verändert, seit ihr Vulkan verlassen habt. Die Reportage von Ruda enthält nicht die ganze Wahrheit. Wir wissen inzwischen, dass es nicht in eurer Macht gelegen hätte, etwas zu ändern.“

„Wir sind nicht ehrlos?“ fragte Simbu verblüfft.

„Nein“, antwortete ich.

„Dann darfst du mit einer Botschaft vom Rat der Anführer zurückkommen“, entschied Wika nach kurzem Nachdenken ganz souverän.



Und nun stehe ich wieder in diesem merkwürdigen grünen Zelt aus Blättern und Zweigen und warte auf die junge Bruderschaft Wikas aus dem Hause Saffaj. Es raschelt leise und acht bewaffnete Männer in grünen, seidigen Mänteln schlüpfen nacheinander in die natürliche Laube. Ich sehe sie an und muss unwillkürlich an Robin Hood von der Erde und seine Verstecke im Sherwood Forest denken.

„Was bringst du uns, Tapa aus dem Hause Kinsai?“ fragt der Anführer schlicht.

„Der Rat der Anführer der Ah'Maral begrüßt die junge Bruderschaft Wikas aus dem Hause Saffaj. Ihr seid bei den Zelten der Turuska jederzeit willkommen. Auf Deep Space Nine stehen vier unserer Kampfflieger für euch bereit. Sie sind ein Geschenk des Rates und eine Bitte um Verzeihung, weil wir euch so lange allein gelassen haben. Ihr werdet damit die Cardies das Fürchten lehren – und heim nach Vulkan kommen, wenn es an der Zeit ist.“

„Wir gehen nicht weg!“ protestiert ein junger blonder Mensch energisch. „Das hier ist unsere Heimat.“

„Unsere Träumer haben für euch die Zeitlinie erforscht“, sage ich behutsam. „Piri aus dem Hause Tureg und T'Liza aus dem Hause Boras haben gesehen, wie eine Lawine aus braunem Schlamm all eure Städte und Dörfer unter sich begrub ... wie ein Meer aus Feuer eure Schiffe verschlang. Der Maquis wird untergehen ...“

„Soll das heißen, dass all unsere Anstrengungen umsonst waren?“ In Wikas Augen funkelt der blanke Zorn.

„Nein, ihr verschiebt das Kräfteverhältnis in diesem Raumsektor und das ist enorm wichtig für die Zukunft, aber wenn Cardassia sich mit dem Dominion verbündet, müsst ihr sofort nach Vulkan zurückkehren.“

„Warum sollten wir Befehle von einem Gremium befolgen, das sich bisher nicht um uns gekümmert hat?“ meint der blonde Mensch und sieht mich provozierend an.

„Weil ihr dann gebraucht werdet, um Vulkan und die Erde zu retten“, erkläre ich ihm ruhig. „Die Ah'Maral können auf acht erfahrene Kämpfer und vier Kampfflieger nicht einfach verzichten. Es nützt niemandem, wenn die Cardies euch und eure Schiffe erwischen ... oder wenn ihr sinnlos verblutet. Die Föderation wird kurz vor dem Untergang stehen. Wenn Vulkan und die Erde fallen, ist sowieso alles verloren.“

„Die Propheten haben mir gezeigt, dass ich mitten in der Wüste in einem Zelt leben werde“, murmelt einer der Bajoraner nachdenklich. „Jetzt weiß ich, wo das sein wird.“

„Ich möchte nicht, dass die Erde ...“

„Oder Betazed ...“

„Aber die Föderation hat uns verraten ...“

„Das ist doch jetzt nicht mehr wichtig ...“

„Trotzdem, mit dem Dominion werden wir niemals ...“

„Meine Schwester ist noch ...“

Plötzlich reden sie alle wild durcheinander.

„Seid still!“ sagt Wika plötzlich streng. „Wir werden gebraucht und der Feind darf nicht vorzeitig die Geheimnisse der Ah'Maral entdecken, das ist das Einzige was zählt. Wir werden vorsichtig operieren, diese Schiffe wie unsere Augäpfel hüten und sie rechtzeitig zurück nach Vulkan bringen. Das Wohl der Vielen wiegt schwerer als unsere kleinen Befindlichkeiten.“

*(für schamankuma.com)*

## **Eine vergiftete Idylle**

Die Begegnung mit Simbu und Wika hat mich aufgewühlt. Plötzlich bröckeln die Barrieren um meine schlimmsten Erinnerungen, die ich mithilfe des Gedankentechnikers Aron aufgebaut habe. Es ist alles wieder gegenwärtig: das perverse Vergnügen, mit dem mein ehemaliger Anführer Sial entwürdigt hat ... die ausgeklügelte Grausamkeit mit der Temo und Hladik den sanften Gärtner Gattor gequält haben ... das Leid seiner beiden Spielzeuge, die es beinahe nicht überlebt hätten ... und meine allererste Mission als Ah'Maral. Ich fühle mich hin und her gerissen zwischen meinem wilden Verlangen, alles aufzuklären und dem

unwürdigen Impuls, diesen Raumsektor mit Warp 9,8 zu verlassen, mich zu Hause auf Vulkan in meinem Zelt zu verkriechen und alles so schnell wie möglich wieder zu vergessen. Natürlich siegt wieder einmal, wie es bei einem echten Reporter nicht anders sein kann, die Neugier über die Angst.

Ich kontaktiere Arka Linur und bitte sie, unauffällig für mich herauszufinden, wo auf Bajor sich die beiden Vulkanier Ralsa und Umo aufhalten.

Sie sieht mich prüfend an und meint dann: „Das ist nicht nur für eine Reportage. Es geht um deine Vergangenheit und dein Volk. Keine Sorge, ich habe immer noch sehr gute Kontakte zu meinen ehemaligen Mitkämpfern. Wir finden die beiden ...“

Jetzt bin ich mit meinem Kampfflieger unterwegs nach Bajor. Ich möchte nicht, dass jemand anderes auf die beiden Vulkanier aufmerksam wird und hebe meine Tarnung erst kurz vor der Landung auf. Nun steht mein Schiff hinter einem kleinen Wäldchen verborgen auf Bajors geschundenem Boden. In der welligen, grünen Landschaft leuchten die Dächer von Kamba, dem Dorf, wo sich die beiden ehemaligen Krieger verkrochen haben.

Als mir eine freundliche Bajoranerin das Haus zeigt, bin ich erst einmal verblüfft: Es ist eigentlich viel zu groß für zwei Personen, sorgfältig gepflegt und von einem üppig blühenden Garten umgeben. Die verschnörkelten Pflanzgefäße und anmutigen Statuen sehen aus, als wären sie von Betazed importiert und der spießige weiße Zaun könnte aus einem alten Film über den mittleren Westen Amerikas stammen. Da das Tor verschlossen ist, bleibt mir nichts anderes übrig, als auf den Summer zu drücken und geduldig zu warten.

Der Mann, der den gepflasterten Gartenweg entlang auf mich zu kommt, ist größer als mein Bruder Madras und war offensichtlich einmal ungewöhnlich kräftig. Jetzt verraten seine Bewegungen, dass er das Training völlig aufgegeben hat und er hat um die Leibesmitte herum reichlich Fett angesetzt. Seine tiefschwarzen Augen mustern irritiert meinen weißen Mantel, die schwarzen Kniehosen und das silberne Amulett um meinen Hals. „Frieden und langes Leben ...“ sagt er misstrauisch. „Ich nehme an, dass Wika oder der Rat der Anführer dich schickt. Ich ... wir werden nicht mitkommen ...“

„Langes Leben und Erfolg!“ antworte ich ernst. „Ich bin Tapa aus dem Hause Kinsai. Ich bin in eigenen Geschäften auf Deep Space Nine. Mein Besuch bei euch ist inoffiziell.“

„Komm herein, Tapa“, erklärt Ralsa widerstrebend.

Innen sieht es nicht so aus, als würden hier Vulkanier wohnen. Überall liegen dicke Teppiche herum, das Mobiliar macht einen teuren und altmodischen Eindruck und allerlei unnütze kleine Gegenstände deuten auf eine irrationale Sammelwut hin. Dann kommt Umo aus einem Nebenzimmer. Er ist in meinem Alter, dunkel, klein, zart, lockig ... und er sieht ausgesprochen hübsch aus. Kein Wunder, dass Temo und seine Lieblingslematyas Hladik und Reiko so scharf auf ihn waren.

„Du bringst einen Ah'Maral in unser Haus?“ fragt Umo seinen Gefährten scheu und vermeidet jeden Blickkontakt mit mir.

„Ich hatte keine Wahl“, entgegnet Ralsa frustriert. „Das ist Tapa aus dem Hause Kinsai. Er stand plötzlich draußen am Gartentor.“

„Ich bin nicht gekommen, um euch zu schaden“, sage ich leise. „Ich bin Journalist und möchte nur reden.“

„Wir geben keine Interviews“, protestiert Ralsa.

„Simbu und Wika waren eigentlich ganz kooperativ.“

„Das ist deren Sache, sie bilden sich ein, dass sie immer noch Krieger wären. Das ist völlig unlogisch. Sie sind genauso ehrlos wie wir. Niemand braucht sie.“



„Das ist nicht wahr!“ widerspreche ich energisch. „Simbu und Wika kämpfen für den Maquis gegen die Cardassianer. Sie wurden vom Rat der Anführer offiziell rehabilitiert. Ihre Bruderschaft ist jetzt Teil der Streitmacht unseres Volkes.“

Umo hebt zum ersten Mal den Kopf und sieht mich hoffnungsvoll an, aber er schweigt ... offenbar ist es ausschließlich Ralsa, der hier das Sagen hat. Ich halte Umos Augen behutsam fest. Auch wenn ich kein besonders guter Telepath bin, kann ich mir vorstellen, was in ihm vorgeht. Trotz allem, was er durchgemacht hat, ist noch ein Rest Idealismus und Liebe zur alten Heimat in ihm. Ihm ist durch meine Ankunft erneut bewusst geworden, dass es im Leben Wichtigeres gibt, als einen gepflegten Vorgarten auf einem fremden Planeten und einen perfekten Haushalt. Ich weiß, dass Ralsa sich fern von Vulkan zu einem echten Pasha und Sklaventreiber entwickelt und dass er deshalb den Kontakt zu Wika und Simbu abgebrochen hat. Er will nur sein bequemes Leben ungestört genießen. Dass Umo in seinem kuscheligen Paradies nicht glücklich ist, interessiert ihn nicht weiter. Als Antwort auf meine Gedanken beginnen Umos schönen dunkle Augen verdächtig zu schimmern. Der schüchterne, zierliche Mann ist offenbar ein ungewöhnlich guter Telepath.

„Es kommt gar nicht infrage, dass wir zurück nach Vulkan gehen“, antwortet Ralsa ärgerlich auf seine Gedanken. „Ich bin nicht bereit, dich mit den anderen zu teilen.“

„Temos Bruderschaft ist aber aufgelöst ...“ protestiert Umo schwach. „Wika würde uns vielleicht aufnehmen, er ist unser Freund ...“

„Ich will mit Wika nie wieder etwas zu tun haben“, knurrt Ralsa. „Er ist ein grober, gieriger Kerl und würde dir nur wehtun. Glaub mir, er ist scharf wie ein Klingendolch!“

„Aber ...“ murmelt Umo verunsichert. „Wika kämpft und ...“

„Der Rat der Anführer wird eine andere Möglichkeit finden“, mische ich mich in das immer peinlicher werdende Gespräch der beiden. „Ihr könntet euch eine andere Bruderschaft aussuchen oder einfach als Paar auf Vulkan zusammenleben.“

„Du tust ja gerade, als hättest du Einfluss auf unser Schicksal“, brummt der schwergewichtige Ralsa und sieht mich abschätzig an. „Du bist doch nur ein Botenjunge ... und außerdem kenne ich deine erbärmliche Geschichte. Du warst in den widerwärtigen Lematya Temo verliebt.“

„Es ist keine Schande, sich zu irren, solange man unerfahren und jung ist.“ Langsam könnte ich diesen selbstgerechten Kerl in den nächsten Plasmawirbel befördern.

In Ralsas tiefschwarzen, intelligenten Augen glimmt jetzt eine verborgene Wut. „Du kommst hierher und bringst einfach unser Leben durcheinander. Du setzt Umo allerlei unlogische Gedanken in den Kopf und ich habe dann wochenlang damit zu tun, sie ihm wieder auszutreiben. Wer bist du überhaupt, dass du ...“ Umo zuckt zusammen, als Ralsa mich so beherrscht anbrüllt und schaut ängstlich zu seinem Bindungspartner auf.

„Ich führe die uralte Bruderschaft T'Sombras aus dem Hause Tureg“, erkläre ich so würdevoll wie möglich. „Ich sitze im Ältestenrat des Hauses Kinsai und mein Name gilt etwas bei meinen Lesern.“

Ralsa starrt mich ungläubig an. „Sie haben eine Matratze Temos zum Anführer gemacht – und zum Ältesten? Die Turuska sind offenbar ziemlich tief gesunken.“

„Das muss ich mir nicht bieten lassen“, kontere ich empört. „Du hast kein Recht, dich dermaßen selbstgerecht zu gebärden – und so zu tun, als wäre Umo dein Eigentum.“

„Es wäre besser für uns alle, wenn du jetzt gehst!“ Ralsa stürmt mit schnellen Schritten durch den Flur und reißt die Eingangstür weit auf. Das plötzlich hereinflutende Sonnenlicht lässt alles auf einmal ein wenig schäbiger aussehen.

„Wenn du mich irgendwann brauchst ...“ sage ich leise zu Umo und drücke ihm so unauffällig wie möglich ein Datenpad in die Hand, aber Ralsa bemerkt es dennoch.

„Gib das Ding sofort her!“ befiehlt er schroff und ich höre es laut knirschen, als er es heftig mit dem Fuß zermalmt.

Umos Gesicht scheint jetzt ausschließlich aus großen, traurigen Augen zu bestehen. Dann kracht die Tür zu und ich sehe nur noch die üppige Blumenpracht, höre die Insekten summen und einen Raubvogel hoch über mir klagend schreien.

Arka Linur hat mir erzählt, dass die Cardassianer, als sie abzogen, alles vergiftet und zerstört haben, was sie nicht mitschleppen konnten. Nun bin ich auf eine andere Art Gift gesto-

ßen, die in so mancher Idylle lauert. Vielleicht hat Ralsa ja früher seinen Bindungspartner Umo leidenschaftlich geliebt, aber nun hat in der Fremde alles seinen Sinn verloren.

Das Einzige, was dem ehemaligen Krieger geblieben ist, ist sein Besitz: ein Stück Land mit einem luxuriösen Haus, teure Möbel, reichliches Essen und ein schöner, williger Sex- und Haussklave. Umo fand es wahrscheinlich früher ganz angenehm, sich vertrauensvoll an seinen älteren und stärkeren Geliebten zu schmiegen. Leider hat er den richtigen Augenblick verpasst, als er sich noch gegen Bevormundung und Unterdrückung hätte wehren können.

Auf einmal habe ich das Gefühl, dass niemand den beiden mehr helfen kann.

*(für schamankuma.com)*

## **Er wäre beinahe Kai geworden**

Die Religion der Bajoraner fasziniert mich. Die Götter und Teufel dieses Volkes – Propheten und Pah-Geister – gehören zu den wenigen realen Subjekten der Anbetung in diesem Quadranten. Sie sind zwar nicht wirklich übernatürlich ... aber sie sind überaus mächtige Energiewesen, die jenseits von Raum und Zeit existieren – jedenfalls jenseits von deren uns bekannten Erscheinungsformen. Sie sprechen sogar zu ihren Gläubigen, schenken ihnen Drehkörpererfahrungen und Visionen. Die Propheten fühlen sich, anders als die Gründer, für das Wohlergehen und die Entwicklung Bajors verantwortlich. Dass sie auf Grund ihrer Fremdartigkeit manchmal nicht begreifen, was wirklich gut für ein lineares, humanoides Lebewesen ist, darf man ihnen wahrscheinlich nicht übel nehmen. Genau wie die A'Kweth verursachen sie zuweilen in aller Unschuld sinnlose Schmerzen.

So sehr ich die Propheten respektiere – mit ihren Priestern kann ich nicht besonders viel anfangen. Der alte Mann, der im Heiligtum auf Deep Space Nine die Messe zelebriert, ist mir sogar ausgesprochen unsympathisch. Was für ein aufdringlicher, verbohrter und engstirniger Kerl! Dauernd steht er vor dem Eingang zu seinem Tempel und versucht, Bajoraner und Fremde hineinzukomplimentieren. Das Schlimmste an ihm ist, dass er wildfremde Leute mitten auf dem Promenadendeck einfach ans Ohrläppchen fasst und sie salbungsvoll, als „mein Kind“ anspricht. Er müsste doch eigentlich wissen, dass wir Vulkanier solche intimen Berührungen durch Fremde überhaupt nicht mögen ...

Kai Win, die derzeitige geistige Führerin Bajors ist mir, falls das überhaupt möglich ist, noch mehr zuwider. Sie ist eine echte Feindin der Föderation. Wahrscheinlich fühlt sie sich durch die Außenweltler in ihrem irrationalen Machtrausch beeinträchtigt. Es stört sie, dass Menschen, Vulkanier und andere Spezies sich ihren eigenen Göttern zuwenden, statt ihr demütig zu Füßen zu liegen. Inzwischen ergreife ich sofort die Flucht, wenn dieses schleimige Geschöpf irgendwo auftaucht. Soll sie sich doch andere „Kinder“ suchen, mit Ohrläppchen, an denen sie herumzwirbeln kann. Nein, mein Nehau geht diese Dame nichts an!

Wie man sieht, habe ich meine Gründe, misstrauisch zu reagieren, als ein großer, dunkelhaariger Bajoraner in orangeroter Robe mich höflich fragt, ob an meinem Tisch noch ein Platz frei wäre. Wortlos weise ich auf einen freien Stuhl. Gleich wird er meine persönliche Distanz missachten und mir an die Ohrläppchen gehen ...

„Frieden und langes Leben“, sagt der Ankömmling höflich und setzt sich.

Er kennt und respektiert offenbar unsere Bräuche. „Langes Leben und Erfolg“, wünsche ich ihm vorsichtig und füge reumütig hinzu: „Verzeihen Sie, aber meine Erfahrungen mit dem Vedek vom Promenadendeck waren bisher nicht gerade angenehm.“

„Er hat Sie angefasst“, meint mein Gegenüber sympathisch lächelnd. „So etwas würde ich bei einem Vulkanier nur tun, wenn er mich direkt darum bittet. Ich versichere Ihnen, Ihre Ohrläppchen sind vor meinen Fingern sicher.“

„Ich bin Tapa aus dem Hause Kinsai“, stelle ich mich vor. „Ich bin Journalist und schreibe oft für die Federation's Weekly.“

„Bareil“, sagt der Bajoraner ganz unspektakulär. „Vedek Bareil ...“

Jetzt weiß ich, wen ich vor mir habe. Ich habe gehört, dass dieser Mann ziemlich oft auf die Station kommt, weil er mit Major Kira liiert ist. Ich bin ihm nur zufällig noch nicht begegnet,

obwohl ich eigentlich auch recht häufig hier bin. Ich mag Kira und mich interessiert, wie der Mann aussieht, den sie liebt. Kein Zweifel, Bareil ist stattlich und würdevoll – aber irgendetwas ist seltsam an ihm und es dauert eine Weile, bis ich es herausfinde. Sein Blick ist auf eine merkwürdige Weise intensiv ... mit einer Spur Wahnsinn ...

„Diesen kleinen Augenfehler habe ich seit meiner Geburt“, erklärt der Bajoraner ganz sachlich. „Das bedeutet nicht, dass ich eine ungewöhnliche Beziehung zu den Propheten habe. Wenn die Cardies nicht gewesen wären, hätten meine Eltern das sicher behandeln lassen, aber nun ist es zu spät.“

„Für die Ärzte der Föderation wäre das sicher kein Problem“, sage ich mitleidig. „Mein Vater Eyro ist ein guter Heiler ... falls Sie einmal Lust haben, nach Vulkan zu kommen ...“

„Danke, aber ich habe mich so sehr daran gewöhnt, dass ich nach der Behandlung wahrscheinlich überhaupt nicht mehr richtig sehen kann.“ Nun verschönt ein verhaltenes Lächeln das ernste Gesicht des Geistlichen. „Nerys hat es bis jetzt nicht gestört ... wenn sie es von mir verlangen würde ...“

Er ist so entwaffnend offen und natürlich ... wahrscheinlich könnte ich mit ihm sogar über die Propheten reden, ohne dass er mich alle fünf Minuten als sein Kind bezeichnet.

„Ich habe gehört, dass die vulkanischen Kohlinar-Meister auch ziemlich dominant sein können“, antwortet Bareil nachdenklich auf meine Gedanken. „Warum bist du dann so empfindlich, wenn es um den Vedek der Station geht?“

Ich bin mir plötzlich ganz sicher, dass seine mentalen Fähigkeiten denen eines Durchschnittsvulkaniers kaum nachstehen. Dennoch bin ich wild entschlossen, mich nicht herablassend behandeln zu lassen und da er angefangen hat, mich zu duzen ... „Kohlinar-Meister sind keine Geistlichen“, erkläre ich ruhig. „Du musst wissen, dass spirituelle Erfahrungen auf Vulkan reine Privatsache sind. Jeder gesunde Vulkanier kann die Anwesenheit von Ah'Tha spüren, dem Einen, der alles sieht und niemals eingreift.“

„Jeder Vulkanier kann selbst mit eurem Gott sprechen?“ vergewissert sich Bareil. „Dann seid ihr alle Priester ... eine merkwürdige Vorstellung, aber ich könnte mich an den Gedanken gewöhnen.“

„Nein“, antworte ich amüsiert. „Ah'Tha spricht mit niemandem von uns. Wir spüren nur seine Präsenz, nicht mehr und nicht weniger.“

„Ihr habt nicht einmal Geräte, mit denen man die Zukunft erforschen kann?“

„Wir haben Wahrträumer. Sie sind ungefähr so gut oder so schlecht, wie eure Drehkörpervisionen. Es ist alles sehr vieldeutig und metaphorisch. Trotzdem geben wir uns die größte Mühe, auf sie zu hören.“

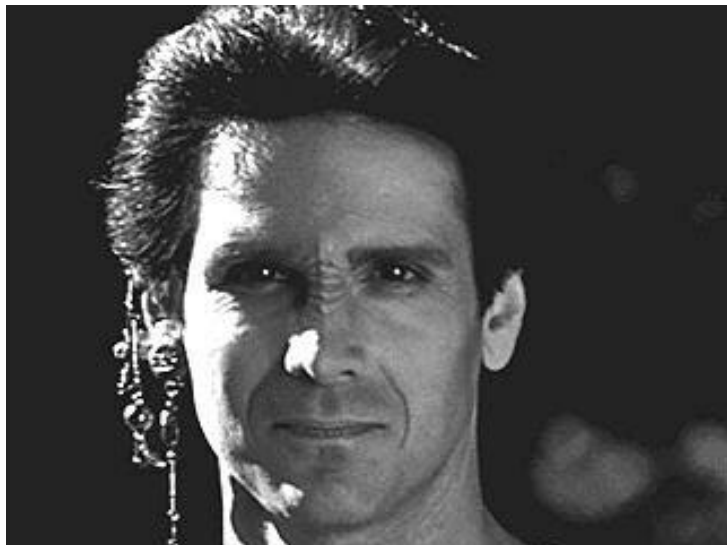
Bareil verschlingt mich mit seinen merkwürdigen, schwarzen Augen und sagt dann leise: „Der Drehkörper der Prophezeiung hat mir meinen Tod gezeigt. Ich sah Nerys weinen und Kai Win ... ich weiß nicht, ob es für mich noch einen Ausweg gibt. Vielleicht sollte ich doch einen eurer Traumdeuter ... ich habe großen Respekt vor den spirituellen Kräften deines Volkes. Deshalb würde ich auch niemals ...“

„Ich bin nur ein gewöhnlicher Berührungstelepath“, erkläre ich leise. „Ich habe wahrscheinlich keine größeren mentalen Kräfte als du.“

Bareil zuckt zusammen. „Woher weißt du es?“

„Ich kann dein Nehau sehen ... und ich weiß, dass an den Ohrläppchen auch Nervenpunkte sind. Die Logik legt es nahe, dass einige von euch ...“

„Du hast recht“, bestätigt Bareil meine Vermutung. „Es funktioniert wahrscheinlich ganz ähnlich wie



eine Gedankenverschmelzung. Obwohl die Eindrücke nicht sehr detailliert sind. Wie ist es mit euren Träumern – erhalten sie eine besondere Ausbildung?“

„Es ist eine mächtige, angeborene Gabe. Unsere Träumer müssen nur lernen, sie zu kontrollieren“, antworte ich ernst. „Sie entleeren ihren Geist am Vorabend durch intensive Meditation. Dann konzentrieren sie sich auf eine Person oder ein Ereignis ... Piri, der Freund meines Bruders ist sogar in der Lage, in die Träume anderer einzudringen. Niemand weiß, wie es funktioniert, aber sie können tatsächlich im Schlaf die Zeitlinie verbiegen.“

„Ich würde diesen Piri gern kennen lernen ...“ murmelt Bareil fasziniert.

„Er wird wohl demnächst nicht nach Deep Space Nine kommen“, sage ich bedauernd. „Ich werde ihn von dir grüßen, aber wenn du schnell eine Antwort haben möchtest ...“

„Du kannst mir jemanden empfehlen?“

„T'Liza aus dem Hause Boras ist gerade mit einem guten Freund im Gammaquadranten unterwegs. Sie nutzt ihren Urlaub, um Eindrücke für einen neuen Buch zu sammeln. Ihre Gedichte wurden bereits auf vielen Welten verlegt. T'Liza ist nicht nur Counselor bei der Sternenflotte und Lyrikerin, sondern auch eine machtvolle Wahrträumerin ...“

Bareil sieht mich nachdenklich an. „Ich weiß gar nicht mehr, ob ich die Zukunft wirklich so genau kennen möchte ... vielleicht frage ich sie doch lieber nach ihrer Lyrik.“ Plötzlich lächelt er richtig verschmitzt. „Nerys mag Gedichte ... vielleicht würde T'Liza sogar ... es wäre ein wunderschönes Geschenk.“

„Normalerweise signiert sie keine Bücher, sie ist einfach nicht eitel genug dafür“, sage ich und registriere, wie enttäuscht der Vedek auf einmal ist. „Aber wenn ich ein gutes Wort für dich einlege ...“ Nun glänzt wieder diese merkwürdige Mischung aus Begeisterung und Wahnsinn in seinen Augen. „Nerys! Da kommt sie“, sagt er und steht eilig auf. „Ich verlasse mich auf dich ...“

Weg ist er! Und dabei hätte ich mit ihm so gern über die Propheten geredet. Major Kiras feurige schwarze Augen leuchten wie zwei dunkle Sonnen. Für beide scheint der Rest der Welt nicht mehr zu existieren, während sie langsam aufeinander zugehen. Sie reden nicht miteinander, berühren sich nicht, wandeln nur langsam durch das Quark's und verschwinden in einem dämmerigen Gang.

Sie werden in Kiras Quartier gehen, ihre Kleidung beiseite schleudern und ... ich habe noch nie ein pathetischeres Liebespaar gesehen. Mögen die beiden eine denkwürdige Entrückung erleben! Ich werde T'Liza selbst fragen, ob das Unheil noch aufgehalten werden kann. Vielleicht können die Ah'Maral Vedek Bareil irgendwie beschützen ...

*(für schamankuma.com)*

## **Propheten mögen keine Reporter**

Ich habe gehört, dass Captain Sisko bereits zweimal den Propheten begegnet ist. Sie nahmen die Gestalt von Freunden und Verwandten an und sprachen mit ihm. Natürlich, Sisko ist ihr Abgesandter, da müssen sie ihn wohl ernst nehmen!

Ich weiß, dass ich mich mit dem Kommandanten von Deep Space Nine nicht messen kann. Was habe ich bisher schon geleistet? Meine allererste Mission als Krieger war ein ziemlicher Fehlschlag: Temo hat mich immer wieder betrogen – wenn er richtig gierig darauf war, sein Spielzeug zu quälen, nutzte meine ganze Hingabe nichts. Nein, mein enttäuschtes Gesicht war womöglich der Zuckerguss auf dem Festmahl dieser Bestie ...

Nun, ich bemühe mich, ein interessanter Publizist und ein guter Anführer der Ah'Maral zu sein – aber Rudas Fußstapfen sind verflucht groß! Sein Geist war so scharf und kompromisslos, dass sich sogar Regierungschefs ganzer Planeten und hohe Beamte der Föderation vor ihm gefürchtet haben. Er hätte Gul Dukat wahrscheinlich problemlos in seine Einzelteile zerlegt und irgendwann herausgefunden, was mit dem Kerl nicht stimmt ... warum er so verdammte zwiespältig ist. Ruda hätte sich in das Datennetz Cardassias gehackt und die Lebensgeschichte des Präfekten untersucht ... seine Familie interviewt ... bis er alles verstanden hätte ... und erst dann ... leider lasse ich mich immer noch zu leicht vom ersten Eindruck

verführen ... muss ich mich immer noch zurückhalten und mich sorgfältig bemühen, das Cthia zu ehren ...

Ruda hätte sich auch nicht einfach von Ralsa hinauswerfen lassen. Er hätte Umo bei der Hand genommen und ihn zurück nach Hause gebracht. Ich hätte viel energischer auftreten müssen! Wika versteht nicht, was mit Umo los ist und hält ihn für irrelevant – aber ich war lange genug im Zelt eines dominanten Sexprotzes gefangen, um nachfühlen zu können, wie schwer es ist, sich aus einer fatalen Beziehung zu lösen. Umo ... wenn ich nur wüsste, wie ich Kontakt zu ihm aufnehmen könnte, ohne dass Ralsa es merkt. Vielleicht sollten wir ihn einfach gewaltsam holen? Aron wird mit dem verdammten Pascha bestimmt problemlos fertig und wenn er ihn erst in den Fingern hat ... nein, Ruda hätte vielleicht doch nicht ohne ein klares Signal von Umo eingegriffen. Ich werde das Problem vor den Rat der Anführer bringen und dann ... vielleicht weiß mein Bruder Madras, was zu tun ist.

Mein Kampfflieger nähert sich dem Wurmloch. Es öffnet sich und ich fliege ganz langsam hinein, lasse mich treiben, damit die Strahlung meines Antriebs die Götter Bajors nicht stört. Das blaue, faserige Innere des Übergangs in den Gammaquadranten sieht wunderschön aus. Es gibt nichts, was man mit diesem klaren Leuchten vergleichen kann.

Unsere Wahrträumer haben sich geirrt – jedenfalls was die Interpretation angeht. Der Tempel der Propheten ist keine Quelle der Entropie, sondern ein heiliger Ort der Begegnung. Das wahre Reich des Bösen liegt hinter dem Wurmloch: das Dominion. Es ist ein derart grausames Völkergefängnis, dass es dafür im Alphaquadranten kein Pendant gibt. Alle Solids sind für die Gründer nur Rohmaterial, aus dem sie sich nach Belieben ihre Werkzeuge basteln. Doktor Bashir hat mir erzählt, was sie einem ganzen Planeten antaten, nur weil seine Bewohner autonom bleiben wollten ...

Ich weiß, dass ich unwürdig bin, aber ich es würde mir so viel bedeuten, den Propheten zu begegnen. Es ist ja nicht so, dass sie keine Vulkanier mögen. Sie haben Andal aus dem Hause Boras beachtet und ihm sehr genau zugehört. Sie haben mit ihm sogar über Ah'Tha gesprochen, den Einen, der alles sieht und normalerweise niemals eingreift. Sie haben eingeräumt, dass sie ihn ebenfalls spüren ...

Vielleicht, wenn ich alle unwichtigen Gedanken verstoße ...

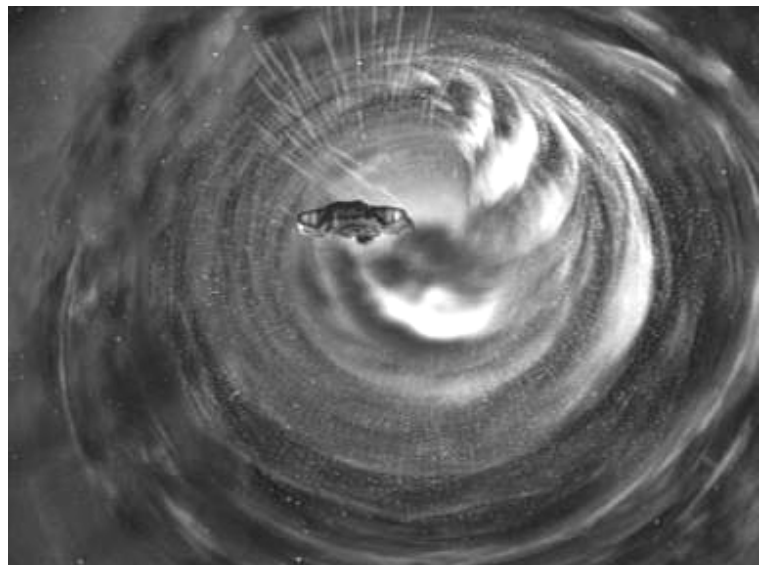
Wenn ich sie mit der bescheidenen Kraft meines Geistes rufe ...

Und sie meine Sehnsucht fühlen lasse ...

„Bitte! Nur ein Wort! Ein winziges Zeichen!“

Ich würde ja gern selbst glauben, dass ich demütig und hingebungsvoll in diesem blauen Leuchten verharre! Und dass da kein bisschen profane Neugier ist ... dass ich gar nicht über sie schreiben will ... dass ich kein Aufnahmegerät dabei habe, in der vagen Hoffnung, doch etwas Brauchbares zu erhaschen ... dass ich nicht mit Leib und Katra Reporter bin und nicht immer daran denke, was wohl meine Leser ...

Die blaue Höhle aus Licht flackert nicht einmal als Antwort! Die Propheten lieben die Öffentlichkeit nicht ... schlimmer noch: Sie verabscheuen mich! Vielleicht sollte ich ihnen das nächste Mal nackt gegenüber treten und in diesem schönen, blauen Leuchten sterben ...



(für [schamankuma.com](http://schamankuma.com))

## Damals beim Widerstand ...

Seit ich Vedek Bareil einen handsignierten Band mit Gedichten von T'Liza aus dem Hause Boras besorgt habe – und ich für ihn und seine Liebste sogar ein Gespräch mit der bekannten vulkanischen Lyrikerin arrangieren konnte, betrachtet mich Major Kira als Freund. Es ist mir eine große Ehre, manchmal mit ihr im Quark's zu sitzen und über Ah'Tha und die Welt zu plaudern.

Einmal traf ich mich mit meiner Freundin Arka Linur auf der Station und es stellte sich heraus, dass Kira und sie gute alte Bekannte waren. Wie alle Veteranen irgendwelcher Kämpfe und Revolutionen begannen sie sofort, leidenschaftlich in alten Erinnerungen zu stöbern – und wie alle echten Krieger bemühten sie sich, vor allem glorreiche und witzige Episoden hervorzukramen, aber dann ...

Ich aktivierte heimlich mein Aufzeichnungsgerät, hörte still zu und sorgte nur ab und zu mit einer vorsichtigen Frage dafür, dass das Gespräch im Fluss blieb ...

„Erinnerst du dich noch an Parra aus der Dakhur-Provinz?“

„Oh ja“, meinte Kira lebhaft. „Sie war wunderschön ... selbst wenn sie mit Dreck und Blut beschmiert hinter den Cardies her war. Ich dachte damals immer, dass jemand sie mit dem Phaser in der Hand und rauchenden Trümmern im Hintergrund malen müsste. Leider verlor ich sie aus den Augen, als Shakaars Widerstandszelle in die Berge flüchten musste. Später hörte ich, dass sie in einem Krankenhaus der Föderation wäre.“

„Sie hat sich selbst mit der klaestronischen Lustseuche infiziert und damit eine ganze Kompanie cardassianischer Besatzer außer Gefecht gesetzt.“

„Aber die ist doch in über neunzig Prozent aller Fälle tödlich!“ meinte Kira entsetzt.

„Genauer gesagt siebenundneunzig Komma fünf Prozent. Von der Kompanie Cardies haben nur drei ältere Männer überlebt“, antwortete Arka sachlich. „Sie hatten wahrscheinlich keine Lust auf Sex. Außerdem haben etliche Komfortfrauen und Schwule die Krankheit fleißig weiter verbreitet. Sie hat eine Inkubationszeit von mindestens neunzehn Wochen. Dann bekommt man schmerzhafte Beulen an den Genitalien, hohes Fieber, Blutvergiftung, Wahnvorstellungen ... Parra wäre beinahe selbst an der Seuche gestorben. Es ist uns in letzter Minute gelungen, sie in ein Flüchtlingslager der Föderation zu bringen. Ich werde ihre fiebrigen Augen nicht so schnell vergessen, die hässlichen, eiternden Geschwüre da unten und was für wirres Zeug sie uns erzählt hat. Sie hielt sich für eine Mörderin ...“

„Jetzt erinnere ich mich“, murmelte Kira nachdenklich. „Der Epidemie fielen neununddreißig Bajoranerinnen und insgesamt etwa zweitausendsiebenhundert Cardies zum Opfer. Ich habe gehört, dass sogar drei Kleinkinder und einige Haustiere an der Krankheit gestorben sein sollen. Ich wusste gar nicht, dass Parra dahinter steckte. Sie muss sehr wütend gewesen sein, sonst hätte sie doch nicht ihren eigenen Körper als Waffe benutzt.“

„Die Cardies hatten ihren Freund Gilmur gefangen“, sagte Arka ruhig. „Sie dachten wohl, dass sie ein paar besonders wichtige Geheimnisse aus ihm herausquetschen könnten ...“

„Er hat es nicht überlebt“, vermutete Kira.

„Doch“ widersprach Arka ernst. „Ich sah ihn nach Abzug der Besatzer in Parras Heimatdorf wieder. Er hielt mich für eine überdimensionale Mantraechse und flüchtete entsetzt in die Berge. Gilmur leidet unter massiven Wahrnehmungsstörungen und Verfolgungswahn. Er kennt seine Verwandten und Freunde nicht mehr. Parra hat mir erzählt, dass die Cardies ihn nach tagelangen Verhören einfach laufen ließen. Sie wussten genau, dass der wahnsinnige Gilmur viel abschreckender wirken würde als seine Leiche. Ich verstehe ihre Handlungsweise: Es war einfach ein Akt nackter Verzweiflung. Als ich in Elimsbur gefangen war, hätte ich sonst was für so einen hübschen Virus gegeben. So oft, wie mich die Bewacher damals aus meiner Zelle gezerrt haben ... es wäre äußerst effektiv gewesen.“

„Ach, Linur! Ich bin froh, dass ich so etwas nicht durchmachen musste“, sagte Kira mitfühlend. „Es war so schon schlimm genug: der Dreck, der Hunger ... ewig auf der Flucht ... und diese irrationalen Grausamkeiten auf beiden Seiten.“

„Den Hass hatten sich die Cardies redlich verdient“, widersprach Arka lebhaft. „Sie hätten ja zu Hause auf ihrem grauen Planeten voller sabbelnder Bildschirme bleiben können. Weißt du, dass diese Monster im Krankenhaus von Katrana sämtliche frisch entbundenen bajorani-



schen Frauen vergewaltigt haben? Nein! Es war ihre eigene Schuld, dass sie krank geworden sind: Sie hätten Parra ja in Ruhe lassen können ...“

„Sie hat sich den Soldaten nicht angeboten?“ fragte Kira und riss ihre schönen schwarzen Augen erstaunt so weit auf, dass man die ganze Iris sehen konnte.

„Nein, meine Freundin Parra hat mir ihren Plan genau erklärt. Sie hatte sich die Viren von einem Schwarzhändler besorgt ... und dann ließ sie sich absichtlich beim Verteilen von anti-cardassianischen Flugblättern erwischen ... spielte die naive, entsetzte Unschuld ... vor einer bajoranischen Nutte hätten sich die Kerle viel zu sehr gefürchtet ...“

„Wenigstens ist es den Föderationsärzten gelungen, sie zu retten.“

„Ja!“ erklärte Arka bitter. „Sie haben dieses Wunder vollbracht – nur dass Parra seit der verdammtten Krankheit so grau und verbraucht wie ihre eigene Urgroßmutter aussieht!“

„Parra hat uns damals eine deutliche Verschnaufpause verschafft und vielen bajoranischen Widerstandskämpfern das Leben gerettet“, meinte Kira bewundernd. „Sie ist eine wahre Heldin, die ihre Würde und Schönheit für die Freiheit Bajors geopfert hat. Die Cardies waren monatelang nur noch mit Hygienemaßnahmen beschäftigt – und damit, ihre Soldaten zu disziplinieren ... ihnen klarzumachen, dass sie ihr verdammttes noppiges Ding nicht überall hineinstopfen dürfen ... Die Löffelköpfe waren so unaufmerksam, dass es uns sogar gelang, neun Gefangene aus einem Hochsicherheitsknast zu befreien.“

„In Elimsbur ließen sie immer erst eine Blutuntersuchung machen, bevor sie ihr Spielzeug auch nur mit bloßen Fingern anfassten ... und dann schrubbten sie die Gefangene vorher sauber“, lästerte Arka. „Was für erbärmliche Feiglinge!“

„Was ist eigentlich aus Parra geworden?“ unterbrach ich die beiden Frauen neugierig.

„Sie ist in ein Kloster gegangen“, antwortete Arka ruhig. „Sie lebt sehr zurückgezogen.“

„Heißt das, dass man ihr Opfer nicht anerkennt?“ fragte ich alarmiert. „Sie hat ihre Weiblichkeit aufs Spiel gesetzt, ihre Schönheit ... ihr Leben ...“

„Nein“, unterbrach mich meine Freundin leise. „Niemand auf Bajor macht ihr einen Vorwurf. Sie will es selbst nicht anders.“

„Warum?“ Ich blieb hartnäckig, schließlich bin ich Reporter.

„Parra sagte mir einmal, dass nicht alle Cardies in gleichem Maße gemein zu ihr gewesen wären. Einige bemühten sich, sanft zu sein und ein junger Glin wollte sie zuerst gar nicht anrühren, ihr sogar bei der Flucht helfen – aber Parra konnte nur noch hassen, was grau und schuppig war. Sie hat ihn nach allen Regeln der Kunst verführt und genauso angesteckt, wie alle anderen.“

„Er ist auch an der verdammtten Seuche gestorben“, sagte Kira mit flacher Stimme. „Sie hat den Falschen erwischt, jemanden, der sich in dieser Hölle einen Rest Anstand bewahrt hatte.“

„Es war noch viel schlimmer“, bestätigte Arka bedrückt. „Sie hat es erst erfahren, als schon alles vorbei war: Glin Bekur leitete eine geheime Dissidentengruppe beim Militär. Er hätte es verdient, weiterzuleben und in Würde alt zu werden. Deshalb hat Parra sich geweigert, einen Ministerposten bei der provisorischen Regierung anzunehmen und auf alle Ehrungen verzichtet. Sie kann sich selbst nicht verzeihen – und sie kann Glin Bekur nicht vergessen.“

„Vielleicht war die Entrückung mit ihm makellos“, vermutete ich.

„Vielleicht hat sie sogar ganz unerwartet Liebe für den Cardassianer empfunden ...“

Aber die beiden Bajoranerinnen hörten mir nicht zu. Bekümmert rührten sie in ihren Drinks und schwiegen.

„Linur, dieser Kampf war abscheulich! Irgendwann haben wir alle etwas getan, was wir bis ans Ende unseres Lebens bereuen



müssen. Wenn wir deswegen alles hinwerfen und Buße tun würden ...“ sagte Kira nach einer Weile ernst. „Bajor braucht uns doch!“

„Ja“, murmelte Arka unzufrieden. „Das sage ich mir auch immer wieder. Als wir damals den Stützpunkt in Baraun in die Luft jagten, hat es siebzehn unserer Landsleute erwischt, die im Keller des Gebäudes gefangen saßen. Sie wurden unter den Trümmern begraben und die verfluchten Cardies haben nicht einmal versucht, sie herauszuholen. Sie haben jedem, der es hören wollte, grinsend erzählt, wie lange die Verschütteten noch geklopft und geschrien haben – und wie gern sie bei dem Gewinsel ihren Kanar getrunken hätten.“

„Wie konnten sie in diese Situation feiern?“ fragte ich irritiert. „Sie müssen noch wenigstens um ihre eigenen Toten getrauert haben.“

„Es gab überhaupt keine cardassianischen Opfer. Das Haus war leer – bis auf den Keller“, murmelte Arka frustriert. „Irgend so ein mieser Spitzel muss ihnen verraten haben, was wir vorhatten.“

„Nicht unbedingt“, widersprach Kira nachdenklich. „Die Cardies spielten damals gern Verstecken mit uns. Sie verlagerten den Stab in den Kindergarten, sperrten ihre Gefangenen im Büro des Oberkommandierenden ein ... legten überall falsche Fährten.“

Plötzlich füllten sich Kiras große, schwarze Augen mit Tränen. Sie wandte sich beschämt ab und ich konnte sehen, dass sie am ganzen Körper zitterte.

„Sie haben auch schon einmal das falsche Gebäude ...“ sagte ich behutsam.

„Nerys, es war Krieg! Wir alle konnten nicht wissen ...“ Arka sah ihre Freundin besorgt an. „Ihr habt ein Nebengebäude gesprengt, in dem ihr den Stab vermutet habt ... was habt ihr stattdessen erwischt?“

„Sieben kleine cardassianische Kinder und ihre Lehrerin ...“ antwortete der Major tonlos und ihre Tränen verteilen die Wimperntusche über das ganze Gesicht. „Ein kleiner Junge ... er war vielleicht vier Jahre alt ... er war noch nicht tot und ich ... er war so winzig und ...“

„Du konntest ihn nicht retten ...“ vermutete Arka.

„Nein. Er war blind und blutete überall. Ich nahm ihn in die Arme, versuchte, ihn wenigstens zu trösten ... er nannte mich Mama ...“ Kira sprang abrupt auf und bahnte sich energisch einen Weg nach draußen.

„Der verfluchte Krieg“, wiederholte Arka zornig. „Der verfluchte, ekelhafte Krieg! Die Cardies hätten nicht herkommen sollen ...“

„Ich gehe Major Kira suchen“, bot ich meine Hilfe an. „Ich kann ihr vielleicht ein wenig Frieden schenken.“

„Untersteh dich, Tapa aus dem Hause Kinsai. Sie wird dir den Kopf abreißen, wenn du sie noch einmal beim Weinen erwischst!“

*(für die Federation`s Weekly)*

## **Der Lematya im Schneiderstübchen**

Immer wenn ich über das Promenadendeck schlendere, komme ich an Garaks Boutique vorbei. Manchmal kann ich durch das Schaufenster sehen, wie er Kunden bedient, Hosen absteckt, Körpermaße einscannt und näht. Garak ist der einzige Cardassianer, der auf Deep Space Nine geblieben ist, als die Bajoraner die Station übernahmen. Natürlich interessiert mich brennend, was mit ihm wirklich los ist. Ich habe mich ein paar Mal in seinen Laden gewagt, mir sogar eine Jacke und ein paar Hemden von ihm anfertigen lassen. Garak ist ein ausgezeichnete Schneider, aber ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass das alles ist. Ich spüre sein ungleichmäßig flackerndes Nehau und ich rieche förmlich den Lematya in ihm. Manchmal erinnert er mich an den Mörder Temo ... und manchmal bin ich fast bereit, zu glauben, dass er eigentlich ein ganz netter Kerl ist ...

Garak hat anfangs ganz unbefangen mit mir geplaudert, dann habe ich ihm vorsichtig einige Fragen gestellt. Er antwortete nach cardassianischer Art geschliffen und wortreich, erzählte mir die haarsträubendsten Geschichten, verhedderte sich immer mehr in Widersprüchen ... irgendwann wurden die Gespräche so sinnlos, dass ich nach dem dritten Hemd auf-

gab, die Wahrheit aus ihm herauszulocken. Nun habe ich mir einen Helfer gesucht, vor dem der Schneider nichts verbergen kann: meinen Bindungspartner Aron aus dem Hause Boras.

Aron ist ein Gedankentechniker der alten Schule. Er verwendet traditionelle Medikamente, die aus Pflanzen und Tieren der südlichen Wüste gewonnen werden und er scheut sich im Gegensatz zu seinen Kollegen aus der Stadt nicht, Angst und extreme Schmerzen einzusetzen, um einen verwirrten Geist zu disziplinieren. Die Menschen würden in Aron wohl eher einen Schamanen aus einer archaischen Kultur als einen Psychiater sehen. Sie haben nicht ganz unrecht, denn die Gedankentechniker meines Volkes halten ihre höchst wirksamen Methoden geheim und geben sie nur an auserwählte Lehrlinge weiter. Ich konnte durch Zufall einen kurzen Blick darauf werfen, wie Aron dem Mörder Temo einen mentalen Wächter einsetzte und ihn damit für immer unschädlich machte. Ich war so entsetzt, dass ich panische Angst vor ihm bekam und selbst jetzt, nach so vielen Jahren ... ich bin wirklich gern mit Aron zusammen, trotzdem muss ich ab und zu meine irrationale Furcht verstoßen.

Natürlich hätte Garak dem Gedankentechniker niemals erlaubt, seinen Geist zu untersuchen, aber mein Bindungspartner verfügt zum Glück über besondere Talente, die es ihm sehr erleichtern, seine Patienten zu verstehen und zu behandeln: Aron ist ein echter Telepath. Wie ein Betazoid muss er jemanden nicht berühren, um seine Gedanken zu lesen – er muss ihn nicht ansehen ... nicht einmal im selben Raum sein. Zum Glück weiß Garak nicht, wie vielfältig und mächtig die mentalen Fähigkeiten der Vulkanier – vor allem der Turuska – sein können. Er hat wahrscheinlich noch nie etwas von meinem Volk gehört und denkt, dass seine Geheimnisse sicher wären, solange ein Vulkanier sein Gesicht nicht berührt.

Aron hat Garak in meinem Auftrag drei Wochen lang beobachtet. Er hat sich so sehr auf ihn konzentriert, dass er sogar von seinem Quartier aus die Träume des Cardassianers aufnehmen konnte. Nun sitzen wir gemeinsam im Quark's und werten seine Beobachtungen aus.

„Dieser Garak ist eine faszinierende Kreatur“, meint Aron nachdenklich und nippt an einem Glas eisgekühltem Pflaumensaft. Seit er sich mit Worf angefreundet hat, ist er geradezu süchtig danach. „Ich habe das Gefühl, dass in Garaks Geist so ziemlich alles an der falschen Stelle sitzt. Es ist erstaunlich, dass er als Person überhaupt so lange funktionieren konnte. Ich meine, ein netter kleiner Amoklauf wäre bei ihm durchaus verständlich ... aber ein Cardassianer ist natürlich in jeder Lebenslage diszipliniert.“

„Du hältst Garak für verrückt?“ frage ich entsetzt.

„Das nicht gerade“, antwortet Aron ruhig. „Aber seine Persönlichkeitsstruktur ...“

„Ich verstehe nicht so besonders viel von Psychologie“, bekenne ich beschämt. „Könntest du eventuell für mich und meine Leser in einfachen Worten der Reihe nach ...“

„Natürlich“, sagt Aron und sieht mich liebevoll an. „Ich fange am besten ganz von vorn an. Garak fehlt das Urvertrauen, das für die Ausbildung einer autonomen und freien Persönlichkeit unerlässlich ist. Er war ein unerwünschtes, illegitimes Kind ...“

„Aber seine Mutter hat ihn doch hoffentlich geliebt ...“

„Ja, sie ist ihm sogar immer noch treu verbunden, aber ...“ jetzt lächelt der Gedankentechniker ironisch. „Ich sah sie in Garaks Geist, es ist eine recht eindrucksvolle Persönlichkeit – das, was mein Kollege Harim als echte Kneifzange bezeichnen würde. Sie war manchmal ziemlich wütend auf den armen Jungen ... vor allem, wenn sein Erzeuger wieder einmal so tat, als würde er überhaupt nicht existieren.“

„Und wie ist der so?“



„Ein vollgefressener, machtbewusster Lematya. Er wäre ohne weiteres im Stande, zum Wohle Cardassias Säuglinge zu foltern. Ich würde so einer Bestie kein Kind anvertrauen. Leider hat er sich sporadisch ziemlich heftig in Garaks Erziehung eingemischt.“

„Ich dachte, seine Mutter wäre nicht verheiratet ...“

„Ist sie auch nicht, aber sie arbeitet für den Fettwanst. Sie ist so etwas wie eine Dienerin oder Haushaltshilfe ...“

„Sag schon“, bedränge ich Aron. „Was treibt den Schneider an?“

„Er möchte unbedingt dazugehören ...“

„Wozu?“

„Zur Welt seines Vaters, zu seiner einflussreichen Familie und zu den eigentlichen Herrschern Cardassias: den Anführern des obsidianischen Ordens. Dafür hat er von Kindheit an den Rücken krumm gemacht ... dafür hat er eifrig seine Schulkameraden bespitzelt, seine Mutter beschwindelt, sich vor seinem Erzeuger wie ein erbärmlicher Wurm gekrümmt und sogar seinen eigenen Vornamen denunziert. Cardassia und die Macht seines Vaters ... es gibt praktisch nichts anderes, was ihn interessiert.“

„Und warum sitzt er dann auf Deep Space Nine fest?“

„Das konnte ich nicht so richtig verstehen“, antwortet Aron nachdenklich. „Dieser Wicht ist völlig außer Stande, das Cthia zu ehren. Er ist ein notorischer Lügner – ich habe an einem Tag siebenundachtzig verschiedene Versionen über die Ursachen für seine Verbannung registriert. Er hat sie nicht etwa ausgesprochen, um jemanden zum eigenen Vorteil zu beschwindeln ... nein, er hat ohne äußeren Anlass an sie gedacht, als er allein war und sie alle geglaubt. Sie bevölkern seinen Geist wie eine Ameisenkolonie. Jede konkrete Frage ist wie ein Stock, den man in das Gewimmel stößt. Dann gerät alles in Aufruhr, Panik macht sich breit ...“

„Wie kommst du auf Ameisen? Die gibt es doch weder auf Vulkan noch auf Cardassia.“

„Ich sollte mich wohl nicht so oft mit meinem Kollegen Harim unterhalten. Er hat mir im Park seines Krankenhauses in Stockholm so ein Gebilde gezeigt. Allerdings ist es streng verboten, darin herumzustochern, weil die Tierchen unter Naturschutz stehen.“

„Mir würde es auch nicht gefallen, wenn jemand mit einem riesigen Stock in meinem Zelt herumrühren würde“, murmele ich verständnisvoll. „Eigentlich hört sich das alles ganz verständlich an. Garak tut mir sehr Leid. Ich würde ihm gern helfen, aber er wirkt auf mich irgendwie beängstigend ... manchmal fast wie Temo.“

„Garak ist auch ein Mann ohne innere Mitte“, erklärt mir Aron sanft. „Insofern sind deine hstinkte völlig in Ordnung. Seine Persönlichkeit fluktuiert ständig und ich habe inzwischen neunzehn verschiedene Neurosen bei ihm diagnostiziert. Er hat von Platzangst bis Waschzwang so ziemlich alles, worüber ich je etwas gelesen habe. Allerdings hasst Garak seinen Vater nicht ... und auch nicht die Gesellschaft, die ihn wegen seiner Herkunft als minderwertig abgestempelt hat, dazu ist er viel zu unterwürfig. Temo war wenigstens noch ein Rebell, Garak ist nur ein grauer Wischlappen mit Giftzähnen. Allerdings sollte man ihn nie unterschätzen. Feigheit und Geltungsbedürfnis sind eine extrem gefährliche Mischung – wenn ich es genau überlege, war mir der verdammte Temo wesentlich sympathischer.“

Ich schwieg eine Weile erschüttert. „Meinst du, dass man ihn heilen könnte“, frage ich schließlich leise. „Vielleicht könnte ihm eine gute Bindungspartnerin helfen, seine Mitte auszufüllen ...“

Aron lächelt nur zynisch. „Dieses Katra eines willigen Sklaven und Verräters ist schon lange nicht mehr reparabel. Ich wüsste gar nicht, wo ich anfangen sollte, zu basteln! Selbst seine Liebe zu Cardassia wirkt auf mich völlig verdreht – hat eine irgendwie schräge, fast erotische Komponente. Ich bin selbst ein Krieger und würde jederzeit für Vulkan und mein Volk kämpfen – aber ich würde doch dabei nicht wie ein brünstiges Tier sabbern.“

„Du meinst, Garak begehrt Cardassia wie eine Bindungspartnerin?“

„Na ja“, meint Aron trocken. „Von dem, was ein richtiger Mann angesichts einer anziehenden Frau empfindet, scheint Garak nicht allzu viel zu verstehen. Ich war neugierig und habe ihn vor allem nachts belauert und seine Träume aufgenommen. Ich fürchte, das einzige, was Garak in den letzten sieben Jahren bestiegen hat, war der arme Doktor Bashir – und das, nachdem er ihn unter einem Vorwand in sein Quartier gelockt und heimlich mit irgendwelchen Drogen voll gepumpt hatte.“

„Garak ist schwul?“ frage ich verdutzt.

„Ach was, Garak ist überhaupt nichts – jedenfalls kein richtiger Mann“, wischt Aron meine Bemerkung beiseite, „sonst würde er solch ein abstinentes Leben doch gar nicht aushalten. Und was seine Homosexualität betrifft: Die verstößt er natürlich mit aller Macht, weil das nicht cardassianisch genug ist ... und natürlich auch, weil man auf seinem netten grauen Planeten sehr schnell und auf äußerst unangenehme Weise seine Knödel loswerden kann, wenn man sich an den Falschen heranmacht und von einer einflussreichen Familie wegen Belästigung angezeigt wird.“

Ich sehe den Gedankentechniker entsetzt an. „Du meinst wirklich ...“

„Der Musterknabe Garak kann recht gut auf sich selbst aufpassen“, beruhigt mich Aron verächtlich. „Der Einzige, an den er sich herangetraut hat, war ein halb betäubter Außenweltler, der viel zu gutmütig ist, um ihn vor ein cardassianisches Gericht zu zerren. Allerdings ist es unlogisch, dass er sich solche Sorgen um die Funktionsfähigkeit seines Speers macht, wo er ihn gar nicht benutzt. Er fasst sich nicht einmal selbst an, wenn er mit sich allein ist – da wäre es doch gar nicht so schlimm ...“

„Aron“, korrigiere ich ihn amüsiert. „Diesmal siehst du die Sache nicht richtig. Alle Hinrichtungen auf Cardassia sind öffentlich ...“

„Ja“, ergänzt Aron grinsend. „Auch die von gewissen unartigen Körperteilen ...“

„Der arme Garak!“

„Ja“, kommentiert Aron meine Bemerkung zynisch. „Dieser Lematya verdient wirklich alles Mitleid dieses Quadranten! Ich habe gespürt, wie er sich danach sehnt, endlich wieder jemanden zu verhören ... dass es ihm längst nicht mehr genügt, sich mit einem Übungsprogramm des obsidianischen Ordens heimlich nach Ladenschluss in eine von Quarks HoloSuiten zu verziehen ... wie sehr ihm die ganz realen Schreie und Zuckungen seiner Opfer fehlen ... die hervorquellenden Augen ... ihre qualvolle Agonie, während er lässig an seiner Fernbedienung herumspielt! Merkwürdigerweise bleibt Garak ganz kalt, wenn er daran denkt. Sein Speer antwortet nicht auf seine sadistischen Fantasien. Es ist nur eine eisige, abstrakte Machtgier, die in ihm wuchert. Dieser Schneider hat mehr Leichen in seinem Vorratszelt, als Temo aus dem Hause Woran in zehn Jahren zustande gebracht hätte. Es war vermutlich die glücklichste Zeit seines Lebens, als man ihm die Beute frei Haus geliefert hat und er im Dienste Cardassias ganz legal sein Hobby pflegen durfte. Er war schließlich früher der beste Verhörspezialist des obsidianischen Ordens. Nun ist er ein Niemand. Sein heiß geliebtes Cardassia will ihn nicht mehr ... meinetwegen kann er in seinem Schneiderstübchen schön langsam verrotten.“

*(für The Christopher`s Magazine)*

## **Das andere Cardassia**

Unser Forschungsteam war mit einigen kleinen, starken und wendigen Schiffen in den Badlands unterwegs. Wir untersuchten im Auftrag der vulkanischen Akademie der Wissenschaften die Plasmaphänomene in jener Gegend. Um die Vorgaben Professor Ibors zu erfüllen, mussten wir immer wieder direkt in die stärksten Strahlungsausbrüche und Stürme eintauchen. Es war eine faszinierende und gefährliche Aufgabe, die unsere ganze Aufmerksamkeit erforderte. Wir bewegten uns entlang der Grenze zum cardassianischen Raum, als wir mit unseren Langstreckensensoren zwei Schiffe entdeckten, die in einen heftigen Kampf verwickelt waren: einen klingonischen Bird of Prey und ein cardassianisches Schiff der Galor-Klasse. Das cardassianische Schiff war offenbar beschädigt und driftete langsam auf die Grenze der Föderation zu. Als es sie überquerte, drehten die Klingonen ab. Augenscheinlich war es ihnen der schrottreife Eimer nicht wert, diplomatische Verwicklungen zu riskieren. Wir rechneten gar nicht damit, dass die Cardassianer unseren Ruf beantworten würden ... und dass so ein ausgesprochen sympathisches weibliches Gesicht auf dem Bildschirm auftau-

chen würde. Die Frau stellte sich als Glin Yanar Antorra von der KAL RANOR vor. Wir gingen mit ein paar Leuten an Bord, um zu helfen.\*

Wir waren darauf vorbereitet, rauchende Trümmer und Tote zu sehen – aber nicht, ein ganzes Deck voller stinkendem Müll vorzufinden, eine offenbar seit vielen Wochen eingeschränkte Energieversorgung und eine Mannschaft, die dezimiert, halb verhungert und krank war. Die KAL RANOR war eine Art inoffizielle Strafanstalt des cardassianischen Militärs – ein Sammelbecken für Unzufriedene, Abweichler, ehemalige Häftlinge und Schwule. Irgendwann war der Druck einfach zu groß geworden und der Abfall des cardassianischen Imperiums hatte sich in einem Akt wilder Verzweiflung von seinen Vorgesetzten befreit.

Zuerst mussten die Kranken versorgt, die Toten geborgen und das Schiff notdürftig geflickt werden. Eine betazoidische Medizinstudentin, die bei uns ein Praktikum absolvierte, leistete Großartiges und sorgte erfolgreich dafür, dass alle Cardassianer überlebten. Mein Freund Aron erforschte heimlich die Katras unserer Schützlinge ...

„Weißt du, Tapa“, sagte er, nachdem er auch noch den letzten fieberkranken Kampfpiloten untersucht hatte. „Die Cardies sind ebenso dumm, wie es die Vorfahren der Philosophiebürokraten waren. Sie haben die Mannschaft der KAL RANOR zum Abschaum erklärt, dabei sind das die anständigsten Cardassianer, die mir jemals begegnet sind. Kein einziger der ehemaligen Häftlinge war kriminell ... sie wurden bestraft, weil sie selbstständig gedacht haben, Mitleid mit Zivilisten oder Gefangenen hatten, die Folter ablehnten, den Glauben an die naturgegebene Überlegenheit ihrer Spezies verloren hatten ... oder einfach nur, weil man in ihrem Spind ein paar unzensurierte Datenpads der Föderation gefunden hat. Die Cardies sind gerade dabei, eine nette Soziopatenzucht in Gang zu setzen. Zum Glück arbeiten sie bei weitem nicht so effektiv wie Vulkanier.“

„Hast du herausfinden können, was die Cardassianer mit ihren echten Kriminellen machen?“ fragte ich neugierig. „Sie werden doch auch Räuber, Diebe und Mörder haben ...“

„Yanar hat es mir erzählt“, erklärte Aron nachdenklich. „Wenn so ein Räuber und Mörder sich rechtzeitig als leidenschaftlicher Patriot outet, darf er häufig nach Absitzen einer relativ geringen Strafe in einem Gefangenenlager arbeiten oder mithelfen, die Urbevölkerung irgendwelcher frisch eroberten Planeten auszurotten. Nur wenn das Opfer hinreichend prominent und systemtreu war, ist ihm die Todesstrafe sicher. Man braucht die Lematyas für gewisse Drecksarbeiten. Es spricht eigentlich für die Cardies, dass es selbst nach zweihundert Jahren Militärdiktatur immer noch sehr schwierig ist, dafür genug Leute zu bekommen.“

„Das erklärt natürlich einige besonders schlimme Grausamkeiten“, bemerkte ich.

„Richtig“, antwortete Aron gelassen. „Hinzu kommt, dass dieses System nicht nur massenweise Sadisten produziert, sondern sie auch so gut gebrauchen kann, dass viele von ihnen gar nicht kriminell werden, weil sie gleich eine legale Möglichkeit finden, ihre widerwärtigen



Obsessionen auszuleben. Allein der obsidianische Orden mit seinen im ganzen cardassianischen Raum verstreuten Folterhöhlen dürfte tausende solcher Lematyas beschäftigen.“

„Was für eine verkehrte Welt!“ murmelte ich traurig. „Diejenigen, die anderswo einen Orden bekommen würden, landen am Galgen ...“

„Oder werden kastriert ...“ fügte Aron bitter hinzu. „Du solltest dich einmal mit Ikat Valna unterhalten. Man hat ihn gleich von der Militärakademie auf die KAL RANOR geschickt, weil er schwul ist. Er hatte nie eine Chance auf eine Karriere, die seinen Fähigkeiten entspricht ...

\* Siehe Adriana Wipperling: „Jenseits der Grenze“ (Für Vulkan leben und sterben, Star Trek Forum 2002)

oder überhaupt ein normales Leben.“

„Ikat Valna ist einer der Kampfpiloten ...“ vermutete ich.

„Ja“, bestätigte Aron ernst. „Seine traurige Geschichte dürfte deine Leser interessieren. In unserer gemütlichen Föderation kann mit Sicherheit niemand nachvollziehen, was es bedeutet, auf Cardassia homosexuell zu sein.“

Valna war ein schlanker, unauffälliger Mann mit tiefschwarzen Augen. Wir saßen in dem, was von der Offiziersmesse der KAL RANOR übrig geblieben war. Valna trank ein Glas Kanar, während ich mich mit Fruchtsaft begnügte.

„Ich danke Ihnen, dass Sie mir dieses Interview gewähren“, begann ich freundlich.

„Vielleicht hilft es ja anderen, wenn ich mich erinnere“, sagte der Cardassianer und drehte nachdenklich sein Glas in seiner Hand. „Vielleicht erkennt jemand, dass man uns helfen muss, dass sexuelle Diskriminierung sogar ein Asylgrund sein kann ...“

„Haben Sie denn je erwogen, Cardassia zu verlassen?“

„Ich habe manchmal davon geträumt, aber es lohnte nicht, ernsthaft darüber nachzudenken“, antwortete Valna ruhig. „Die KAL RANOR war ein übles Gefängnis: Es gab keine Möglichkeit, zu verschwinden – keinen Urlaub, keine Bodeneinsätze, keinen direkten Kontakt mit dem Feind – nur abstrakte Zielscheiben, auf die wir schießen sollten. Manchmal denke ich, dass das auch sein Gutes hatte, so hatten wir auch kaum Gelegenheit, uns die Hände schmutzig zu machen.“

„Sie denken an das Foltern von wehrlosen Gefangenen?“

„Ja, so etwas wurde von uns nicht verlangt. Gul Lemak beanspruchte routinemäßig alle weiblichen bajoranischen Flüchtlinge als persönliche Beute, während sich Glin Madred in ihrer lässigen Art den Männern widmete. Wenn sie herausgefunden hatten, welcher unpatriotische Cardassianer ihnen bei der Flucht geholfen hatte, ging die Jagd weiter. Cardassianische Gefangene wurden gleich vom obsidianischen Orden übernommen. Wir wissen nicht, was mit denen passiert ist.“ Valna starrte so angeekelt in seinen roten Kanar, als wäre es Blut. „Wir hörten sie schreien“, sagte er unnatürlich ruhig. „Gul Lemaks Kettenhunde pflegten dazu abfällig zu grinsen und sich darüber auszulassen, wie schwach Menschen, Bajoraner oder irgendwelche anderen Spezies doch wären. Dabei ist es eine Lüge, dass wir Cardassianer unempfindlicher sind ... oder sonst irgendwie besser. Wir sind nur meist die mit den Fernbedienungen in der Hand ...“

„Möchten Sie das für meine Leser etwas näher erklären?“ fragte ich vorsichtig.

„Fragen Sie Inaran, der hat auch so ein verdammtes Implantat. Man kann es nicht wieder herausoperieren, weil es inzwischen fest mit dem Nervensystem verwachsen ist.“ Ich spürte deutlich, welch heftiger, unterdrückter Zorn in dem Cardassianer schwelte.

„Aber Sie haben erlebt ...“ bohrte ich ganz vorsichtig weiter.

„Ich fand relativ früh heraus, dass ich eher an Männern interessiert bin“, begann Valna leise zu erzählen. „Wir hatten einen Gärtner ... er war zwei Jahre älter als ich und ich fand ihn geradezu überwältigend schön. Wir waren beide noch unberührt, erkundeten gemeinsam verschiedene Möglichkeiten ... natürlich waren wir vorsichtig ... taten es nie im Haus ... trafen uns in unregelmäßigen Abständen mitten in der Nacht im Geräteschuppen ... verzehrten uns in der Zeit dazwischen nacheinander ... es ging eine Weile ganz gut und dann ...“

„Jemand hat euch verraten“, vermutete ich mitleidig.

„Sie haben Karno weggeholt und mich bis zur Gerichtsverhandlung in meinem Zimmer eingesperrt. Niemand hat mich befragt – meine Meinung hat weder meine Eltern noch die so genannten Rechtspflegeorgane interessiert. Karno wurde wegen Vergewaltigung eines Minderjährigen angeklagt, dabei war ich es, der den ersten Schritt getan hat! Unsere Familie ist alt und berühmt, meine Eltern haben ziemlich viel Einfluss auf Cardassia Prime. Natürlich bekamen sie problemlos, was sie wollten: Karno wurde nach altem Brauch kastriert – beziehungsweise nach einer technokratischen Variante davon.“

„Was heißt das?“ fragte ich behutsam, dachte voll Grauen an stumpfe, schartige Messer. „Ich dachte, dass man dafür ein Laserskalpell ...“

„Normalerweise ja“, unterbrach mich Valna leise. „Aber mit Schwulen verfährt man zuweilen anders. Wenn sie eine sexuelle Straftat begangen haben – oder man ihnen erfolgreich eine anhängen konnte – erwarten der Mob und die Angehörigen des Opfers, dass sie richtig leiden. Ein Mann, der eine Frau vergewaltigt, ist in den Augen der Öffentlichkeit immer noch

vergleichsweise normal. Ihn hat nur eine ganz natürliche Gier übermannt und er hat die Kontrolle verloren ... natürlich muss er dafür büßen, aber ...“

„Aber ein Schwuler ist völlig pervers!“ vollendete ich den Satz.

„Er ist noch etwas viel schlimmeres“, erklärte mir der Cardassianer verbittert. „Er ist ein Volksfeind, weil er nicht bereit ist, Soldaten und Siedler für ein expandierendes System zu produzieren – oder Mütter von Soldaten und Siedlern. Hinzu kommt, dass er die öffentliche Moral untergräbt, der Jugend ein schlechtes Beispiel liefert und die Ehre des Imperiums besudelt. Selbst Leute, die dem ganzen patriotischen Getöse eher skeptisch gegenüberstehen, beteiligen sich zuweilen an der Hetzjagd auf Homosexuelle.“

„Und deshalb verwendet man ...“

„Man benutzt ...“ Die Augen des Cardassianers sahen jetzt wie schwarzer, polierter Stein aus ... ließen keine Emotionen nach außen dringen – fast, als wenn ein Kohlinar-Meister ihn trainiert hätte. „Die Prozedur ist genau festgelegt ... wie man den Verurteilten entkleidet und fesselt ... und ... nein, ich kann unmöglich darüber reden ... nicht jetzt!“ Plötzlich zerbrach das Glas in seinen Händen. Rotes Blut und Kanar tropften auf die helle Tischplatte.

Ich wollte die Einzelheiten gar nicht wissen. „Wie lange?“ fragte ich nur tonlos.

„Nach Föderationsstandard dauert es genau dreizehn Komma acht Minuten, bis das relevante Gewebe völlig zerstört ist. Dann bindet man den Verurteilten los und seine Familie kann ihn mit nach Hause nehmen. Die Nachbehandlung ist Privatsache. Nur wer einen guten Arzt findet, hat danach eine Überlebenschance.“

„Und die anderen?“

„Sterben irgendwann, weil ihr Körper es nicht schafft, so viel abgestorbenes Eiweiß zu neutralisieren. Ich habe alles verkauft, was mir gehörte und einigermaßen Wert hatte, damit Karno wieder gesund werden konnte – sogar die Möbel aus meinem Kinderzimmer. Ich habe ihn mit dem Familienwagen heimlich zu einem Chirurgen gebracht. Das, was übrig blieb, als der Arzt bezahlt war, ließ ich ihm für die Reise. Mein Vater hat sich wie ein Wahnsinniger aufgeführt, als er es bemerkte, er hat meinen Freund sofort als Dieb angezeigt, aber da war er schon weit fort ...“

„Was ist aus ihm geworden?“ fragte ich neugierig.

„Er sagte mir, dass er nicht mehr länger unter Cardassianern leben könnte ... dass er immer denken würde, die anderen hätte diese Sendung gesehen ... die Nahaufnahmen von seinem Gesicht und auch von ... und gehört, wie er geschrien hätte ... dass ihn Scham und Angst ... und danach Schmerzen und Albträume ... er wollte über die Grenze zur Föderation.“

„Hat er es geschafft?“ fragte ich vorsichtig.

„Die letzte Nachricht erhielt ich von ihm, als ich bereits auf der Militäarakademie war. Sie kam von einem gewissen Doktor Kevin Archer. Karno hätte eigentlich nach der Operation Ruhe und Pflege gebraucht. Er hat es gerade noch bis zur nächsten Deep Space Station geschafft und ist gleich hinter der Luftschleuse zusammengebrochen. Der Föderationsarzt meinte, dass er ihn heilen könnte ... und dass er ihn danach auf die Erde schicken würde, in eine Spezialklinik für Gewaltopfer. Ich habe mich bei diesem Archer bedankt, aber ich erhielt nie eine Antwort. Er hatte wohl zu viel zu tun ... oder jemand hat seine Nachricht unterschlagen. Dann kam ich auf die KAL RANOR, da standen dem Abschaum nur noch sehr eingeschränkte Kommunikationsmöglichkeiten zur Verfügung.“

„Warum hat man Sie auf dieses Schiff geschickt?“

„Ich verzichtete drei Jahre lang auf meine Sexualität, versuchte, nicht aufzufallen, obwohl mich der Hass auf das System von innen aufgefrisst hat. Dann verliebte ich mich wieder und jemand hat sich auf unsere Kosten profiliert ... man hat uns beide gleich nach der Abschlussprüfung auf die KAL RANOR versetzt. Telmu starb vor kurzem bei dem Versuch, eine in den Badlands abgestürzte Kameradin zu retten.“

„Hätten Sie nicht den Dienst quittieren können ... etwas anderes machen?“

„Meine Familie hat dafür gesorgt, dass ich zur Militäarakademie ging. Sie drohten, mich zu verstoßen, wenn ich nicht gehorchen würde. Leider war ich damals noch jung und ziemlich unsicher. Ich konnte mir nicht vorstellen, arm und namenlos zu sein.“

„Wie war es auf dem Schiff?“ fragte ich, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. „Ich hoffe, man hat Sie nicht misshandelt ...“



„Eigentlich nicht“, murmelte mein Gegenüber finster. „Wir Schwulen wurden im Großen und Ganzen in Ruhe gelassen. Der Einzige, der uns ab und zu drangsalierte, war unser Sicherheitschef. Wenn sie einen besonders attraktiven jungen Mann gefangen hatten, richtete er es stets so ein, dass wir möglichst viel von seiner so genannten Arbeit mitbekamen. Manchmal zwang er einen von uns, dabei zuzusehen und ... er hasst Schwule wie die klaestronische Lustseuche und er ist eine besonders fiese Kreatur ...“

„Sie mussten jedes Mal an Karno denken ...“

Valna drehte den Kopf so, dass sein Gesicht im Schatten blieb. Ich sah nur seine schön geformten, kräftigen Hände ... wie sie rastlos über die Tischplatte strichen, als wollten sie etwas wegwischen. „Damals“, begann er stockend, kaum hörbar. „Mein Vater ist ein extrem autoritärer und konservativer Mann ... er führte mich zu dem Stuhl, in dem ... hielt mich fest und ... wegsehen war nicht möglich, weil ... als es vorbei war, packte mein Vater mich noch fester mit der Faust im Nacken und zwang mich, ganz von nahem ... damals war mir ganz übel vor Hass auf meinen Erzeuger. Ich hasse ihn immer noch – ihn und das ganze, selbstgerechte Gesindel! Ich kann einfach nicht damit aufhören!“

Jetzt brach Valnas Stimme und die Hände auf der Tischplatte zitterten immer heftiger. Ich konnte es nicht mehr mit ansehen und nahm den Cardassianer behutsam in die Arme. „Ikat“, tröstete ich ihn sanft. „Ikat, das tut mir alles so Leid ... aber ich glaube, ich weiß, wo dein Freund ist ... und dass es ihm gut geht. Harim hat mir von einem cardassianischen Gärtner erzählt ... jemandem, der schwer traumatisiert zu ihm kam. Er arbeitet im Park seiner Klinik und geht abends zur Weiterbildung. Er möchte Krankenpfleger werden. Er hat jetzt seine Phobie überwunden und kümmert sich um andere cardassianische Patienten ... solche, die wie er Opfer des Systems sind. Harim hilft ihm, sich trotz seiner Verstümmelung manchmal als Mann zu fühlen. Vulkanier kennen gewisse Methoden ... sie können mit der reinen Macht des Geistes ...“

Ich spürte, dass Ikat sich wieder beruhigte, dass sein Zittern nachließ. Nachdem er sich ein paar Minuten vertrauensvoll an mich geschmiegt hatte, hob er abrupt den Kopf und sah mich an. Seine schwarzen Augen waren jetzt keine polierten Steine mehr. Ich las wildes Begehren in ihnen, Sehnsucht nach Geborgenheit ... und das mühsam gezügelte Feuer eines wahren Kriegers. Dann zuckte er erschrocken zusammen. „Ich wollte nicht respektlos sein“, flüsterte er hilflos.

„Du brauchst keine Angst vor mir zu haben“ erklärte ich sanft. „Ich verstehe dich. Wir stehen auf der gleichen Seite. Dieses Interview ist für das Christopher's Magazine, eine Zeitung für Homosexuelle. Ich kann mir vorstellen, dass meine Leser nicht nur mit sehr viel Mitgefühl reagieren werden, sondern auch bereit sind, zu helfen.“

„Eine Zeitung für Schwule? So etwas gibt es in der Föderation?“

Leider besitze ich keine besonderen mentalen Kräfte. Mein Gefühl und meine Logik sagten mir, dass ich dem Cardassianer vertrauen konnte, dass er wirklich ungewöhnlich offen, verantwortungsbewusst und tolerant war. Wenn alles, was er erzählt hatte, wahr war, hatte er für den Mann, den er liebte, alles getan, um ihn zu retten ... sogar den Verlust seiner Familie riskiert. Ich beschloss ihn auf eine Weise anzusprechen, die völlig ungewohnt für ihn war ... auf die er nur mit höhnischem Gelächter oder grenzenlosem Vertrauen reagieren konnte. „Ikat, ich respektiere dich sehr und möchte, dass es dir gut geht. Eventuell ist mein Volk im Stande, deinem Speer und deinem Katra eine würdige Heimstatt zu schenken ... allerdings musst du eine Prüfung bestehen, bevor ich dir mehr sagen darf ...“

Er lachte nicht. „Ich darf so sein, wie ich wirklich bin und niemand wird mich deswegen verachten, diskriminieren oder quälen? Niemand wird meinem Partner etwas antun?“

„Ja ...“

„Was muss ich ertragen um dieses Glück zu erleben?“ fragte Ikat ruhig. „Ich kann Cardasia sowieso nicht länger aushalten. Diese öffentlichen Prozesse ... das ganze arrogante Geschwafel über unsere angebliche Überlegenheit. Ich weiß doch aus eigener Erfahrung, dass alles nur eine Frage der Definition ist. Sie haben mich einfach für minderwertig erklärt, obwohl ich nicht schlechter bin als jeder andere Kampfpilot. Wenn man nur ein bisschen nachdenkt und beobachtet, kann man leicht erkennen, wie schamlos uns die Regierung belügt ... dass die Föderation gute Technik hat, tapfere Soldaten und Werte, für die es sich lohnt, zu kämpfen. Die Menschen haben Karno geholfen, nachdem Cardassianer ihn grausam gequält

und verunstaltet haben. Ich wäre schlechter als ein Tier, wenn ich das vergessen würde! Ich hoffe nur, eure Prüfung überfordert mich nicht ...“

„Niemand wird dir ein Leid zufügen! Wir müssen nur vorsichtig sein ... ich kann es nicht allein entscheiden. Einer der zehn besten Kohlinar-Meister Vulkans wird deinen Geist erforschen, entscheiden, ob du es ehrlich meinst und zu uns passt. Er wird die Wahrheit herausfinden ... niemand kann sich gegen ihn wehren oder ihm etwas vormachen.“

„Dann habe ich nichts zu befürchten.“ Jetzt musterten mich die schwarzen Augen mit ruhigem Selbstbewusstsein. Ich spürte deutlich Ikats sexuelles Verlangen, wie zielstrebig seine männliche Energie zu mir herüberflutete und wie gleißend sein Nehau auf einmal leuchtete. „Wann findet die Prüfung statt?“

„Bald“, antwortete ich leise. „Bald wirst du wissen, wer du wirklich bist.“

„Ja“, murmelte Ikat halblaut. „Bald werde ich dich ganz und gar erkennen, Tapa aus dem Hause Kinsai ... aber vorher besuche ich Karno und nehme Abschied von ihm.“

*(für The Christopher`s Magazine)*

## **Götter schließen keine Bündnisse ...**

Ich bin mit meinem getarnten Kampfflieger im Gammaquadranten unterwegs. Anders als die Defiant bin ich vor einer Entdeckung durch die Jem'Hadar völlig sicher: Mein Schiff ist aus der Phase geschoben, existiert praktisch gar nicht mehr in der normalen Realität. Ich kann durch ein Minenfeld fliegen, eine Sonne, einen feindlichen Raumkreuzer ... oder in die große Verbindung eintauchen. Durch spezielle Sensoren kann ich viele Informationen in meine Welt transformieren: Bilder, Töne, Gerüche, elektromagnetische Wellen. Leider bin ich nicht in der Lage, Gedanken und Gefühle aufzunehmen ... auch wenn meine mentalen Fähigkeiten viel besser wären, könnte ich die innere Welt der Gründer nicht begreifen, indem ich mich mit meinem Schiff auf den Grund dieses braunen, zähen Ozeans sinken lasse ... und was das Schlimmste ist: Ich kann, solange ich getarnt bin, nirgends eingreifen. Ich sehe das Unrecht, das die Gründer den unterworfenen Völkern zufügen ... ganze Planeten, die von heimtückischen Krankheiten entvölkert werden ... weinende Kinder, die ich nicht trösten darf, weil meine Mission es nicht zulässt ... Jem'Hadar, die von anderen Jem'Hadar massenweise vaporisiert werden, weil sie Fehlchargen sind, die nicht den Anforderungen genügen ... nicht aggressiv oder nicht stark genug sind ... oder kein White brauchen ... Vorta, die in den Kühlkammern der Klonanlagen seit Jahrzehnten auf ihren Einsatz warten ... unbekannte Außenweltler, die leise jammernd auf Labortischen liegen und von Vortaärzten darauf vorbereitet werden, auf irgendeine perfide Weise den Gründern zu dienen ... ich sehe ganze Planeten brennen und andere zu Eis erstarren ... die Wechselbälger und ihre Handlanger wüten gegen das Leben an sich ... sie setzen skrupellos alle Mittel ein, die ihnen zur Verfügung stehen.

Ich fühle mich wie ein guter Gott, der um die Welt weint, weil er keine Macht mehr darüber hat ... weil seine Geschöpfe, wie tollwütige Bestien übereinander herfallen und alles zerstören, was schön und nützlich ist. Was ich erlebe, ist die totale Missachtung des UMUK-Prinzips – und mich packt bei dem Gedanken, dass dieses gigantische Völkergefängnis sich tatsächlich bis zu meinem Heimatplaneten ausdehnen könnte, das nackte Grauen.

Meine Aufgabe ist es, Informationen zu sammeln: technische Daten, Stützpunkte, Gespräche, Anführer, Bewaffnung, Ressourcen ... Schwachpunkte. Ich weiß, dass außer mir noch andere Krieger in ihren winzigen, getarnten Kampffliegern den Gammaquadranten erforschen, dass sie praktisch überall sind. Wenn der Krieg gegen die Föderation beginnt, werden wir mehr über das Dominion wissen, als die Geheimdienste der Sternenflotte, der Cardassianer, der Klingonen und der Romulaner zusammen. Manches werden wir mit unseren Freunden teilen können – aber längst nicht alles, sonst kommen unsere Geheimnisse zu früh ans Licht und wir werden den Krieg verlieren.

Gegen die Gründer sind die Cardassianer harmlose Dilettanten. Sie handeln nicht einheitlich, reagieren höchst individuell auf ihre Gegner ... ihre Klugheit, ihre Spiritualität, ihren Sex-



Appeal, ihre Qualen und ihre Tapferkeit. Cardassianer kann man eventuell beeindruckt und überzeugen – Gründer nicht. Für sie sind intelligente Lebewesen, die in einer festen Form gefangen sind, nur Nutztiere oder Abfall.

Unsere Wahrträumer haben gesehen, wie cardassianische Soldaten an der Seite der Jem'Hadar gegen die Föderation kämpften ... wie sie ihre hässlichen Kanalarbeiterstiefel auf den weichen Sand meiner Heimatwelt gesetzt und wie tapfere Männer und Frauen meines Volkes sie aufgehalten und vernichtet haben. Die Träumer haben auch gesehen, wie Cardassias Großstädte in Flammen aufgingen und nur noch Berge aus Schutt, Asche und Leichen von den imposanten Metropolen und ihrer einmaligen Architektur übrig blieben.

Ich möchte die Cardassianer nicht hassen müssen! Wie können sie nur so dumm sein, den Gründern zu vertrauen? Warum schließen sie sich nicht der Föderation an? Wir sind schließlich alle Solids und natürliche Verbündete! Leider konnten unsere Träumer

nicht herausfinden, wer auf die wahnsinnige Idee kommen wird, dieses makabre Bündnis einzugehen. Sie sahen nur einen großen, mageren Mann mit Nackenkämmen und ohne Gesicht.

Irgendein verdammter Gul denkt, dass seine Machtposition und seine Pfründe sicherer sind, wenn das einfache Volk von den Idealen der Föderation ferngehalten wird. Der Mistkerl glaubt, dass er als Freund der Wechselbälger verschont bleiben wird ... und ihm ist völlig gleichgültig, was man den Vielen antun wird. Ihm ist nur wichtig, dass Arbeiter, Bauern, Soldaten und Intellektuelle niemals lernen, aufrecht zu gehen. Und falls die Gründer ein nettes Mittel gegen Aufmüpfigkeit haben, einen Virus oder ein schleichendes Gift, würde er es wahrscheinlich ohne zu zögern gegen die eigenen Leute einsetzen.

Das Frustrierende an der ganzen Angelegenheit ist: Wir wissen ganz genau, dass die Zukunft an dieser Stelle nicht mehr im Fluss ist. Alles, was wir versuchen, um diese Allianz zu verhindern, wird fehlschlagen – oder womöglich die Katastrophe verschlimmern.

Cardassia ist für mich längst keine abstrakte Größe mehr ... keine amorphe Masse aus grauen, schuppigen Gesichtern und Nackenkämmen. Cardassia, das sind Gul Dukat und Elim Garak, Natima Lang und Belora Karthal, Inaran Matar und Ikat Valna, Yanar Antorra und Legat Gemor ... so viele Gesichter und Namen ... so unterschiedliche Überzeugungen und Schicksale! Die meisten verdienen es nicht, in die Hände einer derart gnadenlosen und arroganten Macht zu fallen. Nicht einmal dem Schneider auf Deep Space Nine oder dem ehemaligen Präfekten Bajors wünsche ich das!

Aron, der in meinem Auftrag Garaks Gedanken gelesen hat, erzählte mir etwas Seltsames über den Cardassianer. Aus Furcht, womöglich die Zukunft zu verändern, habe ich es in meinem Artikel für das Christopher's Magazine nicht erwähnt ...

„Tapa“, sagte Aron eines Tages ganz aufgeregt zu mir. „Garak hat im Gammaquadranten eine Gründerin getroffen. Sie sagte ihm, dass Cardassia bereits tot wäre ... dass alle Cardassianer tot wären.“

„Du meinst, sie wollen die ganze Spezies vollständig ausrotten?“ fragte ich erschrocken.

„Das ist korrekt“, antwortete mein Waffenbruder. „Der obsidianische Orden und der Tal Shiar haben gemeinsam versucht, die Wechselbälger auf ihrem Heimatplaneten zu vernichten. Sie wussten nicht, dass einer der romulanischen Offiziere einer von ihnen war. Die Götter des Dominion mögen es gar nicht, wenn ihre glitschige Gemeinschaft in Gefahr gerät.“

„Dann wissen die Cardies doch, dass die Gründer ihnen nicht wohlgesonnen sind. Wieso sehen unsere Wahrträumer dann immer wieder ... das ist doch absurd und unlogisch!“

„Garak hat es ihnen nicht gesagt. Er meint, dass niemand auf einen verbannten Schneider hören würde.“ Aron grinste und setzte ironisch hinzu: „Jetzt, wo er wirklich etwas für sein Volk tun könnte, macht er sich so klein und hilflos wie eine neugeborene Wühlmaus. Er ist doch sonst ziemlich raffiniert ...“

„Ja“, bestätigte ich nachdenklich. „Es ist eigentlich nicht schwer, so eine Nachricht zu lancieren. Selbst wenn sie anonym ist, würde sie einige wichtige Leute nachdenklich machen.“

„Vielleicht hasst er ja Cardassia!“

„Unmöglich, Aron! Garak ist durch und durch Patriot. Du hast selbst gesagt, dass seine Heimatliebe eine Art erotische Komponente hätte!“

„Bei den Außenweltlern gibt es seltsame Verirrungen der Gefühle. Die Sexualität kann sich auch mit Hass, Neid und anderen destruktiven Gefühlen verbinden“, erklärte Aron nachdenklich. „Es gibt ausgesprochen merkwürdige Varianten ...“

„Du meinst, ganz tief in seinem Unterbewusstsein möchte Garak Cardassia brennen sehen?“

„Es wäre nur natürlich. Der eigene Vater hat ihn zum Wischlappen degradiert, man hat ihn benutzt und dann verstoßen ... niemand von den hochgestellten Persönlichkeiten liebt ihn. Nur seine proletarische Mutter – und die zählt in seinen Augen nicht wirklich.“

„Aber dennoch“, murmelte ich unbehaglich. „Er muss doch so etwas wie ein Gewissen haben! Er kann doch nicht alle Cardassianer diesem Elend überantworten! Die meisten haben ihm nie etwas angetan ... sie kennen ihn nicht einmal. Er kann unmöglich wollen ...“

„Es ist ihm nicht bewusst, was er will“, belehrte mich Aron sanft. „Glaub mir, ich habe schon einige seltsame Katras erforscht. Hladik hat sich auch eingeredet, dass er den Ah'Maral dient, wenn er seine alten Waffenbrüder bis zur Bewusstlosigkeit durch die Mittagshitze hetzt. Dar Schwachsinn, den er vor dem Rat der Anführer gefaselt hat, war teilweise durchaus ernst gemeint. Hladik wollte seinen Anführer Lator beerben und als das nicht geklappt hat, war es dem verfluchten Lematya gleichgültig, wie sehr alles durch Temo besudelt wurde. Später hat es ihm wahrscheinlich immer mehr gefallen. Seine destruktiven Impulse haben jede anständige Regung aufgeessen.“

„Garak ist nicht so verwöhnt wie Hladik ...“

„Aber genauso ehrgeizig“, erklärte Aron knapp. „Glaub mir, ein Teil von ihm genießt die Vorfreude auf das Leid seines Volkes ... ein anderer Teil will Cardassia unbedingt retten. Das Ganze bildet ein hübsches, unentwirrbares emotionales Knäuel.“

„Und wenn wir Garak dazu bringen, das Cthia zu ehren ...“

„Nein“, schnitt mir Aron das Wort ab. Garak ist bestimmt ein Hüter der Zeitlinie, möglicherweise sogar der Mann ohne Gesicht. Wir dürfen ihn nicht beeinflussen!“

„Garak ist aber nicht groß und dürr“, protestierte ich.

„Vielleicht wäre er das ja gern“, konterte Aron kalt.

Ich wusste nicht, wen ich gruseliger finden sollte: den neurotischen Schneider, der ein ganzes Volk auf dem Altar seines zertretenen Selbstgefühls opferte oder Aron, der ihm dabei gelassen zusah. „Denk an Yanar“, sagte ich eindringlich. „Du weißt genau, dass nicht alle Cardassianer schlecht sind.“

„Ja“, antwortete der Gedakentechner knapp. „Es sind meist die Falschen, die leiden müssen. Garak wird das ganze Desaster unbeschadet auf seiner netten Station überstehen. Und die Guls werden sich vermutlich auch rechtzeitig in Sicherheit bringen ...“

Mein getarntes Schiff bewegt sich jetzt gelassen und selbstbewusst durch das streng bewachte Gebiet des Feindes. Auch ich bin ein Hüter der Zeitlinie, der dafür sorgt, dass aus Träumen irgendwann Fakten werden. Meine Aufgabe ist es, Vulkan und die Föderation zu retten – nicht mehr und nicht weniger ... und ganz nebenbei jene selbst ernannten, fieser und hinterhältigen Götter von ihrem Thron zu stoßen, Götter, die schlimmer und ekelhafter als Teufel sind ... keine Inkarnation der reinen Entropie sondern Garanten einer absolut tödlichen Ordnung, deren Verwesungsgeruch im Gammaquadranten allgegenwärtig ist. Die einem bereits durch den Tempel der Propheten entgegen weht. Hoffentlich kann ich auch etwas für das andere Cardassia tun!

*(für schamankuma.com)*

## Siskos nimmermüder Feind

Major Kira hat mir erzählt, dass in einer Stunde ein Kriegsschiff mit einer rein vulkanischen Besatzung auf Deep Space Nine eintreffen wird – die T’Kumbra. Ich kenne mich nicht besonders gut mit der Sternenflotte aus. Wir Ah’Maral haben seit langer Zeit unter den Captains ein paar gute Freunde, auf die wir uns in jeder Lebenslage verlassen können, die einen Teil unserer Geheimnisse bewahren, weil sie irgendwann im Licht von T’Khuth Vulkan und den Kriegern Treue geschworen haben. Früher waren das James T. Kirk, Corazón Inserra und Hikaru Sulu. Später konnten wir Rachel Garrett für uns gewinnen ... und nun ist Lairis Ilana von der U.S.S. DEFENDER unsere Vertrauensperson.\*

Ich finde es merkwürdig, dass dieses vulkanische Kriegsschiff überhaupt existiert. Seit die Bruderschaften der Ah’Maral immer mehr Krieger anwerben, sind keine Turuska mehr zur Sternenflotte gegangen und die Philosophiebürokraten sind zum größten Teil fundamentalistische Pazifisten. Es sind immer nur Einzelne, die meist gegen den Willen ihrer Familie Soldaten werden. Selbst Spock aus dem Hause Surak lag deswegen lange mit seinem Vater Sarek im Streit. Soviel ich weiß, gab es seit Gründung der Föderation nur ein vulkanisches Schiff bei der Sternenflotte. Es übernahm ausschließlich reine Forschungsaufträge. Die Besatzung weigerte sich strikt, Gewalt anzuwenden, hatte sogar ihre Phaserbänke unbrauchbar gemacht und die Öffnungen der Torpedorohre verschweißt. Angeblich gab es an Bord nicht einmal Handphaser ...

Quark, der mit seinen großen Ohren so allerhand aufschnappt, kennt natürlich den Namen des Captains der T’Kumbra: Er heißt Solok. Zu welchem Clan der Vulkanier gehört, kann der Ferengi mir leider nicht sagen, hoffentlich ist es nicht der, an den ich denke!

Als der Mann, ein grünlich verkniffener Philosophiebürokrat mit hochmütiger Miene das Quark’s betritt, werden meine schlimmsten Befürchtungen wahr. Es ist tatsächlich Solok aus dem Hause Kendrak! Und ich erkenne unter den Mannschaftsmitgliedern, die ihn begleiten, noch ein bekanntes Gesicht: seine Tochter T’Rena. Bevor ein skrupelloser Gedankentechniker sie zurechtstutzte, war sie ein ganz normales Kind, die beste Freundin von T’Liza, die jetzt zum Haus Boras gehört – aber nun ist sie nur noch arrogant, eiskalt, fanatisch ...

Solok und T’Rena gehörten früher zum Haus Sadam, das von der hohen Richterinnen T’Jara offiziell aufgelöst wurde, als seine älteste Mutter starb, ohne ihr Katra weiterzugeben. Wegen gewisser verbrecherischer Machenschaften im Zusammenhang mit den Rassenunruhen auf Vulkan wurde es dem Haus Sadam nicht gestattet, unter einem neuen Namen weiter zu existieren, es wurde zwangsweise in fünf verschiedene Clans aufgeteilt. So eine schlimme Bestrafung passiert auf Vulkan extrem selten. T’Maruk, die damalige älteste Mutter des Hauses Boras, eine sehr gute Telepathin, las die Gedanken von Solok und seiner Tochter. Sie schworen allen dunkelhäutigen Vulkaniern Ashv’cezh, Rache schlimmer als der Tod. Seitdem beobachten wir die beiden: Wir observieren ihren Wohnsitz, belauschen sie bei der Arbeit, lesen heimlich ihre Post. Solok begann tatsächlich eine zweite Karriere bei der Sternenflotte und T’Rena wurde Gedankentechnikerin. Wahrscheinlich ist sie jetzt Counselor auf dem Schiff ihres Vaters ...

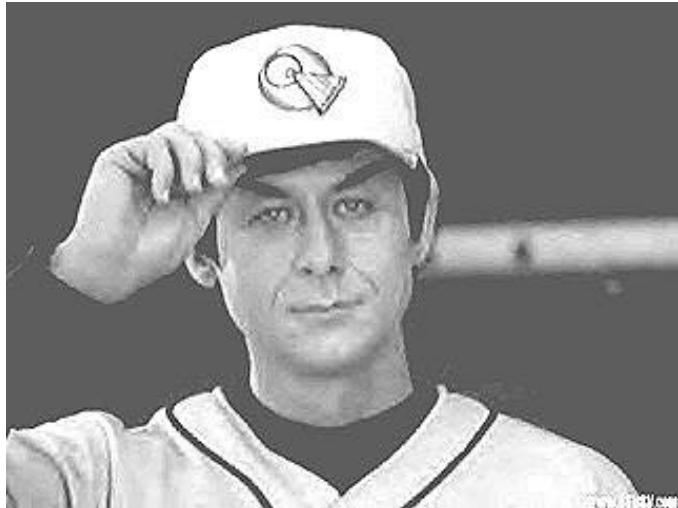
Manchmal verstehe ich die Menschen nicht. Wir sind mitten im Krieg und sie haben nichts anderes im Sinn, als gegen die Mannschaft des vulkanischen Schiffes Baseball zu spielen. Ich verstehe nicht, weshalb Captain Sisko überhaupt auf so eine offensichtliche Provokation eingegangen ist! Es ist doch einleuchtend, dass Solok das von langer Hand vorbereitet hat, um ihn zudemütigen. Sisko kann mit dieser zusammengewürfelten Mannschaft gar nicht gegen die gut trainierten Vulkanier gewinnen. Wenn er wenigstens Freiwillige gesucht hätte! Jedem Ah’Maral auf dieser Station wäre es eine Ehre gewesen, es dem alten Rassisten ordentlich zu zeigen und für Captain Sisko sein Bestes zu geben. Es hätte mir sehr gefallen, wenn das andere Vulkan diesen arroganten Sprössling einer üblen Sklavenhalterdynastie gestoppt hätte!

Es beunruhigt mich, dass Solok ein Schiff der Sternenflotte kommandiert und sich offensichtlich eine Mannschaft aus willigen Handlangern zusammengesucht hat. Wahrscheinlich sind viele von ihnen Mitglieder der fünf Clans, die aus dem Haus Sadam hervorgegangen

---

\* Siehe Adriana Wipperling: Star Trek – Defender: „Mit der Seele eines Trill“ (Star Trek Forum 2003)

sind. Außerdem gibt es wahrscheinlich ein paar Angehörige der bekannten Lematyasippen Komor, Korallah, Retakh, Lil'Ana, Expor und Rizonah. Und die drei dunkelhäutigen Crewmen sind bestimmt auch keine Turuska, sondern Nachkommen von Sklaven. Natürlich lässt man sie bei untergeordneten Aufgaben mitmachen, solange sie nur unterwürfig und willig genug sind. Außerdem braucht der Captain ab und zu jemanden, der für ihn stirbt – und dazu sind ihm seine edlen Verwandten natürlich viel zu schade!



Ich möchte nur wissen, was Solok vorhat – wie er an dieses Kommando gekommen ist und weshalb er sich auch noch seine Mannschaft komplett selbst aussuchen durfte. Ich weiß genau, dass er ein Separatist ist und die Föderation von ganzem Katra hasst. Er verfolgt mit Sicherheit seine eigenen Interessen und wenn er etwas gegen das Dominion unternimmt, dann nur, weil es ihm in den Kram passt. Ich muss meinem Bruder Madras Bescheid sagen, dass sich hier womöglich eine Gefahr zusammenbraut ...

Ich sitze jetzt mit Aron im Quark's. Wir trinken eisgekühlten Pflaumensaft, Worf's Lieblingsgetränk, und ich muss zugeben, dass er ausgezeichnet schmeckt. Leider haben Sisko und Solok keine Zuschauer zu ihrem großen Spiel eingeladen, sodass ich nur mutmaßen kann, was gerade passiert. „Kannst du von irgendjemandem die Gedanken lesen?“ frage ich meinen mental wesentlich begabteren Waffenbruder hoffnungsvoll.

Aron versucht, sich zu konzentrieren. „Da ist ein ziemlicher Wirrwarr ... und dann stören auch noch die Gedanken der übrigen Bewohner der Station ... Rom ist traurig, weil ihn Sisko wegen Unfähigkeit vom Spielfeld gejagt hat ... die anderen sind wild entschlossen, ihren Captain zu rächen ... irgendwas war zwischen den beiden ... Solok triumphiert bei jedem Punkt, den seine Mannschaft gewinnt ... von wegen emotionslos ... die Soße, die aus seinen Gehirnwindungen quillt, hat mit Logik rein gar nichts zu tun ... jetzt verstehe ich, weshalb T'Lursa dieses Prachtexemplar am Leben ließ: Der Kerl ist so durchschnittlich und farblos, dass sich kein Clan mit ihm schmücken könnte ... am liebsten würde ich dieses aufgeblähte Nichts mit einer spitzen Nadel anpieken ... wenn ich den Fiesling in die Finger bekommen könnte ... mir würde schon etwas einfallen ... ich möchte nur wissen, warum er den armen Sisko so hasst und ihn seit seiner Akademiezeit mit böartigen Beleidigungen quält ... jetzt holen sie Rom wieder aufs Spielfeld ... der Rückstand ist nicht mehr aufzuholen ... Mist! Solok gewinnt und dieses gemeine Grinsen ... das ist wirklich genial! Sisko beansprucht den moralischen Sieg für sich ... Sport als Ausdruck der reinen Lebensfreude und Kameradschaft ... Rom ist glücklich ... jetzt lachen sie und der alte Rassist wird grün vor Ärger ...“

Solok ist der Mann, der an Captain Siskos Abneigung gegen Vulkanier schuld ist! Ich kann unmöglich zulassen, dass so ein ...

„Rede mit dem Captain“, unterbricht mich Aron ruhig. „Kläre mit dem Rat der Anführer, wie viel du ihm verraten darfst und dann sprich mit ihm! Ich kann den Gedanken daran, dass diese eindimensionale Bikaratte das Vulkanierbild Siskos bestimmt, auch nicht ertragen.“

Jetzt kommen die Spieler in Quark's. Siskos Mannschaft feiert fröhlich ihre makellose Gemeinschaft. Solok versteht überhaupt nichts mehr ... und in den Augen einiger Mitglieder seiner Mannschaft lese ich Frustration und Neid. Ein dunkelhäutiger junger Mann wirft mir einen fragenden Blick zu. Ich gehe unauffällig zu ihm herüber.

„Warum freuen die sich so?“ fragt er mich irritiert. „Sie haben eben eine schmachvolle Niederlage erlitten und machen ein Fest daraus!“

„Sie feiern den Sieg des Lebens über Sterilität und Kälte ... den Triumph der Freundschaft über kleinliche Rivalität ...“

„Du verstehst das?“

„Ich bin ein Turuska“, erkläre ich dem jungen Mann „... und du bist eigentlich auch einer. Du solltest nicht auf diesem Schiff dienen ... nicht unter diesem Captain!“

„Du meinst Solok ...“

„Er ist ein Rassist. Dass du zu einem großen, weißen Clan gehörst ändert gar nichts daran, dass du für ihn minderwertig und entbehrlich bist ... er benutzt dich nur und wird dich irgendwann, bedenkenlos verheizen.“

„Jetzt, wo du es sagst ...“ meint mein Gegenüber nachdenklich. „Er hat mich bisher kaum beachtet. Ich bekam nicht einmal das Verwundetenabzeichen, das mir eigentlich zustand ... und er hat Leute befördert, die viel weniger Verdienste aufzuweisen hatten, als ich ... die er nie auf gefährliche Missionen geschickt hat ... es waren immer die gleichen, die er vorge-schickt hat: Kambo, Heynas und ich.“

„Die beiden anderen haben auch dunkle Haut ...“ bemerke ich nüchtern.

„Ja“, antwortet der Mann von der T’Kumbra bedrückt.

„Wie ist dein Name?“

„Kisat aus dem Hause Retakh ...“

„Versprich mir, dass du dich auf ein anderes Schiff versetzen lässt!“

„Der alte Sklaventreiber sollte eine Gelegenheit bekommen, seine eigene bleiche Ver-wandtschaft ins Feuer zu schicken“, sagt Aron, der sich unbemerkt zu uns gesellt hat. „Du solltest überhaupt nicht in diesem Clan sein!“

„Meine Eltern haben sich testen lassen, als das Haus Kuma neu gegründet wurde. Leider kamen sie beide nicht infrage ...“

„Weißt du noch, wohin du gehörst?“ frage ich leise.

„Tureg oder Javo ... ja, dort gehöre ich hin.“

In dem Augenblick sieht Solok zu uns herüber und das abfällige Grinsen verschwindet ab-rupt. Jetzt ist nur noch Hass in seinen Augen ... maßloser, eiskalter Hass ...

*(für schamankuma.com)*

## Ein vertrauliches Gespräch

Ich habe Captain Benjamin Sisko ganz offiziell um ein Gespräch unter vier Augen gebeten und er hat mir überraschend schnell einen Termin gegeben. Wahrscheinlich hat ihm gefallen, wie wir die KAL RANOR gerettet und uns zu Gunsten der abtrünnigen Cardassianer in die Asylverhandlungen eingemischt haben. Der Rat der Anführer der Ah’Maral hat mir erlaubt, Captain Sisko über einige Geheimnisse der Turuska zu informieren.

„Entscheide selbst, was er verkräften kann“, empfahl mir mein Bruder Madras. „Du solltest nur vermeiden, dass er den Ah’Maral Treue schwören muss. Es ist nicht so, dass er mir als Waffenbruder oder Helfer nicht gefallen würde ... aber ich bin mir sicher, dass sein Schicksal immens wichtig für die Zeitlinie ist. Nach Auskunft der Wahrträumer wird Benjamin Sisko niemals den Boden Vulkans betreten. Er ist von Bajor ... dort wird sich noch vor Ende des Krieges sein Schicksal erfüllen.“

„Mir tun Cassidy und Jake Leid ...“

„Er wird nicht sterben“, erklärte Madras ernst. „Die Träumer haben gesagt, dass er als reine Energie weiter existieren wird.“

„Es wird schwer für ihn sein, auf die körperlichen Freuden zu verzichten“, sagte ich mitlei-dig. „Womöglich wird er sich wie Ah’Tha ewig danach sehnen ...“

„Die Sorgen der Götter sind nicht unsere Sorgen“, beruhigte mich Madras mit sanftem Lächeln, während eine Spur Ironie in seinen klaren, grünen Augen funkelte.

Ich betrete das Büro des Captains mit gemischten Gefühlen. Ich habe so lange auf diesen Augenblick gewartet! Der Abgesandte wirkte immer so beschäftigt und distanziert ... plötzlich weiß ich nicht einmal mehr, was ich ihn fragen soll. Mir passiert gerade das, wovor sich ein Reporter am meisten fürchtet: der totale Black-out bei einem wichtigen Interview.

„Frieden und langes Leben, Tapa aus dem Hause Kinsai!“ grüßt Sisko und lächelt spitzbübisch. Ich liebe diesen Gesichtsausdruck bei ihm ... diese verschmitzten Bäckchen und die übermütig funkelnden Augen.

„Langes Leben und Erfolg“, sage ich erleichtert und stelle meine Ausrüstung auf den Tisch. „Es ist Ihre Entscheidung, Captain ...“

„Das hängt davon ab, wen Sie mit Ihrem Artikel glücklich machen wollen ...“ meint Sisko und beäugt misstrauisch mein Aufnahmegerät. „Ich bin nicht unbedingt scharf auf Publicity.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob ich dieses Interview überhaupt veröffentlichen möchte. Wenn ja, dann nur für schamankuma.com, eine Informationsplattform meines Volkes. Sie ist verschlüsselt und passwortgeschützt. Kein Außenstehender wird etwas erfahren.“

„Mit Volk meinen Sie die Vulkanier“, brummt Sisko unbehaglich. „Ich hatte in letzter Zeit eine ziemlich üble Begegnung der dritten Art mit ihnen.“

„Nein“, korrigiere ich ihn sanft. „Mit Volk meine ich die Turuska, eine ethnische Minderheit, die den großen Surak ein wenig anders interpretiert. Wir verstoßen nur unsere destruktiven Emotionen: so etwas wie Hass, Neid ... Mordlust ...“

Jetzt lächelt der Captain spöttisch. „Das hört sich ja beinahe nett an. Heißt das, dass es auch Vulkanier mit Herz gibt?“

„Sie verstehen uns noch nicht richtig“, erkläre ich behutsam. „Wir sind nicht alle gleich ... eigentlich gibt es mehr Vulkanier, die mit dem Kohlinar Schwierigkeiten haben, als solche, die es tatsächlich in jeder Lebenslage praktizieren. Auch die Philosophiebürokraten können zuweilen sehr emotional sein ... obwohl sie das niemals zugeben würden.“

„Philosophiebürokraten?“ lacht mein Gegenüber offen. „Das gefällt mir ... da sehe ich doch richtig Soloks verkniffene Fratze vor mir. Vielleicht sollte ich ihn so ansprechen, wenn er mir das nächste Mal über den Weg läuft: ‚Frieden und langes Leben, Mister Philosophiebürokrat! Ich wünsche Ihnen ein makellooses Kohlinar, Mister Philosophiebürokrat ... möge niemals auch nur die winzigste Emotion Ihr Katra beschmutzen, Mister Philosophiebürokrat!‘ Darüber ärgert er sich bestimmt!“

„Captain!“ widerspreche ich halb amüsiert, halb besorgt. „Sie sollten Solok nicht unterschätzen und nach Möglichkeit jede Konfrontation mit ihm vermeiden. Er ist keineswegs das, was man einen Durchschnittsvulkanier nennt.“

„Sie meinen, er ist ein Genie und ich soll es mir nicht zu Herzen nehmen, dass er mich zusammengeslagen, gedemütigt und beleidigt hat?“

„Nun, was die Intelligenz angeht ...“ beginne ich mit einiger Genugtuung. „Seine Intelligenz ist nur mittelmäßig. Sein Geist ist grau, flach und un kreativ ... Eigentlich ist Solok kein würdiger Gegner.“

„Und was ist dann an ihm ungewöhnlich?“ fragt Sisko unbehaglich. „Wenn ich mir vorstelle, dass ich bereits mehrmals von einem vulkanischen Schwachkopf vorgeführt wurde ... glücklich macht mich das nicht gerade.“

„Solok trickst Sie nur aus, weil er – wie alle Vulkanier – ein perfektes Gedächtnis hat und schneller und stärker als ein Mensch ist. Mit mir würde er nicht so ohne weiteres fertig. Sie wissen nur zu wenig von dem Kerl, deswegen kann er Sie mit seinen akribisch geplanten Rachefeldzügen quälen.“

„Rachefeldzüge? Aber ich habe Solok doch nie einen Anlass gegeben ...“ murmelt Sisko fassungslos.

„Nicht Sie persönlich ... es sind Ihr Aussehen und Ihre Art, was bei ihm Wut und irrationalen Hass erzeugt: Ihre Haut ist schwarz. Sie sehen beinahe aus, wie ein Turuska ... und sie benehmen sich auch so ähnlich, wie ein Mann meines Volkes.“

„Aber in der Föderation ist es verboten ...“

„Ja“, unterbreche ich ihn sanft. „Sie haben recht und das weiß er auch. Aber wir haben leider ein seit Jahrtausenden schwelendes Rassenproblem auf Vulkan. Mein Volk hat bereits vor der globalen Katastrophe in der Wüste gelebt. Wir waren an das karge Leben angepasst, fanden Verbündete, die unsere kulturelle und mentale Entwicklung enorm förderten ... wir haben, im Gegensatz zu den Philosophiebürokraten, keine Soziopatenzucht betrieben. Man hat uns in einer Weise verklavt und ausgebeutet, die heute niemand mehr wahrhaben will. Irgendwann begannen wir, uns zu wehren ...“



„Auch meine Vorfahren waren einst Sklaven“, sagt Sisko mit schwermütigem Blick. „Man hat sie geraubt, in Schiffen unter unbeschreiblich grausamen Bedingungen zusammengepfercht, über den großen Ozean nach Amerika verfrachtet und wie Vieh verkauft ...“

„Einiges, was man unseren Männern und Frauen angetan hat, war noch wesentlich schlimmer“, erwidere ich still. „Sie sollten die Artikel meines verstorbenen Bindungspartners Ruda lesen ... die Methoden, mit denen man unsere Erbanlagen ausgebeutet hat ...“

Sisko sieht mich entsetzt an. „Ich verstehe nicht ... weshalb ...“

„Wir sind mental wesentlich begabter als die hellhäutigen Vulkanier. Möglicherweise ist ein natürlicher Ausleseprozess dafür verantwortlich – es kann aber auch sein, dass die A'Kweth, unsere älteren Brüder im Geist, massiv in unsere Entwicklung eingegriffen haben, um besser mit uns kommunizieren zu können. Viele Turuska sind echte Telepathen, andere können Wasser und Erze in der Tiefe des Sandozeans entdecken, im Traum die Zukunft erforschen oder mit der reinen Macht des Geistes töten. Üble Geschäftemacher haben unseren Frauen die Eierstöcke herausoperiert und unseren Männern den Samen gestohlen.“

„Aber man kann einen Mann nicht einfach zwingen ...“

„Oh doch“, antworte ich bedrückt. „Man kann Elektroden in die entsprechenden Hirnzentren ... dann genügt ein Knopfdruck ... dann gibt es keine Macht über den eigenen Körper mehr ... nur noch blindes, bewegungsloses Vegetieren in der Maschinerie ...“

„Das übersteigt alles ...“ flüstert Sisko am ganzen Körper zitternd. „Diese Gefühllosigkeit ... nicht einmal die Faschisten in Deutschland haben so etwas ... und wie lange ...“

„Im Durchschnitt hundert Tage ... wegen der giftigen Mentalblocker nur hundert Tage ... dann war es zum Glück vorbei ...“

„Tapa“, sagt der Captain, nachdem er längere Zeit schweigend sein Gesicht in den Händen verborgen hatte. „Tapa, warum wusste ich das nicht?“

„Die Philosophiebürokraten haben Vulkans Schande unter der Asche ihrer Gefühle verborgen. Jeder Einzelne von ihnen glaubt, dass er seine Überlegenheit beweisen muss, weil er es nicht wagt, das Cthia zu ehren und sich richtig zu schämen. Es gab nur einen winzigen Augenblick der Besinnung ... aber wir waren damals nicht im Stande zu verzeihen, als man uns unsere geschundenen Brüder zurückbrachte. Wir sind es immer noch nicht. Deswegen haben wir uns tausend Jahre lang gegen jeden Versuch uns zu zähmen gewehrt ... und bis heute die Tradition der Ah'Maral bewahrt.“

„Was heißt das?“

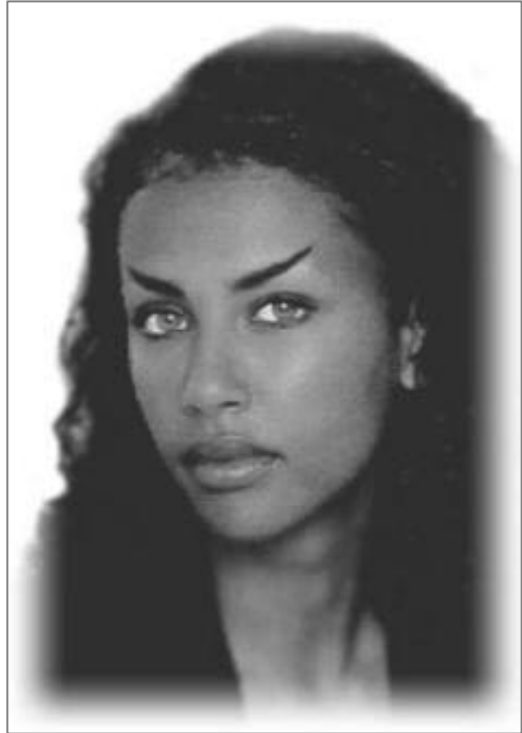
„Ah'Maral bedeutet auf Föderationsstandard die Unbesiegbaren. Ihre Bruderschaften haben mein Volk vor der völligen Ausrottung bewahrt.“

„Ein pathetischer Name ...“ murmelt Sisko nachdenklich. „Und was macht euch so sicher?“

„Die Bindung zwischen den Kriegern“, erkläre ich ihm. „Eine Kommunikation, die nicht abgehört oder gestört werden kann ... die makellose Abstimmung aller Aktionen ...“

Sisko wirft mir einen misstrauischen Blick zu. Irgendetwas scheint ihm nicht zu behagen, ihn vielleicht sogar zu ängstigen. „Und was ist mit Solok?“ fragt er schließlich ruhig.

„Er ist ein echter Sohn des Hauses Sadam“, erkläre ich ihm. „Dieser Clan ist für unzählige Grausamkeiten an meinem Volk verantwortlich. Diese Lematyas haben nicht nur ganze Armeen von Sklavenjägern beschäftigt, sondern auch dubiose Forschungsinstitute und eine Samenbank betrieben. Bei ihren Festen wurden gefangene Turuska zum Vergnügen der Gäste langsam zu Tode gequält ... man ergötzte sich an ihren Schreien.“



„Heißt das, dass hinter seiner glatten Fassade ...“

„Ja, er ist definitiv ein Lematya. Sie müssen damit rechnen, dass Solok weiter versuchen wird, Ihnen zu schaden“, versuche ich, dem Sternenflottencaptain die Situation zu erklären. „Er hat meinem Volk ashv'cezh geschworen, Rache schlimmer als der Tod, weil wir einige Machenschaften seiner Großtante T'Lursa aufgedeckt haben – und, weil wir ihr geholfen haben, das Katra der ältesten Mutter seines Clans zu zerstören. Das Haus Sadam wurde vollständig zerschlagen ...“

Sisko seufzt leise. „Das ist alles so fremdartig und verwirrend. Was soll ich mit diesen Informationen anfangen?“

„Erstens ...“ bemerke ich vorsichtig und beobachte dabei genau sein Gesicht. „Erstens möchte ich, dass Sie Vulkan wirklich verstehen. Es ist ein Unterschied, ob man weiß, dass die Vulkanier das Kohlinar brauchen, um ihre gewalttätige Natur zu unterdrücken ... oder die schrecklichen Fakten unserer Geschichte kennt. Gewisse Kreise haben leider die Taten ihrer Vorfahren verdrängt. Sie halten sich für makellos, statt sich zu schämen. Die Turuska haben für das, was man ihnen angetan hat, niemals eine Entschädigung erhalten. Das Einzige, was man uns widerwillig zugebilligt hat, ist ein unfruchtbares Stück Wüste, in dem wir relativ unbehelligt leben dürfen.“

„Das kommt mir ziemlich bekannt vor“, murmelt mein Gegenüber frustriert.

„Zweitens“, fahre ich fort und sehe den Captain eindringlich an. „Zweitens möchte ich, dass Sie verinnerlichen, dass Solok ein gefährlicher Feind ist ... ein Feind der Turuska ... ein Feind der Menschen und ein Feind der Föderation. Die Nachkommen der alten Adeligen und Sklaventreiber haben nie aufgehört, von der Restauration ihrer Macht zu träumen. Dass Solok Captain eines der modernsten Schiffe der Sternenflotte ist, beunruhigt mich zutiefst. Ganz offensichtlich ist das Ganze von langer Hand geplant ...“

„Ich kann mich im Hauptquartier der Sternenflotte umhören ...“

„Ja, das wäre hilfreich ... leider kennen wir dort niemanden. Nur sehr kurze Zeit, als James T. Kirk Admiral war ...“ Jetzt habe ich möglicherweise zu viel verraten!

Sisko beugt sich neugierig vor. Seine Nasenlöcher weiten sich plötzlich auf die gleiche Weise wie bei Ruda, wenn er einer interessanten Story auf der Spur war. „Habe ich recht, dass mit ‚wir‘ die Ah'Maral gemeint sind? Eure geheimnisvollen Krieger, die alle mit einander verbunden sind ...?“ fragt er ganz direkt. „Wenn Captain Kirk in die Sache verwickelt war, ist das eine verflucht langwierige Verschwörung ...“

„Sie verstehen, dass ich nur in sehr begrenztem Umfang ...“ beginne ich ein wenig hilflos.

„Das begreife ich ja“, meint Sisko listig. Jetzt hat er den Speer herumgedreht: Er stellt die Fragen und ich versuche, so wenig wie möglich preiszugeben.

„Gut“, antworte ich nach kurzem Überlegen gefasst. „Die Krieger der Turuska bereiten sich seit neunzig Jahren darauf vor einen überlegenen Aggressor abzuwehren. Unsere Wahrträumer haben damals eine bläuliche Quelle der Entropie gesehen, aus der Wesen ohne Gestalt und Krieger ohne Clan hervorgequollen sind. Sie sahen Vulkan brennen ...“

„Ein Krieg mit dem Dominion ist offenbar nicht zu vermeiden“, murmelt Sisko nachdenklich. „Und wenn sie bis Vulkan kommen, dann wird auch die Erde ...“

„Nein, sie werden ganz gezielt zuerst Betazed und Vulkan angreifen, weil sie die genetischen Ressourcen unserer Spezies rauben wollen. Sie sind wie die Lematyas aus der Zeit vor Surak. Bis jetzt haben sie keine Telepathen ...“

„Das klingt logisch“, sagt der Captain schwermütig.

„Unsere Krieger werden den Feind vernichtend schlagen und die Erde beschützen“, tröste ich ihn. „Natürlich nur, wenn die Zeitlinie unverändert bleibt ... das Dominion darf nicht erfahren, dass es uns gibt. Nicht einmal unsere eigene Regierung oder das Hauptquartier der Sternenflotte dürfen etwas wissen. Der Feind muss Vulkan für eine leichte Beute halten.“

„Ich verstehe schon, niemand wird etwas über unser Gespräch erfahren!“

„Danke!“ formuliere ich erleichtert.

„Dann darf ich wahrscheinlich auch nichts über eure Waffen ...“

„Nein, die Waffen sind geheim.“

„Und eure Kampftaktik ...“

„Wir jagen den Feind wie die Lematyas ihre Beute. Wie gesagt, innerhalb der Gruppe sind alle miteinander verbunden ...“

„Ich habe einmal gehört, dass bei vulkanischen Ehepaaren ...“ Auf einmal sieht mich Sisko amüsiert an. „Heißt das etwa, dass schwule Vulkanier die Erde retten werden ...“

„Ja“, antworte ich schlicht. „Allerdings sind nicht alle Krieger Männer ... und nicht alle Männer sind schwul. Es ist ein traditionelles Opfer für die Vielen, auf Ehe und Familie zu verzichten.“ Ich kann nur hoffen, dass Sisko mich jetzt nicht auslacht oder sich gar vor mir ekelt. Das könnte ich nicht ertragen ... zumal sein prüfender Blick verrät, dass er alles begriffen hat ... auch, wie viel er mir bedeutet.

Zu meiner Erleichterung wird der Captain sofort ernst. „Eigentlich gefällt es mir sogar, wenn missachtete Außenseiter einer Gesellschaft plötzlich zu Helden werden. Ich verstehe nur nicht ... das heißt, irgendwie passt es doch.“

„Was?“ frage ich mit einem Anflug von Trauer und ernte dafür einen mitfühlenden Blick meines Gegenübers.

„Ich habe vor kurzem auf Bajor in den Drehkörper der Prophezeiung gesehen. Ich sah eine Fremde ... eine überwältigend schöne, dunkle Frau mit einem Schwert in der Hand. Ihre großen, dunklen Augen glühten wie die von Worf, wenn er mit letzter Kraft seinen Blutdurst unterdrückt. Hinter ihr ragten die Mauern einer alten Stadt empor. ‚Du bist von Bajor‘, sagte die Frau ernst und ihre Stimme schien von allen Seiten gleichzeitig zu kommen. ‚Ich bin von der Erde ...‘ dann hob sie ihr Schwert mit einer eleganten Gebärde – so, als wäre es leicht wie eine Feder – und das, was davon braun herabtropfte und zu Asche zerfiel, sah nach den Überresten eines Wechselbalsgs aus. ‚Ich bin von der Erde!‘ wiederholte sie und ein grausames Lächeln umspielte ihre grünlichen Lippen. Erst jetzt sah ich an den spitzen Ohren, dass ich eine Vulkanierin vor mir hatte. Plötzlich war ich ganz allein in einem friedlichen Pinienhain. Ich hörte weit in der Ferne einen Sturmvogel schreien und das Meer rauschen. War das eine eurer Kriegerinnen ... eine Ah'Maral?“

Mir fällt ein mittlerer Felsbrocken vom Katra. „Auch unsere Wahrträumer haben T'Kuro aus dem Hause Kuma vor den Toren Córdoba kämpfen sehen. Sie ist unsere begabteste und härteste Anführerin. Wenn sie die Erde beschützt, könnt ihr beruhigt in den Kampf ziehen. Niemand wird euren Angehörigen etwas antun.“

„Ich kann sie nicht mehr vergessen ...“ murmelt Sisko verlegen. „Ich hoffe nur, dass Cassidy nichts merkt. Ich liebe sie und möchte sie nicht kränken, aber diese Frau ...“

„T'Kuro ist ein verzehrendes Feuer ... eine glitzernde, scharfe Klinge ... ein gewaltiger, gnadenloser Sturm“, sage ich warnend. „Ihre Wildheit wird nur von ihrer Intelligenz und ihrer strategischen Begabung übertroffen. Zum Glück flüstert ein uralter A'Kweth und ein friedfertiger Botschafter der Erde in ihrem Geist ... sonst würde sie wie eine unkontrollierbare Naturgewalt unter ihren Feinden wüten.“

„T'Kuro aus dem Hause Kuma ...“ murmelt Sisko verträumt. Er hat offensichtlich nicht richtig zugehört.

„Cassidy von der Erde“, korrigiere ich ihn ernst. „Wir müssen uns alle auf das beschränken, was erlaubt ist und zu uns passt. Auch ich ...“

Plötzlich liegt Siskos große, kräftige Hand auf meiner. „Ich verstehe, Tapa aus dem Hause Kinsai. Wir müssen jeder unserer Gemeinschaft treu bleiben ...“

„Und unser irrrationales Begehren verstoßen ...“ Auf einmal fällt es mir ganz leicht, mich zu meinen Gefühlen zu bekennen. „Ich ehre die alten Bräuche der Krieger!“

„Du bist einer der Anführer ...“ Ich weiß nicht, woher Sisko das plötzlich weiß ... schließlich bin ich ziemlich klein ... lange nicht so imposant wie mein Bruder Madras.

„Ja, ich führe die altehrwürdige Bruderschaft T'Sombras aus dem Hause Tureg.“ Mir wird heiß vor Verlegenheit und ich kann mir gut vorstellen, wie grün mein Gesicht aussieht.

„Wir sind Freunde“, stellt Sisko mit sanfter Stimme fest. „Freunde und Waffengefährten ...“ Zum Glück sagt er nicht Waffenbrüder! Das könnte ich nicht ertragen. „Vielleicht begegnen wir uns irgendwann in der Schlacht.“

„Wir Ah'Maral können nicht überall sein“, antworte ich liebevoll, „aber vielleicht ...“

Auf einmal will ich nur noch weg ... die Vorstellung, dass dieser überaus anziehende Mann schon bald nicht mehr da sein wird, macht mich krank.

*(für schamankuma.com)*

## Die Wüste ruft uns

Vor drei Tagen kam es über alle Kommunikationskanäle: Cardassia und das Dominion sind eine Allianz eingegangen. Gul Dukat ist der Mann ohne Gesicht, der sich zum Regenten aufgeschwungen und dieses fatale Bündnis geschmiedet hat. Nicht der neurotische Schneider Garak ist unsere Nemesis, sondern die agile, pragmatische Crispaechse. Dukat weiß nicht, dass die Gründer seine Spezies zum Tode verurteilt haben. Aus seiner Sicht handelt er durchaus logisch: Sein eigenes demoralisiertes Volk ist zu keinerlei Widerstand mehr fähig, die Föderation kämpft verzweifelt um ihr Überleben und die Klingonen metzeln sich im Blutrausch durch die Kolonieplaneten Cardassias. Er hält es für völlig selbstverständlich, bei der stärksten Partei Schutz zu suchen ... wahrscheinlich meint er es sogar gut. Wenn der verfluchte Schneider sich nur etwas verantwortungsbewusster verhalten hätte!

Ich bin mit Wika aus dem Hause Saffaj im Quark`s verabredet ... das heißt, ich habe auf der vereinbarten Frequenz eine kodierte Nachricht geschickt und jetzt kann ich nur noch warten. Wika ist viel zu vorsichtig, um mir zu antworten. Jemand könnte womöglich das Signal zurück verfolgen und seine Bruderschaft in den Badlands aufspüren.

Drei Stunden später sitze ich immer noch mit meinem Pflaumensaft im Quark`s. Langsam fange ich an, mir Sorgen zu machen. Ich freue mich, als Captain Sisko, Jadzia Dax und Major Kira hereinkommen und mich von meinen Befürchtungen ablenken. Die beiden Frauen haben offenbar etwas zu bereden und begeben sich nach einem flüchtigen Gruß an einen anderen Tisch, während Sisko direkt auf mich zusteuert. Ich reiche ihm nach Menschenart die Hand und fühle, wie sein warmes Selbst zu mir herüberflutet. Noch immer berührt mich jede Begegnung mit dem Abgesandten auf sonderbare Weise ... die Menschen würden wohl sagen, dass er mir unter die Haut geht.

„Beobachtest du wieder die Leute?“ fragt mich Sisko gutmütig. „Für wen soll denn diesmal der Artikel sein?“

„Für niemanden“, antworte ich und mir ist peinlich, wie ängstlich meine Stimme klingt. „Ich warte auf einige Freunde, die ich nach Vulkan bringen soll. Jetzt, wo Cardassia zum Dominion gehört, sind sie in großer Gefahr.“

„Maquis?“ fragt der Captain misstrauisch. „Du hättest mich vorher fragen sollen.“

„Es ist eine Bruderschaft der Ah'Maral, die seit einigen Jahren in diesem Raum operiert“, antworte ich, ohne seine Frage direkt zu beantworten. „Sie wird jetzt woanders gebraucht.“

Plötzlich sehe ich Wika durch die Tür kommen. Er trägt unauffällige Zivilkleidung, aber man erkennt sofort, dass er ein Krieger und Anführer ist: diese fast provozierende Grazie seiner Bewegungen ... die unübersehbare Kraft und Geschmeidigkeit seines durchtrainierten Körpers ... und der selbstbewusste Blick, mit dem er die die anderen Gäste mustert. Wika scheint, seit ich ihn das letzte Mal traf, irgendwie gewachsen zu sein ... sein Sex-Appeal ist geradezu überwältigend. Einige Frauen und Männer mustern ihn interessiert, wahrscheinlich würden sie sofort ...

„Frieden und langes Leben, Tapa aus dem Hause Kinsai“, sagt der Krieger ernst. „Du hast uns gerufen ...“ Dann wendet er sich Sisko zu. „Frieden und langes Leben, Captain! Wir danken Ihnen, dass wir uns auf Ihrer Station versammeln dürfen.“

„Wo sind die anderen?“ frage ich besorgt. „Ich hoffe, dass ihnen nichts zugestoßen ist!“

„Ich bin nur die Vorhut“, erklärt Wika ernst. „Ich muss erst die Transportmöglichkeiten erkunden. Ich hoffe, du hast deine ganze Bruderschaft mitgebracht, sonst wird es schwierig.“

„Wie viel seid ihr denn?“

„Neunundzwanzig Krieger und siebzehn Kinder“, antwortet Wika stolz.

„Damit haben wir nicht gerechnet ...“

„Dass ich von vielen begehrt werde ... dass ich die Kraft habe, ein faszinierender Mittelpunkt zu sein? Dass es eine Ehre ist, an meiner Seite zu kämpfen ...“

„Nein“, antworte ich verlegen. „Ich hätte es eigentlich wissen müssen.“

Sisko hört uns neugierig zu. „Dann muss ich wohl für sechsendvierzig Vulkanier Quartier besorgen“, sagt er ruhig. „vorausgesetzt, es sind keine Maquis ...“

„Wir sind zwei Vulkanier, elf Bajoraner, sieben Menschen, drei Betazoiden, ein vereinigt Trill und fünf Cardassianer. Neun der Kinder gehören zu meinen Kriegern, die Übrigen sind

cardassianische Waisenkinder, deren Eltern üble Lematyas waren, die wir leider eliminieren mussten", erklärt Wika kühl.

In Siskos Augen funkelt plötzlich unterdrückter Zorn. „Ihr habt die Eltern abgeschlachtet und dann ihre Kinder gestohlen, statt sie bei ihren Verwandten zu lassen?“

„Nein“, korrigiert ihn Wika gelassen. „Da wir unser Selbst nicht mit dem Tod Unschuldiger beschmutzen wollten, haben wir solange gelauert, bis sie aus dem Haus kamen und das taten, was alle kleinen Kinder im ganzen Universum mögen: im Sand buddeln, Käfer fangen oder Steine umdrehen. Wir haben ihre Lebenszeichen erfasst, sie direkt in unsere Kampfflieger gebeamt und danach die Lematyabau in die Luft gejagt. Wenn wir sie zurückgelassen hätten, wären aus ihnen genausolche Bestien wie ihre Eltern geworden ... und wir hätten sie irgendwann auch töten müssen. Jetzt bekommen sie eine angemessene Erziehung und haben eine Chance, anständig und mitfühlend zu werden.“

„Eigentlich müsste ich euch anzeigen!“ knurrt Sisko empört. „Ihr gehört nach New Zealand ins Gefängnis! Es wird endlose diplomatische Verwicklungen mit Cardassia geben ...“

Wika, der genauso dominant wie der Captain ist, schießt sofort zurück. „Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist Cardassia ein Feind der Föderation, dann gibt es keine Diplomatie mehr und es war richtig, diese unschuldigen kleinen Wesen in Sicherheit zu bringen ... oder wir haben es mit einem neuen Cardassia zu tun, das von Dissidenten regiert wird. Dann wird man unsere Handlungsweise problemlos verstehen. Und was Ihr hübsches Gefängnis angeht ... wir sind nicht bereit, uns internieren zu lassen. Wenn die Sternenflotte uns haben will, muss sie uns erst einmal besiegen!“

Die beiden Alphatiere funkeln sich wie revierbewusste Lematyamännchen an, während mir immer unbehaglicher zumute wird. „Wika!“ protestiere ich leise. „Wir brauchen Sisko und die Defiant, um rechtzeitig von hier wegzukommen. Ein wenig Diplomatie wäre jetzt wirklich angebracht.“

„Ich transportiere keine Terroristen!“ erklärt Sisko kalt.

„Und ich würde Ihnen niemals meine Bruderschaft anvertrauen“, kontert Wika hitzig. Seine grauen Augen funkeln gekränkt und wütend. „Sie halten die Sternenflotte für den Nabel der Föderation, aber eine reguläre Armee kann besiegt werden oder sich aus politischen Gründen zurückziehen. Sollen die wehrlosen Zivilisten dann ihre Hände in den Schoß legen und sich abschlachten lassen? Haben Sie überhaupt schon einmal darüber nachgedacht, was ein Vater empfindet, dessen Kinder von paramilitärischen Siedlermilizen als Zielscheiben benutzt wurden ... oder dessen Frau gefoltert wurde, um ein paar unwichtige Informationen zu erpressen? Wir haben genau das getan, was immer Aufgabe der Ah'Maral war ... wir haben die Zivilisten beschützt und ihre Mörder bestraft. Es gibt nichts, wofür ich mich schämen müsste.“

„Als Offizier der Sternenflotte bin ich an meinen Eid gebunden ...“

„Und ich an Meinen.“ Jetzt ist Wika wieder so kühl wie der Nachtwind auf Vulkan. „Wir werden Sie nicht weiter behelligen. Auf Bajor wird man uns verstehen und weiterhelfen.“ Jetzt lächelt der Ah'Maral gefährlich. „Sie sollten allerdings eines bedenken, Benjamin Sisko, Kommandant von Deep Space Nine und Abgesandter der Propheten: Wir werden das Dominion nicht besiegen, indem wir mit wehenden Fahnen und Trommelwirbeln in den offenen Kampf ziehen ... nein, wir werden uns anschleichen und zubeißen ... uns zurückziehen, wieder anschleichen und noch einmal beißen. Wir werden mit allen uns zur Verfügung stehen-



den Mitteln kämpfen und töten. Nur so können Menschen und Vulkanier in Würde weiterleben. Wenn Sie uns jetzt stoppen, riskieren Sie die Zukunft der Föderation. Sind ihre schematischen und ziemlich unlogischen Moralvorstellungen das wirklich wert?"

Jetzt starren sie sich nur noch herausfordernd an ... wenn ich nur wüsste, wie ich sie beruhigen und Frieden stiften könnte. Ich merke nicht gleich, dass es im Quark's ganz still geworden ist ... hoffentlich haben die anderen nicht zu viel mitbekommen. Ich drehe mich besorgt um und sehe zwei sehr vertraute Gestalten auf uns zukommen: einen großen, dunklen, makellos schönen Mann mit grünen Augen und einen kraftvollen Riesen mit einem Adlergesicht, der ihn noch ein ganzes Stück überragt ...

„Ich grüße den Abgesandten der Propheten“, sagt mein Bruder feierlich und fixiert Sisko mit einem geheimnisvollen Funkeln. „Und ich grüße Wika aus dem Hause Saffaj, den erfahrenen Anführer einer jungen Bruderschaft, die für immer seinen Namen tragen wird. Unsere Waffenbrüder sind bereits zu den Badlands unterwegs.“

„Meine Visionen der Nacht haben uns hierher geführt“, ergänzt der Wahrträumer Piri mit dunkler Stimme. „Wir wissen, dass ihr viele seid ... und in großer Gefahr. Unsere Kampfflieger werden euch sicher nach Hause bringen.“

Es ist schon faszinierend, wie unterschiedlich die Anwesenden auf die beiden Turuska reagieren. Die Frauen haben offenbar Schwierigkeiten, sich zwischen Madras und Piri zu entscheiden und einige Männer ...

„Bei der heiligen Schatzkammer!“ brummt Quark fasziniert. „Meine Ohren klingeln wie verrückt. Sie sagen mir, dass ich auch ein paar gut gebaute, halb nackte Männer an die Dabotische stellen sollte. Ich wusste gar nicht, dass es so viele Schwule auf der Station gibt ...“

Sisko ist ganz still geworden. Ich spüre, wie mein Bruder seine mentale Energie auf ihn konzentriert ... wie er ihn mit sanfter Gewalt zwingt, zu verstehen, dass er diesmal seine Bedenken verstoßen muss ... dass es um viel mehr geht, als das Reglement der Sternenflotte und seine mehr oder weniger spitzfindige Auslegung. „Ich bin einverstanden, dass sich die Krieger auf Deep Space Nine treffen und unbehelligt nach Vulkan weiterreisen“, sagt der Captain unerwartet sanft. „Nun, wo ihr eigene Transportmöglichkeiten gefunden habt ...“

„Ich erkenne dich wieder, Madras“, sagt Wika andächtig. „Du hast damals das Sondervotum gegen die Aufnahme Temos abgegeben und nun ...“

„Jetzt führe ich bereits seit über neunzig Jahren die ehrwürdige Bruderschaft Schamans aus dem Hause Kuma“, sagt mein Bruder würdevoll. „Ich werde unsere Bruderschaften in die Schlacht führen, wenn der große Krieg kommt. Du bist daran gewöhnt, alles allein zu entscheiden ... ich hoffe, dass du mit der neuen Situation zurechtkommst.“

Wika, der eben noch bis zur völligen Unlogik mit Sisko um die Rangordnung gekämpft hatte, antwortet ruhig: „Du warst schon damals weitsichtiger als alle anderen. Wenn wir auf dich gehört hätten, wäre uns viel Kummer erspart geblieben. Ich akzeptiere dich als Vorsitzenden des Rates der Anführer und zukünftigen Oberbefehlshaber.“

Piri und Madras setzen sich zu uns. Quark kommt eilig herbeigewuselt, um ihre Bestellungen aufzunehmen. Neugierig beäugt er Madras ... versucht herauszufinden, was ihn so besonders macht und worauf er eventuell bei der Einstellung von Dabojungs achten muss.

„Sie sollten den Gedanken ganz schnell vergessen“, sage ich leise zu ihm. „Sie werden niemals jemanden finden, der es mit meinem Bruder aufnehmen kann ...“ Jadzia Dax ist offenbar der gleichen Meinung. Sie verschlingt Madras ungeniert mit den Augen, während Nerys ganz verstohlen und wohlgefällig Piri mustert.

Auf einmal füllt sich das Quark's mit Ah'Maral. Ich sehe Simbu, Eyro, Morrigan, Gattor, Archen ... Vulkanier, Menschen, Bajoraner, Trill, Cardassianer ... und eine Bajoranerin mit langem, schwarzem Haar, die wie eine Schwester von Major Kira aussieht. Sie ist größer als Nerys, hat eine markante Narbe über der rechten Braue und hellere, kühlere Augen. Die beiden sehen sich irritiert an, dann wenden sie sich etwas peinlich berührt voneinander ab. Ich habe beobachtet, dass viele Spezies den Anblick eines Doppelgängers nicht mögen. Er erschüttert irgendwie den Glauben an die Einzigartigkeit der eigenen Person.

Die Krieger suchen sich rasch und unauffällig freie Plätze, bestellen Speisen und Getränke und auf einmal wirkt alles wieder ganz normal. Die meisten tragen Zivilkleidung, einige lange grüne oder weiße Mäntel, an denen sich kleine cardassianische und bajoranische Kinder festklammern. Auf Simbus Schoß sitzt mit zufriedener Miene ein etwa sechsjähriger, cardas-

sianischer Junge und lässt sich mit allerlei Leckerbissen verwöhnen. Es ist nicht zu übersehen, dass die beiden die besten Freunde sind.

„Ich verstehe nicht, wie Cardassianer aufseiten des Maquis kämpfen können“, meint Sisko nachdenklich. „Sie schießen auf die eigenen Leute ...“

„Es sind vor allem Dissidenten, die sich vor den Grenzkriegen auf Föderationsgebiet angesiedelt und dort Freunde gefunden haben“, erklärt Wika ruhig. „Die meisten waren jahrelang in Gefängnissen und Arbeitslagern, mussten ausgeklügelte Folter und ungerechte Gerichtsverhandlungen ertragen. Sie waren vollständig fertig mit dem Regime ...“

„Die Föderation hat nicht nur die eigenen Leute im Stich gelassen“, meint Piri ärgerlich. „Es hat sich auch niemand um das Schicksal der Flüchtlinge gekümmert. Man hat nicht einmal bemerkt, dass die Cardies einige Planeten nur deshalb beansprucht haben, um die eigenen Leute wieder in die Finger zu bekommen. Sie sind bereits mit ihren Schiffen angerückt, bevor der Friedensvertrag vom Rat der Föderation bestätigt war.“

„Ja“, ergänze ich bitter. „Die Henker hatten danach ungewöhnlich viel zu tun. Yanar Antorra und Ikat Valna haben mir erzählt, was damals los war: Das Zentralkommando wollte ein Exempel statuieren. Jemand, der von Cardassia geflohen war und freiwillig unter Menschen leben wollte, verdiente in ihren Augen den Tod. Ikat schätzt, dass damals mindestens dreitausend Erwachsene hingerichtet wurden. Ihre Kinder wurden in Waisenhäuser gesteckt oder zur Adoption freigegeben.“

„Es ist alles ein wenig komplizierter, als es zu sein scheint.“ Mein Bruder sieht Sisko eindringlich an. „Die Ethik des Guerillakampfes unterscheidet sich ein wenig von der eines Soldaten. Wir Ah'Maral haben schon immer sehr genau geprüft, wen wir vor uns hatten. Selbst dann, wenn unsere Vorfahren jemand aus einem Lematyaclan fingen, prüften sie sehr genau, ob er wirklich schuldig war. Jeder bekam die Möglichkeit, sich zu den Vorwürfen zu äußern. Erst dann entschieden die Ältesten, ob und auf welche Weise der Feind sterben sollte.“

„Der lange Schatten Cardassias verdunkelt viele Leben“, bemerkt Wika nachdenklich, „nicht zuletzt auch Leben der eigenen Spezies. Wir trafen einmal eine Frau, die als ganz junges Mädchen chirurgisch und mental von Agenten des obsidianischen Ordens in eine Bajoranerin verwandelt worden war. Eine schwere Krankheit und die Medikamente dagegen legten ihre ursprünglichen Erinnerungen wieder frei. Ein Gentest bewies ihre wahre Abstammung ... sie behielt lieber ihr bajoranisches Gesicht.“

„Wurde sie auch Ah'Maral?“ fragt Sisko und sieht neugierig zu der Bajoranerin mit dem langen, schwarzen Haar herüber.

„Nein“, antwortet Wika knapp und ich registriere einen verwunderten Blick von Madras. „Sie lebt sehr zurückgezogen und möchte ihre Vergangenheit vergessen.“

„Wir müssen jetzt aufbrechen“, erklärt mein Bruder wenig später und wir verabschieden uns von Ben Sisko und seinen Offizieren. Wie eine Prozession verlassen wir das Quark's und begeben uns zu den Shuttlehangars. Der Ferengi wirft Madras einen anzüglichen Blick zu, den dieser würdevoll ignoriert. Major Kira starrt ihre Doppelgängerin ein letztes Mal zweifelnd an, während Jadzia Dax dem archaischen Piri einen koketten Blick schenkt.

Im Shuttlehangar stehen sieben unserer Kampfflieger, die Übrigen umkreisen offenbar getarnt die Station. „Ich verstehe nicht, warum Wika gelogen hat“, flüstert mir Madras zu. „Diese Cardassianerin mit dem bajoranischen Gesicht ist definitiv in seiner Bruderschaft. Sie heißt Iliana Ghemor.“

„Ich habe ihn selbst darum gebeten, meine Identität geheim zu halten“, sagt die Frau, die Kira Nerys so ähnlich sieht. „Ich bin es leid, meine Geschichte zu erzählen und mich neugierig beäugen zu lassen. Ich will nur noch Bajoranerin sein!“

„Vorwärts!“ befiehlt Madras ernst. „Vulkans Wüste ruft uns!“

Jetzt sind wir im All ... unsere Schiffe verschwinden, schieben sich aus der Phase ... niemand kann uns mehr aufhalten. Wie auf Verabredung gehen alle Kampfflieger auf Maximum Warp. Bald werden wir zu Hause sein. Jetzt freue ich mich nur noch auf mein Zelt, auf T'Khuth, die klagenden Rufe der Luftgleiter und den Gesang des Nachtwinds. Eine Blechbüchse wie Deep Space Nine macht mich auf Dauer krank, auch wenn sie noch so hübsch verziert ist.

*(für schamankuma.com)*

*Mein Freund Tapa hat diese Veröffentlichungen über Deep Space Nine selbst ausgewählt und zusammengestellt. Dabei waren ihm inhaltliche Aspekte wichtiger als die zeitliche Reihenfolge. Er meint, dass auf diese Weise eine Art Geschichte entsteht ... und ich finde, dass er recht hat. Leider nahmen sich die Ah'Maral damals nicht die Zeit, sich um Ralsa und Umo zu kümmern. Nun sind die beiden tot. Sie wurden von einem machthungrigen ehemaligen Admiral der Sternenflotte und zwei fanatisierten Red Squad auf scheußliche Weise gefoltert und umgebracht ... aber das ist schon wieder eine andere Geschichte. \* Um Umo tut es mir besonders Leid. Er hatte so ein freudloses unfreies Leben und Ralsa ...*

*Nur gut, dass Simbu und Wika rechtzeitig zu ihren Wurzeln zurückgefunden haben. Es gibt leider viel zu viel lange Schatten ...*

*Harim aus dem Hause Javo*

---

\* Siehe: Anneliese Wipperling: „Ich weiß, wo ich begraben bin“ (Heimkehr in die Fremde, Star Trek Forum 2002)



## A&A Wipperling: The Turuska Chronicles

**Bis jetzt sind folgende Veröffentlichungen erschienen:**

Adriana Wipperling:

**Star Trek Defender – Band 1: Ein Paradies in Aufruhr**

März 2001, 100 S.

Adriana Wipperling:

**Star Trek Defender – Band 2: Schonungslose Wahrheit**

Mai 2002, 182 S.

Adriana Wipperling:

**Star Trek Defender – Band 3: Mit der Seele eines Trill**

April 2003, 136 S.

Anneliese Wipperling:

**Der weite Weg zur Erde (Roman)**

März 2001, 204 S.

Anneliese Wipperling:

**Der älteste Krieger (Storyband)**

August 2001, 172 S.

Adriana & Anneliese Wipperling:

**Für Vulkan leben und sterben (Storyband)**

April 2002, 174 S.

Anneliese Wipperling:

**Logik aus der Kälte (Roman)**

Mai 2002, 192 S.

Adriana & Anneliese Wipperling:

**Heimkehr in die Fremde (Storyband)**

Stargate -Turuska-Voyager-Crossover

Oktober 2002, 190 S.

Anneliese Wipperling:

**Flügel aus Glas (Anthologie turuskischer Autoren)**

Februar 2003, 208 S.

Anneliese Wipperling

**Gesang mitten im Feuer (Roman)**

Januar 2004, 226 S.

**In Vorbereitung:**

Adriana Wipperling:

**Star Trek Defender – Band 4: Verrat und Widerstand (Roman)**

Anneliese Wipperling

**Die Rückkehr der Poeten (Roman)**